H. lit. P.
158
a

...l. lit. P. 158a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

111 Ba

<36623528040015 S
<36623528040015
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber die Literatur der Neger,

oder:

Untersuchungen über ihre Geistesfähigkeiten, ihre sittlichen Eigenschaften und ihre Literatur; begleitet von Notizen über das Leben und die Schriften derjenigen Neger, die sich in Wissenschaften und Künsten auszeichneten.

Von

H. Gregoire,

gew. Bischofe von Blois, Mitglied des Senates, des Nationalinstitutes, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen u. s. w.

> Whatever their tints may be, their souls are still the same.
>
> Mrs. *Robinson.*

Aus dem Französischen übersetzt.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1809.

R
Gregoire. Lit. d. Neger
Wd 212. D
111 BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Der Verfasser der Schrift: über die Literatur der Neger gehört unter die seltenen Männer, welche während des ganzen Laufes der französischen Revolution, in ununterbrochener Wirksamkeit, nie sich selbst oder den Grundsätzen des Rechts und der Wahrheit untreu wurden, und die auch in den gefährlichsten Epochen und während der wildesten Stürme — wenn gleich keine glänzende Rolle spielten, dennoch durch wohlthätige Arbeiten sich die Achtung der unpartheyischen Zeitgenossen und Nachkommen zu erhalten wußten.

Die Denkschriften über sein Leben, welche der Senator Gregoire geschrieben hat, die er aber erst nach seinem Tode will bekannt gemacht wissen, werden wichtige Beyträge zur Zeitgeschichte und zugleich die besten Aufschlüsse über die unermüdete Thätigkeit des vortrefflichen Mannes liefern, der mit einer unbegrenzten Menschenliebe, die höchste eigene Liebenswürdigkeit des Charakters und die ungeheucheltste Bescheidenheit verbindet. Hier mag es genügen, von seiner Theilnahme an den Verhandlungen der französischen Nationalversammlungen nach der Zeitfolge das Merkwürdigste zu bezeichnen. Von Nancy als Deputirter der Geistlichkeit zu den *Etats-généraux* gewählt, war er unter den ersten seines

Standes, die sich an den dritten Stand anschloßen; am Schlusse der berühmten *séance royale* sprach er mit Nachdruck für die Handhabe der Beschlüsse der Versammlung; die Ränke des Ministeriums fanden in ihm einen erklärten Gegner. Frühe und in den ersten Sitzungen der constituirenden Versammlung brachte er die gegen die Juden geübte Unterdrückung zur Sprache; die abzuschaffenden Zehenten wollte er durch Grundeigenthum, das den geistlichen Pfründen einzuräumen wäre, ersetzt wissen.

Im Jahr 1790 trat er mit seiner ersten Denkschrift zu Gunsten der farbigen Menschen auf; er verlangte die Bügerrechte für die portugiesischen Juden und für jene von Avignon; die religiösen Orden wollte er theilweise und nicht unbedingt aufheben lassen; die Jahrsgehalte ihrer Glieder sollten nach seiner Meinung in dem Verhältniß ihres Alters bestimmt werden. Wiederholt begehrte er die Anweisung von Grundstücken zu Sicherung der Pfarrgehalte. Er vertheidigte mannhaft den Unterricht und die Aufklärung des Volkes gegen die Sophisten, welche darin die Quelle der Staatsunruhen finden wollten. Er verlangte die Aussetzung von Prämien für Austrocknung der Sümpfe. Auf seinen Vorschlag ward der (nie wieder zurückgenommene) Beschluß genommen: daß kein im Auslande Verurtheilter in die französischen Galeeren solle aufgenommen werden dür-

fen. Als Geistlicher beschwur er den Bürgereid, nachdem er im Namen vieler seiner Mitbrüder erklärt hatte: es sey die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit auf keine Weise der Religion nachtheilig.

Während des Jahres 1791 nahm er an den großen Verhandlungen über die Colonien und über die Verhältnisse der Neger und Mulatten ausgezeichneten und wesentlichen Antheil; mehrmals verlangte er umsonst den Aufschub übereilter Berathungen und Schlüsse.

Mitglied des Nationalconventes bekannte er sich (1792) laut und unter den ersten für die Republik und für die republikanischen Grundsätze. Auf seinen Antrag ward die Vereinigung Savoyens mit Frankreich beschlossen.

Er zog sich itzt mehr und mehr (im J. 1793) auf die Arbeiten vom Ausschusse des öffentlichen Unterrichts zurück. Im Convente beschuldigte man ihn: er habe das Christenthum in die Revolution einführen wollen (d'avoir voulu christianiser la revolution)

Im Jahr 1794 wurden auf seinen Antrag Preise für die besten Elementarbücher ausgesetzt; seine Berichte über die Bibliotheken, botanischen Garten, öffentliche Monumente u. s. w. waren von großem Einflusse für die Erhaltung und Beschützung der Wissenschaften und Künste. Das

Conservatoire des arts und das bureau de longitude danken vorzüglich ihm ihre Entstehung — Aber auch als Vertheidiger der Unschuld und als Freund der Geächteten trat er damals, wo es ohne eigne Gefahr nicht geschehen konnte, mehrmals auf; er verwandte sich beym Convente für die verhafteten Priester, und er sprach für den edlen Lanjuinais. Im Rathe der 500 arbeitete er in gleichem Geiste. Später hatten die nach Paris berufenen Kirchenversammlungen seinen religiösen Eifer und seine Thätigkeit in großen Anspruch genommen. Seine zahlreichen Schriften hat Ersch verzeichnet. In der Handschrift liegen noch die *Histoire de la liberté des Négres*, die *histoire ecclesiastique de la revolution* und die *Recherches sur la domesticité*. Diese letzteren dürften zunächst abgedruckt werden.

Was die gegenwärtige Schrift über die Neger betrift, so wird man den achtungswürdigen Vertheidiger einer guten Sache, der sich leidenschaftlich ihr hingegeben hat, nicht verkennen. Sollte auch bisweilen sein Eifer ihn zu weit geführt haben und sollte man finden, daß bey der Anhäufung von Beweisen und Gründen nicht immer die gehörige Sorgfalt sey beobachtet worden: so kann dieß jedoch den Werth der kleinen Schrift in dem Urtheile billiger Richter gewiß nicht herabsetzen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorrede des Uebersetzers.

Zueignung an die Freunde der Neger 1

Erster Abschnitt.

Ueber die Benennung Neger; ob alle Schwarzen darunter begriffen sind? Verschiedene Meinungen über ihre Abstammung. Einheit der ursprünglichen Menschenraçe 9

Zweyter Abschnitt.

Meinungen über die geringeren Geisteskräfte der Neger; Prüfung dieser Meinungen; Hindernisse, welche der Sclavenstand der Entwicklung ihrer Fähigkeiten entgegensetzt; die christliche Religion bekämpft diese Hindernisse; Bischöffe und Priester der Neger 33

Dritter Abschnitt.

Moralische Eigenschaften der Neger: Fleiß, Muth, Tapferkeit, Eltern- und Kinderliebe, Großmuth, u. s. w. 73

Vierter Abschnitt.

Fortsetzung des gleichen Gestandes 87

Fünfter Abschnitt.

Biographische Notitz von dem Neger Angelo Soliman 104

Seite

Sechster Abschnitt.

Talente der Neger für Künste und Handwerke. Organisation ihrer politischen Gesellschaften . . 116

Siebenter Abschnitt.

Negern Literatur 137

Achter Abschnitt.

Notizen von Negern und Mulatten, die sich durch Talente oder Schriften auszeichneten. Annibal, Amo, la Cruz-Bagay, Lislet-Geoffroy, Derham, Fuller, Bannaker, Othello, Cugoano, Capitein, Williams, Vassa, Sancho, Phillis-Wheatley . 152

Neunter Abschnitt.

Beschluß 207

Bayerische Staatsbibliothek München

Zueignung.

Allen beherzten Vertheidigern der unglücklichen schwarzen und farbigen Menschen, die, sey es in Schriften oder in politischen Versammlungen, oder in den Gesellschaften, für Abschaffung des Sclavenhandels, für Erleichterung und Befreyung der Sclaven — zu ihrem Besten gesprochen und gewürkt haben.

Franzosen.

Adanson.[1] Anton Benezet; Bernardin Saint-Pierre; Biauzat; Boissy d'Anglas; Brissot. — Carra; Cibot, der Jesuite; Clavière; Clermont-Tonnere; Le Cointe Marsillac; Condorcet; Cournand. — Demanet; Desessarts; Ducis; Dufay; Dupont de Nemours; Dyannière. — D'Estaing. — La Fayette; Fauchet, Febvé; Ferrand de Baudières; Frossard. — Garat; Garran de Coulon; Gatereau; Le Genty; Gi-

1) Rücksichtlich auf die Menge der in dieser Schrift vorkommenden Namen hat man die Benennung Herr, deren stete Wiederholung langweilig geworden wäre, überall weggelassen.

rey-Dupré; Mad. Olympe de Gouges; Gramagnac; Grelet de Beauregard. — Hiriart. — Jacquemin, gewesener Bischof von Cayenne; Saint-John-Crevecoeur; de Joly. — Kersaint. — Ladebat; Lanjuinais; Lanthenas; Lescalier. — Theophile Mandar; L. P. Mercier; Mirabeau; Montesquieu. — Necker. — Pelletan; Pétion; Nicol. Petit-Pied, Doctor der Sorbonne; Poivre; Pruneaude; Pomme-Gouge; Polverel. — Der General Ricard; Raynal; Robin; La Rochefoucault; Rochon; Roederer; Roucher. — Saint-Lambert; Sibire; Sieyes; Santhonax; die Societät der Sorbonne. — Target; Tracy; Turgot. — Viefville-Desessarts; Volney.

Britten.

Will. Agutter; Anderson; Will. Ashburnam. — David Barclay; Richard Barter; Mad. Barbauld; Barrow; Beatson; Beattie; Beaufoy; Mad. Behn; John Bicknell; John Bidlake; Wil. Lisle Bowles; Sam. Bradburn; Bradshaw; Brugham; Th. Burgeß; Burling; Buttler. — Clément Caines; Campbell; T. Clarkson; John Henri Colls; Th. Cooper; Cornwallis, Bischoff von Lichtfield; Cowry; Crawford; Curran. — Danett; Th. Day; Darwin; Will. Steel Dickson; Will. Dimond, jun.; Dore; John Dyer. — Charl. Ellis. — Alex. Falconbridge; Rob. Townsend Farghar; James Foster; Fothergill; Georg Forgardenston. — Thomas Gisborne; James Grainger; Granville-Sharp; G. Gregory. — Hans Sloane; Jonas Hanway; Hargrave; Rob. Hawker; Hayter, Bischof von Norwich; Hector Saind-John Rowland Hill; Holder; Lord Holland; Melville Horne;

Hornemann; Horne-Tooke; Horsley, Bischoff von Rochester; Griffitt-Hughes; Francis Hutcheson. — James Jamieson; Thomas Jeffery; Edward Jerningham; Samuel Johnson. — Benjamin Lay; Ledyard; Lettsom; Lucas; Luffman. — Macneil; Maddisson; Makintosh; Richard Mant; Hughes Mason; Millar; Mlle. Hannah More; Morgan-Godwin. — John Newton; Robert Boucher Nicholls, Decan von Middleham; Rich. Nisbet. — Mad. Opie; Osborne. — Paley; Robert Percival; Thom. Percival; Pickard; John Philmore; Pinckard; William Pitt; Beilby Porteus, Bischof von London; Pratt; Price; Priestley; E. Peters. — James Ramsay; Rickman; Robertson, Pfarrer in Nevis; Robert Robinson; Mad. Maria Robinson; Reid; Rogers; Roscoe; Ryan. — Sewal; Shenstone; Sheridan; Smeathman; William Smith; Snelgrave; Rob. Southey; James Field Stanfield; Stanhope; Sterne; Percival Stockdale; Mlle. Stockdale; Stone, Rector in Coldnorton. — Thelval; Thompson; Thorneton. — John Waker; Georg Wallis; Warburthon, Bischof von Glocester; John Warren, Bischof von Bangor; John Wesley; Whitaker; J. White; Whitchurch; Georg Whithfield; Wilberforce; Mlle. Hel. Mar. Williams; John Woolman. — Mlle. Yearsley; Arthur Young; die ungenannten Verfasser der Indian eglogues von The Crisis of the sugar colonies und von The Sorrows of Slavery u. s. w.

Americaner.

Joel Barlow. — James Dana; Dwight. — Fernando Fairfax; Franklin. — Humphrey. — Imlay;

Jefferson. — Livingston. — Alexander Mac-Leod; Madison; Magaw; Warner Miffin; Mitchill. — Pearce; Pemberton; Will. Pinkeney. — Benj. Rush. — John Vaughan; D. B. Warden; Elhanan Winchester; Vining.

Neger und Mulatten.

Amo. — Cugoano. — Othello. — Milscent, unter dem Namen von Michel Mina. — Julien Raymond. — Ignaz Sancho. — Gustav Vassa. — Phillis Wheatley.

Deutsche.

Blumenbach. — August Lafontaine. — Mad. Julie, Herzogin von Giovane. — Kotzebue. — Leß. — Oldendorp. — Pezzl. — Ch. Sprengel. — Usteri.

Dänen.

Bernstorf. — Isert. — Kirsten. — Niebuhr. — Olivarius. — Rahbek. — Th. Thaarup. — West.

Schweden.

Afzelius. — Euphrasen. — August Nordenskiold; Ulrich Nordenskiold. — And. Sparrmann. — Trotter. — Lind. — Wadstrom.

Holländer.

Mad. Beaker. — Van Geuns. — Hogendorp. — Peter Paulus. — Mad. Wolf; de Vos; Peter Wrede.

Italiener.

Der Kardinal Cibo; das Kollegium der Kardinäle. — Der Abbé Peter Tamburini. — Zacchiroli.

Spanier.

Avendanno.

Man wundere sich nicht, daß (mit Ausnahme Avendanno's) weder ein spanischer, noch ein portugiesischer Name hier zum Vorschein kommt; keiner hat meines Wissens die Mühe genommen, den Beweis zu leisten: daß der Neger der großen Menschenfamilie angehöre, und mithin auch alle Pflichten derselben erfüllen, und alle ihre Rechte genießen soll. Jenseits der Pyrenäen sind diese Rechte und diese Pflichten nie bezweifelt worden; und wo kein Angreifer ist, da bedarf es keines Vertheidigers. In den jüngsten Tagen erst hat ein Portugiese es versucht, durch gezwungene Entstellungen der heil. Schrift den Sclavenhandel der Kolonien zu vertheidigen, welcher so ganz verschieden ist von jenem der Hebräer, der vielmehr ein Bedientenstand war. Doch die Flugschrift Azérédo's [1]) ist bereits vergessen. Und gleiches Schicksal haben die Pamphlets von Harris und Grabowski gehabt, die beyde sich ebenfalls auf die Bibel stützten; jener in England, um das Sclavensystem der Kolonien zu vertheidigen; dieser in Polen, um die Ketten der Leibeigenen Polens zu befestigen, während Joseph Paulikowski [2]) und der Abbé Michael Karpowitz in seinen Predigten [3]) gleiche Rechte für Alle verlangten und anrieffen.

1) Analyse sur la justice du commerce, du rachat des esclaves de la côte d'Afrique, par J. J. *d'Acunha de Azérédo Continho*, 8. Londres.

2) O Poddanych polskich, d. i. über die polnischen Bauren, von Joseph Paulikowski, 8. Roku 1788.

3) Kazania X. *Michala Karpowicza*, W. Róznych okolicznosciach Miané, d. i. Predigten des Abbé Karpowicz, 3 Bände, 12. Krakau 1806. Vergl. insbesondere den 2ten und 3ten Band.

Die Freunde des Sclavenstandes müssen nothwendig Feinde der Menschheit seyn.

In den spanischen und portugiesischen Niederlassungen werden die Neger überhaupt als Brüder von verschiedener Hautfarbe angesehen. Die christliche Religion, welche die Freuden reinigt, die Thränen trocknet und nie müde wird, Wohlthaten zu verbreiten, die Religion erscheint als Mittlerin zwischen Sclaven und Herren, um die Härte der Gewalt und den Druck des Gehorsams zu mildern. So findet man dann also bey zwey Kolonialmächten keine unnöthigen Schutzschriften für die Neger, aus eben dem Grunde, aus welchem, vor dem Engländer Hartlib, Niemand über die Landwirthschaft der Niederlande schrieb, wo die Vorzüge der eingeführten Methode und des üblichen Verfahrens die Stelle der Bücher ersetzten.

Sollte man in dem oben stehenden Verzeichnisse die Aufnahme gewißer Namen tadelhaft finden, welche die Tugend in ihre Jahrbücher nicht einzeichnet, so antwortet man hierauf, daß, ohne die Fehler der Individuen beschönigen zu wollen, dieselben hier nur allein in Hinsicht auf ihre Bemühungen für die Verbesserung des Schicksals der farbigen Menschen erwähnt werden; und daß man auch in dieser Hinsicht sehr weit davon entfernt ist, ihre Verdienste und ihre Talente in eine gleiche Reihe zu stellen. Es ist bedauerlich, daß man nicht auf sie alle anwenden kann, was der Dichter Churchil sagt: die Reinheit ihres Herzens komme der Gerechtigkeit ihrer Sache gleich. Jeder mag nun nach seiner Ansicht Gerechtigkeit üben, und jene Schriftsteller in die leider sehr zahlreiche Klasse der Gelehrten verweisen, deren Schriften besser sind, als sie selbst.

Das Verzeichniß ist gewiß noch sehr unvollständig; es fehlen darin ehrwürdige Namen, die theils meinem Gedächtnisse entfallen sind, theils nicht zu meiner Kenntniß gelangten, sey es, weil ihre Schriften ohne Namen der Verfasser erschienen sind, sey es, weil sie überall sich meinen Nachforschungen entzogen haben. Jede Anzeige, welche diese sehr unwillkürlichen Auslassungen und Irrthümer verbessern, und die Schrift vervollständigen kann, wird mir erwünscht seyn. Von den aufgezählten Schriftstellern sind viele gestorben. Ich lege meine Huldigungen über ihren Gräbern nieder, und ich bringe dieselben nicht minder den noch Lebenden dar, welche nicht, nach dem Beyspiele Oxholm's, ihren Grundsätzen abtrünnig geworden sind, sondern die ihren edlen Zweck, jeder in der Sphäre, welche die Vorsehung ihm angewiesen hat, unermüdet verfolgen.

Glaubet nicht, Freunde der Menschen! daß Jemand ungestraft könne gut und gerecht seyn; zwischen dem Laster und der Tugend hat der Krieg von jeher bestanden, und er wird nie zwischen ihnen aufhören. Von der Begierde, anderen zu schaden, stets beseelt, sind die Lasterhaften noch immer gegen jene bewaffnet, die es wagen, ihre Verbrechen aufzudecken, und die sie hindern wollen, ihre Mitmenschen zu quälen. Laßt uns eine eherne Mauer ihrem schädlichen Beginnen entgegensetzen, und uns hingegen nur durch Wohlthaten an ihnen rächen. Laßt uns nicht saumselig seyn; das Leben ist so lange, um Böses, und so kurz, um Gutes zu thun! Es flieht die Erde unter unsern Fersen dahin, und bald sind wir der Welt entrückt; die Verderbniß der Zeitgenossen führt den Nachkommen alle Elemente des Lasters und der Sclaverei entgegen. Inzwischen

werden unter denen, die, wenn wir im Grabe ruhen, sich auf diesem Erdenrunde herumtreiben, einige Rechtschaffene sich finden, die der Ansteckung entgangen, und gewißermaßen die Stellvertreter der Vorsehung sind. Diesen wollen wir das ehrenvolle Vermächtniß übergeben: die Freyheit und das Unglück zu vertheidigen. Im Schoose der Ewigkeit werden wir ihren Bemühungen Beyfall geben, und gewiß wird Er sie segnen, jener gemeinsame Vater, der in allen Menschen, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, sein Werk erennt, und sie alle wie seine Kinder liebt.

Erster Abschnitt.

Ueber die Benennung Neger; ob alle Schwarze darunter begriffen sind? Verschiedene Meinungen über ihre Herkunft. Einheit der ursprünglichen Menschenraçe.

Der Name Ethiopier war bey den Griechen allen schwarzen Menschen gemein. Diese Behauptung gründet sich auf Stellen bey Herodot, Theophrast, Pausanias, Athenäus, Heliodor, Eusebius, Flavius Josephus und in der Bibel. [1]) Plinius der Aeltere und Terenz bedienten sich des gleichen Namens. [2]) Man unterschied die westlichen oder africanischen Ethiopier von den östlichen, indischen oder asiatischen. Rom lernte jene, ohne Zweifel in seinen Kriegen mit den Karthaginensern, kennen, welche, nach Macpherson's, auf eine Stelle Frontin's [3]) gegründeter Aussage, deren in ihren Armeen hatten. Weil Rom häufigere Verbindungen, als Griechenland, mit den Westküsten Africa's unterhielt, so haben bis-

1) Jeremias 13. 23. Flav. Josephus, jüd. Antiqu. B. 8. Cap. 7. Theophrast 22. Char. Herodot in der Thalia und Polymnia.

2) Plin. B. 5. Cap. 9. Terenz Eunuch. Act. 1. Sc. 1.

3) Annals of commerce etc., by Macpherson, in 4. London 1805. t. 1. p. 51. u. 52. Frontin, Strategemata, l. 1. c. 11.

weilen römische Schriftsteller die Schwarzen Africaner genannt. [1]) Im Orient hingegen fuhr man fort, sie Ethiopier zu nennen, von dem Lande, woher sie kamen, und das seit dem Jahr 651 den Arabern lange Zeit einen jährlichen Tribut von Sclaven bezahlte, welche vielleicht aus dem Innern von Africa gezogen waren. [2]) Sie wurden zum Kriege gebraucht, denn in jenen der Kreuzzüge kommen zu Hebron, und bey der Belagerung von Jerusalem, im J. 1099, hinwieder Neger mit krausen Haaren vor, die Malmesbury Ethiopier nennt. [3])

Unter den Neuern, obgleich der Name Ethiopier ausschließlich einer Landschaft Africa's angehörte, haben viele, vorzüglich spanische und portugiesische, Schriftsteller alle Schwarzen Ethiopier genannt. Noch sind es nicht dreißig Jahre, seit der Doctor Ehrlen zu Straßburg eine Abhandlung de servis æthiopibus Europæorum in coloniis Americæ [4]) drucken ließ. Izt ist der Name Africaner vorherrschend geworden; allein beyde Benennungen sind gleich uneigentlich, indem einerseits Ethiopien, dessen Bewohner keine dunkle Hautschwärze besitzen, [5]) nur eine Landschaft in Africa ist, und indem andrerseits auch in Asien schwarze Menschen angetroffen werden. Herodot nennt die-

1) ... Subito flens Africa nigros procubuit lacerata genas ... sagt Sidon. Apollinar im Panegyricus des Majorian.

2) Gibbon's history, rev. by Whitaker, 8. London 1791. p. 182. f.

3) Gul. Malmesb. fol. 84.

4) 4. Argentorati 1778.

5) Voyage d'Ethiopie par Poncet. S. 99. f. und Histoire du Christianisme d'Ethiopie, par La Croze. S. 77. f.

selben langhaarigte Ethiopier, um sie von den Africanern, die krause Haare haben, zu unterscheiden; denn ehemals glaubte man, diese gehörten ausschließlich Africa zu, und die langhaarigten Schwarzen fänden sich allein auf dem festen Lande Asiens. Mehrere Verordnungen untersagten die leztern auf Isle de France und auf der Reunions-Insel einzuführen. Aus den Berichten von Reisenden wissen wir nun aber, daß sich auch auf dem festen Lande von Africa, so wie auf Madagascar, langhaarigte Neger finden; dahin gehören, mitten in Africa, die Einwohner von Bornou, [1]) und eben so jene Negerhirten der Insel Cerné, auf der die Carthaginenser Factoreyen besaßen. [2]) Hinwieder sind die Eingebornen der andamanschen Inseln, im Golph von Bengalen, kraushaarigte Schwarze. Die Bergbewohner verschiedener Gegenden Indiens haben beynahe ähnliche Farbe, Gestalt und Haarwuchs. Francis Wilford, auswärtiges Mitglied des Nationalinstituts, hat diese Thatsachen in einer gelehrten Denkschrift [3]) gesammelt; er bemerkt dabey: die ältesten Bildsäulen indischer Gottheiten stellen die Negerbildung dar. Diese Betrachtungen bekräftigen die Meinung, daß ehemals ganz Asien von dieser Raçe bewohnt war.

Da die schwarze Farbe das auffallendste Merkmal ist, das einen Theil des Menschengeschlechts von den Weissen sondert, so ist man gewöhnlich auf die Bil-

---

1) Idées sur les relations politiques et commerciales des anciens peuples de l'Afrique &c. par Heeren, 8. Paris 1799. T. 11. S. 10. 75.

2) Ebendas. T. 1. S. 134. 156. 160.

3) Asiatic researches, T. 3. S. 355. u. f.

dungsunterschiede, die unter den Schwarzen selbst Varietäten begründen, minder aufmerksam gewesen. Hierauf bezieht sich die Bemerkung Camper's, daß die von Rubens, Sebastien Ricci und Van der Tempel gemahlten Magier Schwarze und nicht Neger darstellen. Gleich andern Schriftstellern nemlich schränkt Camper den leztern Namen auf jene Schwarze ein, die sich durch vorragende Backenknochen, aufgeworfene Lippen, glatte Nase und krause Haare auszeichnen. Ist aber wohl der Unterschied zwischen ihnen und jenen, welche lange und glatte Haare haben, wohl begründet? Der specifische Charakter der Völker ist bleibend, so lange, als dieselben vereinzelt leben; durch Vermischung schwächt und verliert er sich. Wer möchte das Bild, welches Cäsar von den Galliern uns überliefert hat, in den gegenwärtigen Bewohnern Frankreichs wiederfinden? Seit die Völkerschaften unsers festen Landes alle gleichsam in einander umgegossen wurden, sind ihre National-Charaktere, im Physischen, wie im Moralischen, gleichsam unkenntlich geworden. Man ist weniger Franzose, weniger Spanier, weniger Deutscher und hingegen mehr Europäer, und von diesen Europäern haben die einen krause, die andern glatte Haare. Würde man aber den nicht lächerlich finden, der auf diese und auf einige andere, in Bildung und Größe sich darbietende, Unterschiede hin die Ausdehnung und die Grenzen der Verstandeskräfte bestimmen wollte? Wird man vielleicht die Vergleichung darum fehlerhaft finden, weil der europäische Haarwuchs zwar kraus, aber nicht wollig ist? Ohne der Ausnahmen, welche auch hierin sich finden, zu gedenken, will ich einzig fragen: ob diese Verschiedenheit hinreicht, um die

Identität der Art zu läugnen? Das gleiche treffen wir bey der schwarzen Varietät an; zwischen den Individuen, die auf beyden äußersten Enden der Linie stehen, sind auffallende Verschiedenheiten, welche sich in den Zwischengraden schwächen und verlieren.

Aus vielen Stellen der bereits angeführten Schriftsteller ergibt es sich, daß die Griechen Negersclaven hatten. Es waren dieselben, nach Visconti, unter ihnen sehr gemein; in seinem Museum Pio-Clementinum hat er eine schöne Abbildung eines solchen, für den Dienst der Bäder gebrauchten, Negers geliefert [1]); Caylus hatte bereits mehrere andere stechen lassen. [2]) Das mosaische Gesetz erlaubte die Verstümmlung der Menschen nicht; allein Jahn versichert in seiner biblischen Archäologie, [3]) es hätten die jüdischen Könige Eunuchen und besonders Schwarze von andern Völkern gekauft; er führt jedoch keine Beweise für diese Behauptung an. Immerhin ist es möglich, daß sie deren erhielten, sey es durch Salomon's Flotten, die, nach Flavius Josephus Zeugniß, von Ophir vieles Elfenbein, Affen und Ethiopier [4]) brachten, oder durch ihre Verbindungen mit den Arabern, wenn es anders wahr ist, was Whitaker in seiner Prüfung von Gibbons römischer Geschichte behauptet, daß die Araber seit undenklichen Zeiten auf den Küsten von Guinea Sclaven einkauften; außer allem Zweifel liegt

1) T. 3. p. 41. plche. 35.
2) Recueil d'Antiquités &c. T. 5. p. 247. pl. 88. und T. 7. p. 285. pl. 81.
3) Archæologia biblica &c. 8. Viennæ. p. 389.
4) Joseph Antiqu. L. 8. c. 7. p. 2.

es, daß Alexandria den Negerhandel trieb, [1]) Athenäus und Plinius der Naturforscher liefern den Beweis dafür, und Ameilhon hat ihn in seiner histoire du commerce des Egyptiens wiederholt. [2])

Pinkerton hielt diese für assyrischer oder arabischer Herkunft. [3]) Heeren scheint jedoch mit besserem Grund sie von den Ethiopiern abstammen zu lassen. Je höher man ins Alterthum hinaufsteigt, desto nähere Verhältnisse wird man zwischen beyden Ländern entdecken; gleiche Schrift, gleiche Sitten, gleiche Gewohnheiten. Die religiöse Verehrung der Thiere, die noch beynahe unter allen Negervölkern angetroffen wird, war unter den Egyptiern herrschend; ihr Aussehen war das der Neger, etwas minder schwarz, als Folge des Klima. Herodot versichert, die Colchier wären eine Kolonie von Ethiopiern, weil sie, gleich diesen, schwarze Farbe und krause Haare haben. [4]) Sein Zeugniß wird durch Browne keineswegs widerlegt; die Ausdrücke Herodot's, glaubt dieser, sollen nichts anders sagen, als daß die Egyptier, in Vergleichung mit den Griechen, von schwarzbrauner Farbe und krausen Haaren seyen, keineswegs aber sollen sie auf die Neger Bezug haben. [5]) Browne's Meinung ist aber

1) Athenée, liv. 4. — Plin. l. 6. c. 23.

2) pag. 85.

3) Modern Geography, 4. London 1807. T. 2. p. 2. und T. 3. p. 820. und 833.

4) Herodot, lib. 2. p. 104.

5) Travels in Africa &c. by Browne, 4. et nouveau Voyage dans la haute et basse Egypte, par Browne, T. 1. c. 12. und Walkenaer in den Arch. litt. p. 10. p. 84. f.

ganz unbegründet, indem Herodot's Worte klar und bestimmt sprechen.

Alles bestätigt demnach das System Volney's, welcher in den Kopten die Repräsentanten der Egyptier erkennt. Sie haben die gelblicht russige Hautfarbe, das aufgeschwollene Antlitz, die eingedrückte Nase, die aufgeworfne Lippe, mit einem Wort die Mulattenbildung. [1]) Auf gleiche Beobachtungen gestützt, glaubt Ledyard an die Identität der Neger und Kopten. [2]) Der Arzt Frank, welcher der Expedition nach Egypten beywohnte, unterstützt eben diese Meinung durch die Vergleichung der Sitten, der Beschneidung und Ausschneidung, z. B. die bey den Kopten und bey den Negern üblich sind; [3]) Gewohnheiten, welche, nach Ludolph's Bericht, sich unter den Ethiopiern erhalten haben. [4])

Blumenbach hat an den Schädeln der Mumien den Charakter der Negerraçe wahrgenommen. Cuvier findet diese übereinstimmende Bildung nicht. Das anscheinend Widersprechende dieser Zeugnisse, die beyde von großem Gewicht sind, löst sich auf, wenn man mit Blumenbach drey egyptische Varietäten annimmt, wovon eine den Indous, die andere den Negern, und die dritte, dem Klima von Egypten eigenthümlich, von örtlichen Einwürkungen abhängt; die

---

1) Voyage en Syrie et en Egypte, par Volney, N. E. T. 1. S. 10. u. f.

2) Ledyard, T. 1. p. 24.

3) Memoire sur le commerce des Negres en Caire, par L. Franc, 8. Paris 1802.

4) Jobi Ludolfi Hist. Aethiop. in fol. 1681. Francof. ad M. l. 3. c. 1.

zwey erstern verähnlichen sich der leztern im Laufe der Zeit; [1]) die zweyte oder Negerbildung, sagt Blumenbach, ist es, die in der Figur der Sphinx dargeboten wird. Browne widerspricht hier abermals, und behauptet: es sey die Figur der Sphinx so entstellt, daß es unmöglich falle, ihren wahren Charakter festzusetzen, [2]) und Meiners zweifelt, ob die Sphinx Helden oder bösartige Geister darstellen soll. Die leztere Meinung widerlegt sich durch die Ansicht der bey Caylus, Norden, Niebbuhr und Cassas abgezeichneten, von den drey leztern, und seither von Volney und Olivier auf Ort und Stelle untersuchten, Sphinxbildern. [3]) Sie finden in denselben die ethiopische Bildung, und Volney folgert daraus, daß es das schwarze, izt Sclavengeschlecht sey, dem wir unsere Künste und Wissenschaften, und sogar die Sprache verdanken. [4])

Gregory führt in seinen historischen und moralischen Versuchen uns gleichfalls in die Jahrhunderte der Vorzeit zurück, um die Neger als unsere Lehrer in den Wissenschaften darzustellen; denn jene Egyptier, bey denen Pythagoras und andere Griechen die Philosophie erlernten, waren, zufolge mehrerer Schriftsteller, ihrer Abkunft nach, Neger, deren ursprüngliche Züge durch Vermischung mit Griechen, Römern und Sara-

1) De generis humanis varietate nativa, 8. Göttingen 1794.

2) Browne. Ebend.

3) Voyage dans l'empire ottoman, l'Egypte, la Perse &c. par Olivier, 3 Vol. in 4. Paris 1804—7. T. 2. S. 83. f.

4) Volney. Ebend.

Sarazenen verändert wurden. Und wäre auch der Beweis geleistet, daß die Wissenschaften aus Indien nach Egypten kamen, so bleibt es darum nicht minder wahr, daß sie ihren Weg nach Europa, durch dieses leztere Land, nahmen.

Meiners will den Egyptiern nur wenige Verdienste zugestehen, und in einer, zu Caen erschienen, Abhandlung wird die nemliche Behauptung entwickelt. 1) Früher schon hatte Edw. Long, der ungenannte Verfasser einer Geschichte von Jamaika, dieselbe vertheidigt, der den Charakter der Neger demjenigen der alten Egyptier für sehr nahe kommend ansieht; er bürdet diesen mancherley schlimme Eigenschaften auf, spricht ihnen Genie und Geschmak ab, macht ihnen Talent für Musik, Mahlerey, Beredsamkeit und Dichtkunst streitig, und gesteht ihnen einzig mittelmäßige Architektur-Kenntnisse zu; er hätte hinzufügen können, diese Mittelmässigkeit ergebe sich auch aus ihren Pyramiden, die ein gewöhnlicher Maurer, insofern das Leben eines Individuums dafür hinlänglich wäre, aufführen könnte. Ohne indeß Egypten auf den Gipfel menschlicher Wissenschaft heben zu wollen, so zeugt jedoch das ganze Alterthum für die Meinung derjenigen, die es als eine berühmte, von vielen hochgeachteten Gelehrten Griechenlands benutzte, Schule ansehen. —

Edw. Long, ob er gleich den Egyptiern Genie abspricht, erhebt sie jedoch weit über die Neger. Diese will er nur auf die unterste Stufe des Verstandes gestellt wissen, 2) und so wie eine schlimme Sache sich

1) Dissertation sur le préjuge qui attribue aux Eygptiens la decouverte des Sciences &c. par Cailly, 8. à Caen.

2) Ebendas.

auch nur durch schlimme Gründe vertheidigen läßt, so zählt er unter jene, welche die niedrige Stufe ihrer moralischen Fähigkeiten darthun sollen, auch die, bis dahin, wie er versichert, allen Naturforschern entgangene, Beobachtungen, daß ihr Ungeziefer schwarz ist. [1]) Die Richtigkeit der Thatsache angenommen, wer möchte wohl (außer Long) daraus folgern wollen, daß die Menschen-Varietäten nicht gleichen Ursprunges, und daß einige derselben der Civilisation unfähig sind?

Diejenigen, welche die Neger ihres Erbtheiles berauben wollten, haben die Zergliederungskunde zu Hülfe gerufen, und zunächst sich an die Verschiedenheit der Farbe gehalten. Ein Schriftsteller, Namens Hannemann, meinte, die schwarze Farbe der Neger rühre von den Verwünschungen her, welche Noah gegen Cham aussprach. Gumilla hat seine Zeit mit Widerlegung dieser Meinung verloren. Die Frage ist von Pechlin, Ruysch, Albin, Littre, Santurini, Winslow, Mittchill, Camper, Zimmermann, Meckel dem Aeltern, Demanet, Buffon, Sömmering, Blumenbach, Stanhope-Smith [2]) und

1) History of Jamaica, London 1774. T. 2. p. 252.

2) Adversaria anatom. Dec. 3. p. 26. Dissert. de sede et causa coloris æthiopum et cæterorum hominum &c. L. B. 1707. Memoires de l'Academie d. Sc. 1702. Obs. anat. 1724. Venet. Exposit. anat. 1743. Amst. T. 3. p. 278. De habitu et colore Aethiopum, Kilon 1677. Discours sur l'origine et la couleur des Negres 1764. Ouvrage traduit par Herbel, T. 1. 1784. p. 24. Hist. de l'Afrique françoise 2. V. 8. Sur la difference physique qui se trouve entre les Négres et les Européens §. 48. De Gen. hum. variet. nat. Ed. 3. 1785. An Es-

vielen andern behandelt worden. Wie könnte man aber über die Folgerungen einig seyn, wenn man über die anatomischen Thatsachen, welche jenen zum Grunde liegen, es nicht ist?

Meckel, der Vater, glaubt, die Farbe der Neger rühre von der dunklen Farbe des Gehirns her; allein Walter, Bonn, Sömmering, Gall und andere große Anatomen, fanden keinen Unterschied der Farbe zwischen dem Gehirn der Neger und der Weissen. Barriere und Winslow glauben, die Galle der Neger sey dunkler gefärbt, als jene der Europäer; Sömmering hingegen hat sie grün-gelblicht gefunden. Will man die Farbe der Neger von derjenigen der Reticularhaut ableiten? Wenn aber diese bey den einen schwarz gefunden wird, so ist sie bey andern kupferfarbicht oder russicht. Im Grund wird die Schwierigkeit damit nur hinausgeschoben, und keineswegs aufgelöst; denn wenn man auch annehmen will, die Medullarsubstanz, die Galle, die Reticularhaut wäre immer schwarz, so müßte nun erst der Grund davon gefunden werden. Buffon, Camper, Bonn, Zimmermann, Blumenbach, sein französischer Uebersetzer Chardel, 1) Sömmering, Imhay, sehen das Klima, in Verbindung anderer mitwürkender Umstände, als Hitze, Lebensweise u. s. f. für die Ursache der Farbe der Neger und der übrigen Menschenvarietäten an. Der gelehrte Göttinger Professor bemerkt, daß in Guinea

---

say on the cause of the var. in the hum. Species; by Stanhope-Smith, 8. Philadelphia 1787.

1) De l'unité du genre humain, par Blumenbach, tradu. par Chardel.

nicht die Menschen allein, sondern auch Hunde, Vögel und insonderheit die Hünerarten schwarz, während Bären und andere Thiere in der Nähe der Eismeere weiß sind. Demanet, Imlay, Stanhope-Smith bemerken, daß die Abkömmlinge der auf Congo, auf der Küste von Sierra-Leone und auf andern africanischen Küsten angesiedelten Portugiesen Neger geworden sind, [1]) und um einem Augenzeugen, wie der lezteré war, zu widersprechen, reicht ein einfaches Abläugnen nicht hin, wie der Uebersetzer des neusten Werkes von Pallas sich ein solches erlaubt hat. [2])

Man weiß, daß die der Sonne am mindesten ausgesetzten Theile, wie die Fußsohlen, die Haut zwischen den Fingern, blaß sind, und Stanhope-Smith, nachdem er eine Menge Thatsachen zum Beweis von dem Einflusse des Klima auf Temperament und Körperbildung angehäuft hat, erklärt sehr gut, warum die Africaner der Westküste des heißen Erdstriches von schwärzerer Farbe sind, als jene der Ostküste, und warum die gleiche Breite in America nicht gleiche Würkung hervorbringt. Hier wird nemlich die Würkung der Sonne durch örtliche Ursachen geändert, die in Africa hingegen sie verstärken; überhaupt ist die schwarze Farbe zwischen den Wendecirkeln zu Hause, und ihre progressiven Nuançen stimmen mit den Breitegraden bey denen Völkern überein, die von langen Zeiten her eine Gegend bewohnen, ohne weder in anderes Kli-

1) A topograph descr. of the westorn territory of north America, by G. Imlay, 8. London 1793. lettre 9.

2) Voyage dans les departemens meridionaux de la Russie, p. 600. in der Note.

ma versetzt zu werden, noch sich mit anderen Raçen gemischt zu haben. [1]) Wenn die nordamericanischen Wilden und die am entgegengesetzten Endpuncte dieses festen Landes wohnenden Patagonier eine dunklere Hautfarbe zeigen, als die der Landenge von Panama nahe gelegenen Völker, so wird man, um diese Erscheinung zu erklären, ohne Zweifel zu ältern Wanderungen und zu örtlichen Ursachen Zuflucht nehmen müssen. T. Williams, der Verfasser einer Geschichte des Staates von Vermont, bekräftigt diese Meinung durch Beobachtungen, die den Zusammenhang zwischen Klima und Farbe darthun; auf annähernde Berechnungen hin vermuthet er, daß, um durch Raçenvermischung die schwarze Farbe in die weisse zu verwandlen, fünf Generationen erforderlich seyn möchten, was denn jede zu 25 Jahren berechnet, 125 Jahre betragen würde; daß ferner, um die Schwarzen ohne Raçenvermischung und allein durch klimatische Würkung in Weisse zu verwandeln, 4000 Jahre, für die rothfarbigten Indier hingegen nur 600 Jahre erforderlich seyen. [2]) Diese Würkungen sind bey denjenigen Sclaven, die dem Dienste des Hauses gewidmet bleiben, und demnach bessere Pflege und Nahrung genießen, auffallender. Nicht nur ihre Züge und Gesichtsbildung verändern sich merklich, sondern auch ihre Geisteskräfte gewinnen dabey. [3])

1) Spaßhafte Leute versichern, zu Liverpool, wo viele Kaper sich durch den Negerhandel bereichern, werde der Himmel täglich angerufen; die Farbe der Neger nicht zu ändern. —

2) The natural and civil history of Vermont, by S. Williams, 8. 1794. Walpole New. Hamshire, p. 391. u. f.

3) An Essay &c. p. 20. 23. 24. 58. 77. u. s. w.

Außer dem unzweifelhaften Daseyn der Weißlinge (Albinos) hat Sömmering vielfältige Beobachtungen gesammelt von weissen Menschen, die schwarz oder gelb wurden, von Negern, die hinwieder weiß oder weißlicht wurden, besonders durch Krankheitscrisen. [1]) Man hat Beyspiele, daß in Schwangerschaften die Reticularhaut weisser Frauen so schwarz ward, wie die der Negerinnen von Angola ist. Le Cat und nach ihm Camper sind Augenzeugen dieses Phänomens gewesen. [2]) Hunter behauptet inzwischen, das Weißwerden einer Thierraçe bezeichne die Ausartung derselben; soll man daraus etwa folgern, daß die weisse Menschenvarietät ausgeartet sey? oder will man im Gegentheil mit D. Rush annehmen, die Farbe der Neger sey die Folge einer erblichgewordenen Krankheit? Er beruft sich auf den Chemiker Beddoes, der die Hand eines Africaners durch oxigenirte Salzsäure beynahe gebleicht hatte. [3]) Ein Journaliste nahm davon den Anlaß, den spöttischen Vorschlag zu machen, man möchte Bleichergesellschaften nach Africa senden. [4]) Dieser Scherz, der zu Aufklärung der Sache, um die es sich handelt, nichts beyträgt, erscheint beynebens sehr unschicklich gegen einen so verdienten Mann, wie der D. Rush ist.

Die Philosophen sind sehr ungleicher Meinung über den Theil des menschlichen Körpers, von dem sie dafür

1) Ebend. §. 48.

2) Diss. sur les varietés nat. qui caracterisent la physionomie, par Camper, tradu. par Jansen, 4. Paris 1791. S. 18.

3) Transact. of the Americ. philos. Soc. in 4. p. 287. f.

4) Monthly Review, T. 38. p. 20.

halten, daß er der Sitz der Seele sey, Descartes, Hartley, Buffon haben jeder sein besonderes System. Da inzwischen doch das Gehirn meist dafür genommen wird, so hat man daraus schließen wollen, die größte Gehirne seyen die talentreichsten, und die Neger, deren Gehirn kleiner, als das der Weissen ist, müssen demnach auch auf einer niedrigern Stufe stehen. Neuere Beobachtungen haben das Ungegründete jener Behauptung dargethan, indem verschiedene Vögel ein verhältnißmäßig viel größeres Gehirn, als der Mensch, haben.

Cuvier will den Maasstab des Verstandes nicht von dem Umfange des Gehirns überhaupt, sondern allein von jenem Theile desselben, den man die Halbkugeln nennt, hernehmen, die — wie er sagt — in dem nemlichen Verhältnisse größer oder kleiner erscheinen, in welchem auch die Verstandeskräfte bey den verschiedenen Thierarten angetroffen werden. Allein Cuvier, bescheiden, wie es alle wahren Gelehrten sind, hat ohne Zweifel die Idee nur als eine Vermuthung aufgestellt, denn um sie als richtige Schlußfolgerung anerkennen zu können, müßten wir den Menschen und seine moralischen Verhältnisse besser kennen, als das vielleicht noch für eine sehr lange Zeit der Fall seyn wird. —

Das Unterscheidungsmerkmal der Nationen, sagt Camper, zeigt sich durch zwey gerade Linien, deren die eine vom Ohrgange bis zum untern Ende der Nase, und die andere vom Stirnbein über der Nase bis zu der hervorragendsten Stelle der Kinnbackenknochen (es muß nemlich das Profil des Kopfes in's Auge gefaßt werden) gezogen wird. Der Winkel, den diese zwey

Linien bilden, bezeichnet nicht allein die verschiedenen Arten der Thiere, sondern auch die verschiedenen Nationen; und man kann sagen, die Natur habe sich desselben bedient, um die Mannigfaltigkeiten der Thiere zu bestimmen, und sie gleichsam stufenweise zur vollkommensten und zu der schönsten Menschenbildung zu erheben. Der Kopf der Vögel zeigt einen sehr kleinen Winkel, und dieser wird hingegen in eben dem Verhältnisse größer, wie sich ein Thier der menschlichen Bildung nähert. Einige Affenköpfe (sagt Camper) bieten einen Winkel von 42, andere von 50 Graden dar; der Kopf eines afrikanischen Negers und derjenige eines Kalmuken zeigen 70, und der des Europäers 80 Grade. Auf diesem Unterschiede von zehen Graden beruht die Schönheit der europäischen Köpfe, indem aus dem Winkel von 100 Graden sich die vollkommene Schönheit antiker Köpfe ergibt; diese nähern sich am meisten den Köpfen des pythischen Apolls und der Medusa des Sosocles, zweyer, allgemein für ausgezeichnet schön geachteter, Werke. [1]) Verschiedene Anatomen haben dieser Gesichtslinie Campers Beyfall gegeben; Bonn versichert, den Winkel von 70 Grad in den Köpfen von Negerinnen gefunden zu haben, [2]) und da einerseits diese Verschiedenheiten ziemlich beständig angetroffen werden, und andrerseits auch die Wissenschaften ihre Moden haben, so sind solche Beobachtungen über Größe, Bildung und Erhabenheiten des Schädels, über Ausdehnung des Gehirns, über die besondere Beschaffen-

1) Opuscules, T. 1. p. 16. und Dissert. phys. sur la difference reelle que presentent les traits du visage &c.

2) Descriptio thesauri ossium morborum, Hovii 1787. S. 133.

heiten dieser Theile und über ihr Verhältniß zu dem menschlichen Verstande, ein eigenes Studium geworden, das unter dem Namen der Kranologie bekannt ist, seit der Doctor Gall darauf sein besonderes System gebildet hat. Es hat derselbe an Osiander [1]) einen Gegner gefunden, der ihm auch die Priorität streitig macht, und die Elemente seiner Lehre in Fuchsius Metoscopie und in dem fasciculus Medicinae von Joh. v. Hetham u. s. w. findet; er hätte Aristoteles, Plutarch, Albertus Magnus, Triumphus und Vicussens beyfügen können.

Gall will ebenfalls den tiefern sittlichen Stand der Neger auf die Bildung ihres Schädels begründen, und wenn man ihm die zahlreichen Beispiele solcher Neger, welche sehr unzweideutige Talente zeigten, entgegensetzt: so antwortet er, daß bey diesen sich die Form des Schädels jener der Weißen annähern müßte, so wie er umgekehrt annimmt, daß die Schädel stumpfsinniger Weißer sich der Negerbildung nähern. Gerne huldige ich den Talenten und der Rechtschaffenheit der Herren Gall und Osiander; aber auch ausgezeichnete Männer, können sich in Hypothesen verirren, oder aus richtigen Beobachtungen unrichtige Folgerungen ziehen. Wer möchte z. B. dem Präsidenten der Academie der Künste in London das Verdienst eines großen Mahlers streitig machen, und doch möchte es dem Hrn. West schwer fallen, den Beweis für seine Meinung zu führen, daß die Phisiognomie der Juden jener der Ziegen ähnlich sey. [2]) Wie könnte es etwas so leich-

1) Epigrammata in complures Musaei anatomici res 8. Goettingae 1807. p. 45. 46.

2) p. 20. de Chardel.

tes seyn, Nationalformen zu bestimmen, wenn in allen Ländern schon von Dorf zu Dorf auffallende Verschiedenheiten angetroffen werden? Ich habe dieses vorzugsweise in den Vogesen, wie Olivier in Persien beobachtet; Lopez hat in Congo rothhaarichte Neger gefunden. [1])

Wenn wir aber auch annehmen, jedes Volk habe seinen specifischen Charakter, der so lange ausdaure, als er nicht durch zufällige Vermischungen geschwächt wird oder verlöschet; wer könnte denn die Zeit bestimmen, die erforderlich ist, um den Einfluß dieser erblich gewordenen Eigenheiten wieder auszutilgen, welche selbst nur eine Würkung des Klima, der Erziehung, des diätetischen Verhaltens und anderer Gewohnheiten waren? Die Natur ist im einzelnen so mannigfaltig, daß oft auch das geübteste Auge in Versuchung kömmt, Pflanzen, die zu einer Gattung gehören, in verschiedenen Klaßen aufzusuchen; und doch sind die ursprünglichen Formen wenig zahlreich, aus denen die fruchtbare Kraft des Schöpfers in allen drey Reichen die zahllose Mannigfaltigkeit hervorrief, die den Reichthum und die Schönheit des Erdballes ausmacht.

Blumenbach glaubt, die Europäer arten aus, durch langen Aufenthalt in beyden Indien und in Africa; Sömmering wagt es nicht zu entscheiden, ob die ursprüngliche Menschenrace, welchen Winkel der Erde man ihr auch als Wiege anweisen mag, sich in Europa vervollkommnet habe, und ob dieselbe in Nigritien schlechter geworden sey? Für den Zwek der Stärke und der Behendigkeit, und im Verhältniße des Klima,

---

1) Relatione del reame de Congo, p. 6.

erscheint nemlich die Bildung der Neger eben so vollkommen und vielleicht vollkommner, als die der Europäer; sie übertreffen die Weißen durch die ausnehmende Feinheit ihrer Sinne, vorzüglich des Geruches. Diesen Vortheil haben sie mit allen Völkern gemein, denen der häufigere Gebrauch eines Sinnes Bedürfniß ist. So können die eingebornen Nordamericaner, die Marron-Negers auf Jamaica, mit unbewaffnetem Auge, in ihren Wäldern die kleinsten Gegenstände unterscheiden, die den Weißen ganz verborgen bleiben. Ihre gerade Stellung, ihre stolze Haltung, ihr kraftvolles Wesen, bezeichnen ihr Uebergewicht. Der Schall von Hörnern dient ihnen, sich einander aus der Ferne verständlich zu machen, und sie wissen durch die Verschiedenheit der Töne, jeden Einzelnen bey seinem Namen zu rufen. [1].

Sömmering bemerkt ebenfalls, es gehe die wesentliche Vollkommenheit vieler Pflanzen durch die Kultur verloren. Die Pracht und der vorübergehende Glanz, den diese den Blumen ertheilt, macht sie häufig genug für den Hauptzwek ihrer Bestimmung unbrauchbar. Die Kunst der Hervorbringung gefüllter Blumen, die wir den Holländern verdanken, raubt meistens den Pflanzen ihre Fortpflanzungsfähigkeit. Etwas ähnliches läßt sich bey den Menschen wahrnehmen; der Geist wird nicht selten auf Unkosten des Körpers ausgebildet und umgekehrt, je dummer ein Sclave ist, desto besser taugt er für Handarbeit. [2])

---

1) The history of the Marroons from their orig. to the etablissement of theor chief tribe at Sierra-Leone; by R. C. Dallas. 2. V. 8. London 1803. T I. p. 88. f.

2) Soemmering §. 74.

Körperliche Stärke spricht man den Negern nicht ab; und was die Schönheit betrift, worauf soll diese beruhen? Auf der Farbe ohne Zweifel und auf der Regelmäßigkeit der Züge? Aber mit welchem Grunde soll die weiße Farbe zur Schönheit der Menschen wesentlich erforderlich seyn, während bey andern Naturprodukten das keineswegs der Fall ist? Es scheint, daß Jedermann darüber sein Vorurtheil hat und man weiß, daß manche schwarze Völkerschaften die unter ihnen am ungünstigsten angesehene Farbe auf den Teufel übertragen und ihn weiß mahlen, was die Regelmäßigkeit der Züge anbetrift, so ist dieß einer jener zusammengesetzten Begriffe, dessen Grundtheile vielleicht noch nicht überall im Reinen sind, und der auch nach allen Anstrengungen eines Crouzas, Hutcheson, und André, noch näherer Erläuterung bedarf. Georg Walker stellt in den Denkschriften von Manchester die Behauptung auf, das Muster und wesentliche Vorbild der Schönheit bestehe aus denjenigen Formen und Zügen, welche überall und von allen Völkern dafür anerkannt sind; was diesen allgemeinen Beyfall nicht erhalten habe, sey mangelhaft und dürfe nicht zur vollkommenen Schönheit gerechnet werden. [1]) Dieß heißt wohl, von der Gelehrsamkeit die Auflösung einer physiologischen Frage fodern.

Bosman rühmt die Schönheit der Negerinnen von Juida, [2]) Ledyard und Lucas jene der Jaloves-Negern, [3]) Lobo die der abyßinischen Neger. [4]) Die

1) T 5. partie 2.

2) Bosman voy. en Guinée, 1705. Utrecht. lettre 18.

3) Voyage de Ledyard et Lucas T. 2. p. 338.

4) Relation hist. de l'Abissinie par Lobo. 4. Paris. 1726. p. 68.

Neger in Senegal, sagt Adanson, sind die schönsten Menschen in Nigritien, ihre Gestalt ist tadellos und man trift keine Krüppel unter ihnen an. [1]) Cossigny sah auf Gorea, Negerinnen von großer Schönheit, von zierlicher Gestalt und mit römischen Zügen. [2]) Ligon erzählt von einer Negerinn der Insel S. Jago, die von solcher Schönheit und Herrlichkeit war, daß ihm etwas ähnliches nie vorgekommen wäre. [3]) Robert Chasle, der Verfasser des Reisetagebuchs des Admiral Duquesne, dehnt dieß Lob auf alle Negerinnen und Mulattinnen der Inseln des grünen Vorgebirgs aus. [4]) Auf diese Zeugnisse hin, mag Jedediah Morse sich immerhin anstrengen, um den Charakter der Superiorität zu erklären, den er auf dem Antlitz der Weissen erbliken will. [5])

Diese Systeme, die eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den Negern und den Weißen aufstellen, haben Beyfall gefunden: erstens bey denjenigen, die dem Materialism ergeben sind und dem Menschen seine schönsten Hoffnungen rauben wollen; zweytens bey jenen, die in einer ursprünglichen Verschiedenheit der Menschenraçen Stoff zu Wiederlegung der mosaischen Erzählungen suchen; und drittens bey denen, die bey der Kultur der Kolonien interessiert sind, und den vor-

---

1) Adanson, voyage au Senegal. p. 22.

2) Cossigny Voy. à Canton.

3) Hist. de l'isle de Barbados de Rich. Ligon, dans le recueil de divers voyages faits en Afr. et en Amer. 4. Paris 1674. p. 20.

4) Journal d'un voyage aux indes orientales sur l'escadre de Duquesne. 3. V. 12. Rouen 1721. T. I. p. 202.

5) p. 182.

geblichen Mangel moralischer Fähigkeiten beym Neger benutzen möchten, um ihn desto ungestrafter als Lastvieh behandlen zu dürfen.

Einer von denjenigen, welche solche Aeusserungen gethan zu haben, beschuldigt waren, vertheidigt sich dagegen sehr lebhaft. Er wird aber nicht läugnen können, daß er in seinen im Cap gedrukten idées sommaires sur quelques reglemens à faire à l'assemblée coloniale [1]) behauptet: daß es zwey Menschenarten gebe, die weiße und die rothe; daß die Neger und Mulatten, da sie nicht zu der Klasse der weißen Mensch gehören, auf die natürlichen Rechte der letztern eben so wenig Ansprüche machen könnten als der Orang-outang; daß mithin S. Domingo den Weißen angehöre. Es ist bemerkenswerth, daß der Verfasser dieser Schrift, damals Correspondent der Akademie der Wissenschaften und gegenwärtig Mitglied des Instituts, gerade zu jener Zeit einen Mulatten von Isle de france *Geoffroi Lislet* zum Kollegen hatte, der ebenfalls Correspondent der Akademie war, und von dem später die Rede seyn wird.

Die Gesetze der Kolonien sprechen es nicht förmlich aus, daß zwischen Sclav und Thier kein Unterschied sey; aber sie nehmen es hingegen stillschweigend an. Aus einer Menge Thatsachen, berufe ich mich hier allein: 1. auf einen Urtheilsspruch des Conseil du Cap, der sich in einer unverdächtigen Quelle, der Sammlung von Moreau St. Mery, findet. Der Innhalt dieses Urtheilsspruchs stellt Neger und Schweine in die

---

1) Par le baron de Beauvois. p. 6. 24. — S. Rapport sur les troubles de S. Domingue etc. par Garran. 8. Paris, An. 5. (1797)

nemliche Reihe; [1]) 2. auf das Polizeyreglement von Batavia, das den Sclaven das Tragen der Schuhe und Strümpfe, so wie den Gebrauch der Fußwege neben den Häusern, untersagt, und sie in die Mitte der Strassen zu den Thieren verweist. [2])

Zur Ehre der Gelehrten, die diese Materie gründlich bearbeitet haben, dürfen wir nicht säumen, die Erklärung zu thun, daß dieselben keineswegs, der Vernunft zum Hohne, die Schwarzen aus der Reihe der Menschen zu verstossen, versucht haben. Auch jene, welche die Verstandeskräfte nach der Größe des Gehirns zu bestimmen geneigt sind, verwerfen hingegen die Träumereyen Kaims, und alle Folgerungen, welche theils der Materialism gegen die Unkörperlichkeit der Seele, theils der Geldgeiz für seine Absichten, daraus ziehen möchten.

Ich hatte den Anlaß, mich mit Bonn in Amsterdam, der die schönste bekannte Sammlung menschlicher Häute hat, mit Blumenbach, der vielleicht die reichste Sammlung menschlicher Schädel besitzt, mit Gall, Meiners, Osiander, Cuvier, Lacepede zu unterhalten, und ich benütze die Gelegenheit, ihnen meine dankbare Achtung auszudrücken. Alle, einen einzigen ausgenommen, der keine Entscheidung wagen will, alle, wie auch Buffon, Camper, Stanhope-Smith, Zimmermann, Sömmering, geben die Einheit des Urbildes der Menschenraçe zu. —

---

1) Loix et constitutions des colonies, par Moreau S. Mery, T. 6. p. 144.

2) Voyage à la Cochinchine etc. par Barrow, 2 V. 8. Paris 1807, T. 2, S. 63. f.

So zeigt sich dann die Physiologie in Uebereinstimmung mit dem, was das Studium der Sprachen und der Geschichte lehrt, mit den Thatsachen, die uns in den h. Büchern der Juden und der Christen aufbewahrt sind. Eben jene Schriftsteller verwerfen auch jede Gleichstellung des Menschen mit dem Affengeschlecht, und Blumenbach, auf wiederholte Beobachtungen gestützt, läugnet, daß das Weibchen des Affen den periodischen Ausleerungen unterworfen sey, die man als Aehnlichkeit mit dem Menschengeschlechte darstellen wollte. [1]) Die Verschiedenheit zwischen dem Kopfe des Ebers und des zahmen Schweines, die man als zur nemlichen Raçe gehörend ansieht, ist größer als jene zwischen dem Kopf des Negers und des Weissen; dagegen ist (fügt er hinzu) die Verschiedenheit zwischen dem Kopfe des Negers und jenem des Orang-outang ungemein groß. Wenn demnach die schwarzen Menschen gleicher Natur sind, wie die Weissen: so müssen auch beyde gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Diese Rechte und Pflichten sind früher da, als die moralischen Fähigkeiten zur Entwicklung gelangen. Ihre Ausübung wird allerdings, je nach den verschiedenen Eigenschaften der Individuen, vollkommner oder unvollkommner seyn. Wer wollte aber den Genuß der gesellschaftlichen Vortheile, nach einer den Tugenden und Talenten zufolge berechneten Stufenreihe, geltend machen, auf welcher selbst viele Weisse ohne Zweifel ihre Stelle vergeblich suchen würden? —

---

1) De generis humani variet. nat. Nach Desfontaines soll inzwischen doch das Weibchen vom Simia pithecus eine schwache periodische Ausleerung zeigen. —

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Meinungen über die geringeren Geisteskräfte der Neger; Prüfung derselben; Hindernisse, welche der Sclavenstand der Entwicklung ihrer Fähigkeiten entgegensetzt; die christliche Religion bekämpft diese Hindernisse; Bischöfe und Priester der Neger.

Die Meinung von den geringern Geisteskräften der Neger ist keineswegs neu. Die angebliche Ueberlegenheit der Weissen wird nur von den Weissen vertheidigt, die Parthey und Richter zugleich sind, und deren Kompetenz vorerst untersucht werden könnte, ehe man ihren Ausspruch angreift. Man kann hier die Fabel des Löwen in Erinnerung bringen, der beim Anblick eines Gemäldes, das ein Thier seiner Art, von einem Menschen zu Boden geworfen, darstellte — sich begnügte, zu bemerken: es hätten die Löwen keine Mahler.

Hume, der in seinem Versuche über den Nationalcharakter vier bis fünf Menschenraçen annimmt, behauptet: die weisse Art allein sey cultivirt, und nie habe sich ein Schwarzer, weder durch Handlungen, noch durch Einsichten, ausgezeichnet; sein Uebersetzer, und späterhin Estwik [1]) und Chatelux wiederholen das nemliche. Barré St. Venant glaubt, wenn die Natur den Negern einige Begriffe geschenkt habe, durch welche sie sich von den übrigen Thieren unterscheiden, so habe sie ihnen hingegen tiefere Ein-

---

1) Consideration on the negroe cause, par Estwik.

drücke und den zusammenhängenden Gebrauch des Geistes und Verstandes versagt. 1) Es ist bedauerlich, eben dieses Vorurtheil auch bey einem Manne anzutreffen, dessen Name nur mit grosser Achtung und verdienter Ehrfurcht genannt werden kann; Jefferson in seinen *Observations sur la Virginie*, 2) hat nicht bedacht, daß es zu Begründung jener Meinung keineswegs hinreichen kann, die Talente zweyer Negerschriftsteller herabzuwürdigen. Es müßte mit Gründen und wiederholten Thatsachen dargethan werden, daß unter gegebenen gleichen Verhältnissen der Weissen und der Schwarzen, diese jenen nie gleich kommen könnten. Er gedenkt zwar selbst eines Epictet, Terenz und Phäder, welche Sclaven waren, und denen er Lockmann, Aesop, Servius Tullius u. a. hätte beyfügen können; aber er antwortet durch eine petitio principii, indem er sie für Weisse hält.

Jefferson hat an Beattie und später an Imlay, seinem Mitbürger, Gegner gefunden; dieser letztere hat sich mit besonderem Nachdruck der Phillis Wheatley angenommen, von der er rührende Bruchstücke liefert; hinwieder irrt er sich aber, wann er Jefferson's Angaben über Terenz angreift, da der Letztere nicht allein Afrikaner, sondern Numidier und mithin Neger gewesen sey. 3) Es ist wahrscheinlich, daß

1) Des colonies modernes sous la Zone torride, particulierement celle de St. Domingue, par Barré St. Venant. 8. Paris 1802. Ch. 4.

2) Notes on the Virginia state, etc. by Jefferson. 8. London 1787.

3) A topograp. description of the Western Territory of North America, by G. Imlay. 8. London 1793. lettre 9me.

Terenz von Karthago gebürtig war. Numidien ist die Landschaft, die man späterhin Mauritanien hieß, und deren Bewohner von den Arabern herstammten, und, nachdem sie Spanien erobert hatten, das aufgeklärteste Volk des Mittelalters waren. —

Uebrigens liefert Jefferson Waffen, die gegen ihn selbst gebraucht werden können, in seiner Antwort an Raynal, der es America zum Vorwurf machte, noch keine berühmte Männer hervorgebracht zu haben. Wann wir, sagt der einsichtsvolle Amerikaner, so lange eine Nation gewesen seyn werden, als die Griechen es waren, ehe sie einen Homer, die Römer, ehe sie einen Virgil, und die Franzosen, ehe sie einen Racine hatten; alsdann mag man ein solches Befremden äussern. Gleichmäßig können auch wir antworten: Wann die Neger so lange in civilisirten Verhältnissen werden gelebt haben, als die Einwohner der vereinten Staaten America's, ehe sie einen Franklin, Rittenhouse Jefferson, Washington, Waren, Rush, Barlow, Rumford und dreißig andere, die ich hinzufügen könnte: 1) dann erst wird man einigermas-

1) Die Morgenröthe der schönen Künste kündigt sich in America auf eine glänzende Weise an. West, Copely, Vanderlyn, Allston, Peale, Stewart werden unter die vorzüglichen Mahler gezählt. Selbst Frauenzimmer sind mit Erfolg auf der litterarischen Laufbahn erschienen. Mad. Waren hat die Geschichte der americanischen Revolution herausgegeben; Mamsell Hannah Adams hat, neben andern Werken, die Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion, aus den Schriften der Laien dargethan, erscheinen lassen. Dieß sind ohne Zweifel siegreiche Widerlegungen

sen berechtigt seyn, ihnen Geist und Genie abzusprechen. Wie wäre es möglich, ruft Genty in seinem Werke über die Resultate der Entdeckung von America aus, daß Genie und Erfindungsgeist, mitten unter Herabwürdigung und Elend, wo keine Hoffnung schimmert und keine Belohnung erwartet werden darf, sich entwicklen könnten? 1) Nachdem ich einen Irrthum des Verstandes gegen Jefferson gerügt habe, darf ich es nicht unterlassen, den Eigenschaften seines Herzens zu huldigen. Als Präsident und als Bürger hat er durch seine Handlungen, wie durch seine Reden, die Sache der Freiheit, den Unterricht der Sclaven, und alles, was dazu beytragen kann, den Zustand derselben zu verbessern, auf alle Weise befördert.

Beynahe überall in Africa liegen Civilisation und Künste noch in der Wiege; wenn die Neger daran Schuld haben sollen, so erkläre man uns, warum manche weisse und kupferfarbigte Menschen anderer Landschaften wild und sogar Menschenfresser geblieben sind? Warum, bis zur Ankunft der Europäer, die herumirrenden und von der Jagd lebenden Horden der Nordamericaner sich nicht einmal zu Hirtenvölkern erhoben haben? Dennoch sind ihre Fähigkeiten nie in Anspruch genommen worden, was man ohne Zweifel zu thun nicht ermangeln würde, wenn man je den Sclavenhandel unter ihnen einführen wollte. Gewiß würde es der lüsternen Habsucht an Rechtfertigungsgründen alsdann nicht fehlen. —

---

dessen, was Paw zum Nachtheil der Geisteskräfte der Bewohner der neuen Welt gefaselt hat.

1) Influence de la découverte de l'Amerique, p. 167.

Die Künste sind Kinder der natürlichen oder der erkünstelten Bedürfnisse; und was die Nahrung, Kleidung und Wohnung betrift, so sind diese beyden letztern Bedürfnisse, im Verhältnisse mit der Wärme des Klima, sehr unbedeutend, und das erstere, theils nicht sehr ausgedehnt, theils leicht zu befriedigen, da die Natur ihre Reichthümer mit freygebiger Hand darbietet. Neuere Berichte haben die ältern Begriffe mächtig geändert, nach welchen man die africanischen Landschaften für unfruchtbare Wüsten hielt. James Field Stanfield war in seinem Gedichte Guinea in dieser Hinsicht nur das Echo der Reisebeschreiber. [1])

Das Christenthum ist ein untrügliches Mittel für die Ausbreitung und Erhaltung der Civilisation. So wie bis dahin, wird es auch fernerhin überall diese Wirkung hervorbringen. Durch das Christenthum sind unsere Vorfahren, die Gallier und Franken, dem Zustand der Barbarey entfremdet worden, und die heiligen Haine wurden nicht länger durch das Blut von Menschenopfern verunreinigt; durch dasselbe verbreitete sich Licht und Aufklärung in jener africanischen Kirche, die einst in der katholischen Welt eine so glänzende Rolle spielte. So wie die Religion jene Gegenden verließ, sanken sie auch wieder in Finsterniß zurück. Der Geschichtschreiber Long, der sich viele Mühe giebt, die Unfähigkeit der Neger für höhere Begriffe darzuthun, und der sich selbst an verschiedenen Stellen seines Werkes widerspricht, wie man das weiter unten in dem Abschnitte über Francis Williams sehen wird — macht es den Negern

1) The Guinea Voyage. A poem. in 3 books, by James Field Stanfield. 4. London 1787.

zum Vorwurf, daß sie wilde Katzen speisen, als ob das ein Verbrechen wäre, und als ob es nicht auch in Europa geschähe; daß sie abergläubisch sind, [1]) als ob Europa, und besonders das Vaterland dieses Geschichtschreibers, von Aberglauben rein wäre; man mag bey Grose, die lange und lächerliche Aufzählung der abergläubischen Gewohnheiten der englischen Protestanten nachlesen. [2]) Wenn der Neger abergläubisch ist, so ist er doch nicht unempfänglich für vernünftige Begriffe. Ein täuschender Schein kann vor dem Glanze des Lichtes verschwinden; man kann ihn dem Boden vergleichen, dessen Fruchtbarkeit, je nachdem derselbe angebaut oder vernachläßigt ist, giftige oder heilsame Pflanzen trägt, während ein durchaus unfruchtbarer Boden das Sinnbild dessen seyn mag, welcher alle religiösen Grundsätze verläugnet. Der Glaube an eine belohnende und bestrafende Gottheit kann allein die Gewährleistung der Rechtschaffenheit eines Menschen seyn, der, wo er von seinesgleichen nicht gesehen wird, und wo ihn gerichtliche Verfolgung nicht erreichen kann, ungestraft Diebstahl und jedes andere Verbrechen begehen könnte. Diese Betrachtungen werden zur Lösung der so häufig aufgeworfenen Frage führen: Was ist schlimmer, der Aberglaube oder der Atheism? Obgleich Leidenschaft bey vielen Menschen das Gefühl dessen, was recht und gut ist, unterdrückt; so kann doch im Allgemeinen die Wahl nicht ungewiß bleiben, zwischen

---

1) Long T. 2, p. 420.

2) A provincial Glossary with a collection of local proverbs and popular superstitions, by Francis Grose, 8. London 1790.

demjenigen, der, um tugendhaft zu seyn, nur seinem Glauben folgen darf, und hingegen jenem, der, um ehrlicher Mann zu seyn, gegen sein eigen System inconsequent handeln muß.

Barrow giebt dem Sclavenhandel die Schuld der gegenwärtigen Barbarey einiger Gegenden Africa's. Zu seinem Behufe unterhalten und verewigen die Europäer einen beständigen Kriegszustand; sie haben durch ihre starken Getränke, durch Ausschweifungen aller Art, durch Verführung, Raubsucht und Grausamkeit jene Gegenden vergiftet. Es ist kein Laster, das sie nicht jeden Tag im Angesicht der nach Europa oder nach unsern Colonien gebrachten Neger begehen. Es wundert mich gar nicht, wenn Beaver, der gewiß ein Freund der Neger ist, und in seinem *African memoranda* ihre angebornen Tugenden und Talente rühmt, sich also ausdrückt: „Ich möchte ihnen lieber eine Klapperschlange bringen, als einen Neger, der in London gelebt hat." [1]) Der etwas übertriebene Ausspruch ist für die Weissen wenig schmeichelhaft, und er drückt das Schicksal der Individuen aus, denen alle Arten von Verdorbenheit eingepropft werden, ohne daß irgend ein Zügel sie gegen derselben zerstörenden Folgen schütze. —

Homer versichert uns: wenn Jupiter einen Menschen zur Sclaverey verurtheile, so nehme er ihm die Hälfte seines Geistes weg. Die Freyheit führt zu allem, was erhaben, was groß und was tugendhaft ist, während die Sclaverey jedes edlere Gefühl unterdrückt. Welche Empfindung von Würde und von Achtung ge-

1) African Memoranda, by *Ph. Beawer.* London 1805. p. 397.

gen sich selbst können Geschöpfe haben, die dem Vieh gleich gehalten werden, und die von ihren Herren bisweilen beym Karten- oder Billiard-Spiel gegen einige Fässer Reis oder andere Waaren ausgespielt werden? Was läßt sich von Menschen erwarten, die unter das das Vieh herabgewürdigt, durch Arbeit erschöpft, mit Lumpen bedeckt, von Hunger gequält, und für den geringsten Fehler mit blutigen Geisselhieben von ihren Aufsehern gestraft werden?

Der achtungswürdige Pfarrer Sibire, welcher, nachdem er mit gutem Erfolg Missionen in Africa und in Europa bedient hat, itzt gleich vielen andern würdigen Priestern, durch eine fanatische Geistlichkeit ausser Thätigkeit gesetzt ist, drückt sich über die ungereimten Behauptungen der Colonisten also aus: „sie haben von der Glückseligkeit ihrer Neger so seltsame, so lachende und liebliche Beschreibungen gemacht, daß man beym Anblick ihrer Dichtungen versucht wird, es zu bedauren, frey und nicht Sclave zu seyn. Ich möchte wahrlich diesen Colonisten ein solches Glück nicht wünschen, ob sie gleich desselben würdig genug sind.[1]) Wen wolltet ihr glauben machen, es könnte die ewige Weisheit mit sich selbst in Widerspruch gerathen, und der gemeinsame Vater der Menschen könnte gleich euch ein Tyrann seyn? Wenn, was unmöglich ist, auch nur ein Mensch auf Erde sich befände, welcher nothwendiger Weise der Sclave von seinesgleichen seyn müßte, so würde dieß ein unüberwindlicher Beweis gegen

1) L'Aristocratie Négrière etc. par l'Abbé Sibire, missionaire dans le royaume de Congo. 8. Paris 1789. S. 93.

die Vorsehung seyn [1]) Noch hat man nicht gesehen, daß einer dieser verläumderischen Weissen sein Schicksal gegen dasjenige seiner Neger vertauscht hätte. Wenn das Loos der Sclaven so glücklich ist, warum hat man dann, bis auf die neuesten Zeiten, jährlich achtzigtausend Schwarze aus Afrika abgeführt, um die durch Erschöpfung, Elend und Verzweiflung zu Grund gegangenen zu ersetzen; denn die Pflanzer selbst gestehen ein, daß in der ersten Zeit ihres Aufenthalts in America ein sehr großer Theil derselben dahin stirbt. [2])

Die Colonisten wollen die Sclaven bereden, daß ihr Loos glücklich sey; die Sclaven glauben das Gegentheil. Wem soll man glauben? Warum sind ihre Blicke und ihr Gedächtniß stets nach ihrem Vaterlande hin gerichtet? Woher rühren jene bittern Klagen über die Entfernung von diesem, und jener Lebensüberdruß? Woher jene Freude bey dem Begräbniß ihrer Leidensgefährten, die der Tod dem Sclavenjoche entrissen hat. [3]) Woher die tröstliche Sage, die unter ihnen herrscht, und die ihr Glück nach dem Tode darein setzt, daß sie in ihre Heimath zurückkehren werden? Woher die häufigen Selbstmorde, um eben diese Rückkehr zu beschleunigen? Wenn Briant=Edwards es läugnet, daß diese Meinung unter den Negern herrsche, so ist er darüber in Widerspruch mit einer Menge von Schriftstellern, und

1) Ebend. S. 27.

2) Practical rules for the management and medical treatment of Negroe-Slaves in the sugar colonies by a professional planter. 8. London 1805. p. 470.

3) Notes on the Westindies, etc., by G. *Pincard*. 3 Vol. 8. London. T. I. p. 273. T. III. p. 67.

insbesondere mit seinem Landsmann Hans Sloane, der die Colonien gewiß wohl kannte, [1]) und mit dem Neger-Schriftsteller Othello. [2])

Die Einwohner der Kirchengemeinden *de la basse pointe* und *du Carbet* auf Martinique, gestunden, mit mehr Wahrheitsliebe, als andere Colonisten, im Jahr 1778, daß die Religion allein, durch die Hoffnung einer bessern Zukunft, den Negern Geduld verleihen könne, um ein der Natur zuwiderlaufendes Joch zu ertragen, und daß sie allein diesem Volke, das nichts anders als Arbeit und Strafe auf Erde kennt, Tröstungen zu geben vermag. [3])

Zu Batavia werden bestimmte Jahrgelder bezahlt, für die Geisselungen der Sclaven in Masse, und um den Brand zu verhüten, werden ihre Wunden sogleich mit Salz und Pfeffer eingerieben. Barrow erzählt es, [4]) und sein Landsmann Robert Percival bemerkt bey dieser Gelegenheit, daß die auf Batavia und den übrigen holländisch-ostindischen Colonien grausam mißhandelten Sclaven, welche gegen die Wuth ihrer Herren keine Zuflucht haben, und von den Tribunalien keinen Schutz hoffen dürfen, sich an ihren Tyrannen, an sich selbst und an dem menschlichen Geschlechte durch jene mörderischen Streifzüge rächen, die man Mocks

---

1) A voyage to the Islands of Madera, Barbadoes etc. by *Hans Sloane*. 2 V. in fol. London 1707. p. 48.

2) Essai contre l'esclavage, à Baltimore. 1788.

3) Lettre d'un Martiniquais à M. Petit, sur son ouvrage intitulé: droit public du gouvernement des colonies françaises. 8. 1778.

4) Voyage de la Cochinchine, par Barrow. T. 2. p. 98. 99.

nennt, und die in diesen Colonien häufiger sind, als anderswo. [1])

Man könnte ganze Bücher mit der Erzählung der Greuel anfüllen, deren Opfer die unglücklichen Neger sind. Die Vertheidiger der Sklaverey, wenn sie solche nicht läugnen können, nehmen ihre Zuflucht zu der Behauptung: es seyen das alte Geschichten, und die neuesten Jahrbücher der Colonien enthalten nichts ähnliches mehr. Zuverläßig giebt es unter den Pflanzern in jeder Hinsicht achtungswürdige Männer, welche die Beschuldigung von Grausamkeit keineswegs treffen kann, und da es einem jeden frey steht, sich unter die Ausnahmen zu zählen, so kann man dem, der sich beklagen, und sich insbesondere für angegriffen halten würde, nur mit Erasmus antworten: daß ihn sein eigen Gewissen verräth. [2]) Indeß ist die Geschichte jenes Sclavenhändlers noch ziemlich neu, welcher, da er Mangel an Wasser litt und die Sterblichkeit unter seinem Schiffsvolk zunehmen sah, die Neger zu Hunderten in die See werfen ließ; das Ereigniß ist noch sehr neu, wo ein anderer Negerhändler, unwillig über das Schreyen des Kindes einer Negerinn, dasselbe der Brust seiner Mutter entriß, um es in die Fluthen zu werfen. Das Jammergeschrey der Mutter ersetzte itzt das Schreyen des Kindes, und wenn jener nicht gleiches Schicksal mit diesem zu Theil ward, so geschah es nur darum, weil der Sclavenhändler sich von ihrem Verkaufe Vortheil versprach. Gewiß, sagt John

---

1) Voyage à l'isle de Ceylan par Robert *Percival*, tradu. par *Henry*. 1783. Paris. T. 1. p. 222. 223.

2) Qui se laesum clamabit, is conscientiam suam prodet.

Newton, wird keine Mutter, die ihres Namens werth ist, jener Schicksal unbeklagt lassen. Der nemliche Verfasser erzählt von einem andern Sclavenhändler, welcher nach Dämpfung eines Aufstandes sich lange Zeit damit beschäftigte, die qualvollsten Todesarten, zur Bestrafung derer, die er Aufrührer nannte, aufzufinden. [1])

Im Jahr 1789 schrieb man aus Kinsgton in Jamaica: Ueber die Geisselungen hinaus, durch welche man die Neger zerfleischt, werden ihnen auch Maulkörbe angelegt, damit sie nicht etwa in Versuchung kommen, eines der Zuckerrohre auszusaugen, die sie im Schweiße ihres Angesichts pflanzen; das eiserne Geräth, womit man ihnen den Mund verschließt, hindert auch überdem, ihr Geschrey während der Geisselung zu hören. [2])

Die Furcht, welche die Neger-Marrons auf Jamaica im Jahr 1795 erweckten, war unter den Pflanzern sehr groß. Ein gewisser Oberst Quarrel anerbietet sich der Colonialversammlung, nach Cuba zu gehen, um von da Koppeln wilder Hunde zu holen. Sein Antrag ward mit Freude angenommen. Er verreist, kömmt auf Cuba an, und in der Erzählung seiner infernalen Sendung ist die Beschreibung eines Balls, den ihm die Marquise de Saint-Philippe gab, nicht vergessen. Er kömmt, von seinen Hunden und Jägern begleitet, auf Jamaica zurück, wo man glücklicher Weise keinen Gebrauch davon machte, weil in-

---

1) Thoughts op on the african Slave-trade, by J. Newton, rector etc. 2e. Ed. in 8. London 1788. p. 17. 18.

2) American Museum. 8. Philadelphia 1789. T. VI. p. 407.

zwischen mit den Marrons Friede war geschlossen worden. Die Absichten der Pflanzer verdienen aber gewiß, daß man ihrer Rechnung trage; die Jäger wurden reichlich von ihnen bezahlt, und der Oberst Quarrel erhielt Dank und Belohnung; sein für immer abscheulicher Name, verdient in der Reihe der Phalaris, Mezentius, Nero u. s. w. seine Stelle. Mit Bedauren frage ich nun (allein die Wahrheit verdient mehr Achtung als die Individuen): was soll man, aller günstigen Zeugnisse für seinen Charakter unerachtet, von einem Menschen halten, der, wie Dallas, als Vertheidiger solcher Maasnahmen auftritt? Nur Sophisten, glaubt er, können etwas tadelnswerthes daran finden. „Haben die Asiaten nicht Elephanten zum „Kriege gebraucht? Ist die Kavalerie nicht überall in „Europa angewandt? Wenn jemand von einem wü„thenden Hunde gebissen ist, wird er Bedenken tragen, „den verwundeten Theil ausschneiden zu lassen, um „das Ganze zu retten?" Wer sind aber die Beissenden und die Wüthenden, wenn es nicht jene von Habsucht Getriebenen sind, die in beyden Hemisphären göttliche und menschliche Gesetze mit Füssen tretten, und unglückliche Sclaven, die sie aus Africa entführen, in America zu Grunde richten. Es bestätigt sich überall die traurige Wahrheit, daß Geld- und Machtgier die Menschen in Wüthrige verwandelt, ihrer Vernunft beraubt und ihr moralisches Gefühl unterdrückt. Wenn Umstände sie zwingen, gerecht zu seyn, so rühmen sie als großmüthige Handlungen, was sie zu thun gezwungen waren. Wenn Ihr Colonisten eurer Heimath entrissen worden wäret, um das Schicksal eurer Sclaven zu dulden, was würdet Ihr dann wohl an

ihrer Stelle denken und was thun? Bryant-Edwards hatte die Neger als Tiger geschildert; er hatte sie des Mordes von Gefangenen, Schwangeren und Säuglingen beschuldigt. Dallas, welcher ihn widerlegt, geräth mit sich selbst in Widerspruch, und zerstört durch die von ihm selbst angeführten Thatsachen die Sophismen, mit denen er den Gebrauch der wilden Hunde zu rechtfertigen versucht hatte. [1])

Wollte Gott, es hätten die Wellen jene Menschenfresser-Koppeln verschlungen, die durch Menschen gegen Menschen abgerichtet und zum Verderben derselben bestimmt waren. Man hat mich versichert, es sey bey der Ankunft jener Hunde von Cuba auf St. Domingo ihnen versuchsweise der erste Neger, der zur Hand war, preisgegeben worden, und die Schnelligkeit, womit sie ihr Jägerrecht ausübten, habe die weissen Tiger mit menschlichem Antlitze ergötzt. —

Wimphen, der während der Revolution schrieb, bezeugt, daß Geisselungen und Jammertöne auf St. Domingo das Hahnengeschrey ersetzen. [2]) Er erzählt von einer Dame, die ihren Negerkoch um einer mißlungenen Schüssel willen in den Ofen werfen ließ. Ein Pflanzer, Namens Chaperon, hatte früher das nemliche gethan. [3])

Zahllose vor den Schranken des englischen Parlements gethane Aussagen haben die Verbrechen der Pflanzer vollends aufgedeckt, und noch offenkundiger,

---

1) Dallas, T. II. lettre 9. p. 4. u. f.

2) Wimphen, T. I. p. 128.

3) Voyages aux Indes occidentales par *Bossu*. 1769. Amsterdam. p. 14.

wenn es möglich ist, sind dieselben durch die Herausgabe des anonymen Werkes: *les horreurs de l'esclavage*, [1]) und später durch die Reisebeschreibungen von Pinckard [2]) und Robin [3]) geworden. Aus den Erzählungen des letztern sieht man, wie viele Creolinnen, mit Hintansetzung aller ihrem Geschlechte eigenen Schaam und Sanftheit, und mit einer cynischen Frechheit die Märkte besuchen, um nackte Neger zu untersuchen und zu kaufen, die dann ebenfalls unbekleidet, in ihre Werkstätten gebracht werden; aus Mangel jeder andern Bedeckung müssen sie sich mit Gürteln aus Moos behelfen. Robin macht den Creolinnen überhaupt den Vorwurf, an Grausamkeit die Männer zu übertreffen. Die zu den Geisselungen verurtheilten Negen werden an vier Pflöcke mit gegen die Erde gekehrtem Antlitze gebunden; jene sehen gefühllos das Blut der Gepeitschten vom Rücken herab fließen, und große Hautriemen von dem Körper der Unglücklichen abstreifen. Schwangere Negerinnen bleiben von dieser Züchtigung keineswegs befreyt, und die einzige Sorgfalt, die man anwendet, besteht darinn, daß die Erde da ausgehöhlt wird, wo der Unterleib zu liegen kommt. Die Kinder der Weissen, tägliche Zeugen dieser Schändlichkeiten, üben sich frühe selbst in ähnlicher Unmenschlich-

---

1) The horrors of the Negro Slavery existing in our West-Indian islands, irrefragabily demonstred from official documents recently presented to the house of Commons, in 8. London 1805.

2) Notes on the West Indies etc. by G. *Pinkart*.

3) Voyage dans l'interieur de la Louisiane etc. par *Robin*, 3 Vol. in 8. Paris 1807.

keit, und sie wählen sich die Negerkinder zu Gegenständen ihrer grausamen Spiele. [1]) Und obgleich von allen Seiten her sich die Menschheit gegen die Greuel des Sclavenhandels und der Sclaverey erhebt; obgleich Dänemark, England und die vereinten Staaten sich unzweydeutig gegen beyde erklärt haben, trägt man dennoch keine Scheue, ihre Herstellung bey uns zu begehren, [2]) unerachtet der erlassenen Decrete und unerachtet der Proclamation des Staatsoberhauptes an die Neger von St. Domingo. „Ihr seyd alle gleich und frey vor Gott und vor der Republik."

Es sprechen diese Pamphletschreiber stets von den unglücklichen Colonisten, und niemals von den unglücklichen Schwarzen. Die Pflanzer wiederholen immer: es sey der Boden der Colonien mit ihrem Schweisse getränkt; des Schweisses aber der Sclaven gedenken sie niemals. Die Colonisten haben vollkommen recht, jene Neger von St. Domingo als Ungeheuer darzustellen, die, ein strafbares Gegenrecht ausübend, die Weissen ermordet haben; aber sie hüten sich wohl, uns zu sagen, daß die Weissen jene Handlungen der Rache herbeyriefen, indem sie die Neger ersäuften, und sie wüthenden Hunden preisgaben. Die Gelehrsamkeit der Colonisten ist sehr groß, wo es um Sammlung von Autoritäten zu Gunsten der Sclaverey zu thun ist; niemand

---

1) T. 1. p. 175 u. f.

2) Ein Ungenannter hat sogar eine Flugschrift unter dem Titel herausgegeben: De la nécessité d'adopter l'esclavage en France, comme moyen de prospérité pour les colonies, de punition pour les coupables etc. in 8. Paris 1797.

mand kennt die Taktik des Despotism besser wie sie; sie haben bey Vinnius gelesen, daß das Klima Sclaven macht; sie wissen aus Fermin, daß die Sclaverey dem Naturgesetze nicht zuwiderläuft, [1]) aus Becford, daß die Neger von Natur Sclaven sind. [2]) Jener Hilliard-d'Auberteril, den die undankbaren Colonisten im Gefängnisse sterben liessen, weil sie ihn wohlwollender Gesinnungen für die Mulatten und freyen Neger verdächtig achteten, hatte geschrieben: „Unser Interesse und unsere Sicherheit erheischen, die Neger so tief zu verachten, daß wer immer, auch in der sechsten Generation, von ihnen abstammt, sich von dem anklebenden Schimpfe nicht befreyen möge. [3]) Barré-Saint-Venant bedauert, daß die Meinung von den Vorzügen der Weissen erschüttert worden ist. [4]) Felix Carteau, Verfasser der *Soirees bermudiennes*, stellt die unwandelbare Suprematie der weissen Raçe, diese Präeminenz, die er das Palladium unsers Geschlechts nennt, als Axiom auf. [5]) Die Zerstörung von St.

1) Dissertation sur la question s'il est permis, d'avoir en sa possession des esclaves, et de s'en servir comme tels dans les colonies de l'Amérique, par Phil. *Fermin*, in 8. Mastrich 1776.

2) Descriptive account of the island of Jamaica etc. by *Will. Bekford*, 2. Vol. in 8. London 1790. t. 2. p. 382.

3) Considérations sur l'état présent de la colonie française de St. Domingue, par H. D. A. (*Hilliard d'Auberteril*) in 8. Paris 1777. t. 2. p. 73. u. f.

4) Colonies modernes, etc.

5) Les soirées bermudiennes, ou entretien sur les événemens qui ont opéré la ruine de la partie française de St. Domingue, par F. C. un de ces précédens colons, in 8. Bourdeaux. 1802. p. 60. u. 66.

Domingo legt er dem Stolze und den unzeitigen Anmaaßungen der farbigten Menschen zur Last, anstatt sie vielmehr in dem Stolz und den unbegrenzten Anmaaßungen der Weissen zu suchen. Der Verfasser einer gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen Reise nach Louisiana will das gleiche Vorurtheil erhalten wissen, das die Neger, als zum Sclavenstande bestimmt, jeder Verachtung preisgiebt. [1]) Mit solchen Lästerungen gleichsam gepanzert, verlangen sie ungescheut neue Ketten für die Africaner. Der Verfasser der Schrift: Examen de l'esclavage en général, et particulierement de l'esclavage des Négres dans les colonies françaises, scheint zu glauben, die Neger werden ausschließlich für Sclavendienste geboren, und er meint auch, sie würden selbst ihre Stimme für Erhaltung der Sclaverey geben. [2]) Er bedauert, daß die Zeit vorbey ist, wo schon der Schatte eines Weissen den Neger zur Arbeit antrieb. Als ein Priester der Unwissenheit will er nicht, daß das Volk unterrichtet werde, und Montesquieu, der sich über die Unfehlbarkeit der Colonisten lustig gemacht hatte, wird von ihm zur Ordnung gewiesen. Belu, welcher die abscheuliche Behandlung wieder einführen will, erklärt, die Neger seyen mit Geisselhieben zerfleischt worden, und um den nachtheiligen Folgen zuvor zu kommen, habe man die Wunden mit einer Art Lake begossen, die neue

---

1) Voyage à la Lousiane et sur le continent de l'Amerique, par B. D. 8. Paris 1802. p. 147 u. 191.

2) Examen etc. par V. D. C. anc. avocat colon de St. Domingue. 2 Vol. in 8. Paris 1802.

Schmerzen, aber eine schnelle Heilung bewirkte. [1]) Es stimmt dieß gänzlich mit dem überein, was eben von Batavia angeführt ward. Aber über alles geht, was ein gewisser Lozières, den man, um nichts schlimmeres zu glauben, für närrisch halten muß, in seinen sogenannten *Egaremens du Negrophilisme* [2]) geschrieben hat. Er versichert mit ausdrücklichen Worten: dem Erfinder des Sclavenhandels sollte man Altäre errichten; [3]) und das Sclavensystem sey geeignet, Menschen für den Himmel und für die Erde zu bilden. [4]) Er gesteht beynebens ein, daß die Sclavenhändler, wenn sie mit Hautkrankheiten behaftete Sclaven haben, die dem Verkauf ihrer Ladung nachtheilig seyn konnten, ihnen zurücktreibende Mittel geben, die schreckliche Folgen nach sich ziehen. [5])

Die Sclaven sind beynahe unbedingt der Willkühr ihrer Herren überlassen; für diese haben die Gesetze ausschließlich gesorgt, während sie für jene stumm bleiben, und dieselben sogar gesetzlich unfähig erklärt haben, vor Gericht gegen Weisse als Zeugen aufzutretten. Macht ein Neger Versuche zur Flucht, so stellt das Gesetzbuch von Jamaica dem Richter frey, ihn zum Tode zu verurtheilen. [6]) Die auf dieser Insel seit wenigen Jahren anstatt des frühern Gesetzbuchs aufgestellten minder grau-

---

1) Des colonies et de la traité des Nègres, par Belu, in 8. Paris, an 9.

2) In 8. Paris 1803.

3) p. 22.

4) p. 110.

5) p. 102.

6) Long, T. II. p. 489.

samen Verordnungen können zum Beweise dienen, wie entsetzlich jene frühern waren; deß unerachtet sind die neuen, wie viel Ungerechtes sie auch immer noch enthalten, keineswegs überall in Kraft gesetzt. Dallas gesteht selbst, daß hier noch vieles zu wünschen übrig bleibe.[1]) Ein solches Geständniß muß den Zweifel rege machen, ob die neuen Verfügungen nicht etwa bloßer Spott und dazu bestimmt sind, die Philantropen zum Schweigen zu bringen; denn die Weissen machen überall gegen die farbigten Menschen gemeine Sache. Uebrigens wird man tausend Mittel finden, das Gesetz zu umgehen. Es geschieht dieß sogar in den vereinten Staaten, wo, ungeachtet des gegen den Sclavenhandel erlassenen Verbotes, dennoch sich Sclavenhändler finden, die auf den Küsten von Jamaica Negerladungen hohlen, welche sie in den spanischen Colonien verkaufen. Sie würden auch wohl in den Häfen der Bundesstaaten selbst einlaufen, oder ihre Waare da absetzen, wenn sie die strenge Wachsamkeit der achtungswürdigen Quäcker nicht zu fürchten hätten, welche stets bereit sind, den obrigkeitlichen Behörden Anzeige solcher Verletzungen der Gesetze und der natürlichen Pflichten zu machen.

Auf den barbadischen Inseln und auf Surinam, zahlt derjenige, welcher aus Grausamkeit oder sonst absichtlich einen Sclaven tödtet, 15 Pfund Sterling an den Staat.[2]) In Südcarolina ist die Busse etwas höher, und beträgt 50 Pfund Sterling; eine americanische Zeitschrift meldet uns jedoch, daß das Verbre-

1) Dallas, T. 2. p. 416.

2) Remarks on the slave trade, in 4. 1788. p. 125.

chen meist unbestraft bleibt, indem die Busse niemals bezahlt wird. [1])

Wenn das Leben der Sclaven beynahe überall ungesichert ist, so ist ihre Schamhaftigkeit vollends jeder brutalen Lüsternheit preisgegeben. John Newton, der neun Jahre lang beym Sclavenhandel angestellt war, und seither englischer Prediger ward, hat ein den Abscheu aller Rechtschaffenen rege machendes Gemählde der schändlichen Mißhandlungen entworfen, denen die Negerinnen ausgesetzt sind, „ob man gleich bey ihnen gar nicht selten solche Züge von Bescheidenheit und Zartgefühl antrift, die einer tugendhaften Brittin Ehre machen würden.“ [2])

Während in den französischen, englischen und holländischen Colonien, das Gesetz oder die Meinungen sich gegen gemischte Ehen in solchem Grade erklärten, daß sie für Mißheirathen galten, so machten hievon die Portugiesen und Spanier eine ehrenvolle Ausnahme, und in ihren Colonien hatte eine catholische Heirath die Freylassung zur Folge. Daß Barré-Saint-Venant diese religiöse Anordnung tadelt, ist sehr begreiflich, da er sich auch gegen das auf immer berühmte Decret, wodurch Konstantin die Freylassungen befördert hatte, zu erklären nicht scheut. Die Folge solcher Prohibitivgesetze, besonders in Bezug auf die Ehen, sind keine andere, als die Begünstigung der Ausgelassenheit, die das Gesetz umgeht, und sich über das Vorurtheil hinaus setzt;

---

1) The litterary Magasine and american register, in 8. Philadelphie 1803. p. 36.

2) Thoughts upon Slavery. p. 20. u. f.

diese nothwendige Folge wird sich allenthalben zeigen, wo die Menschen der Natur widerstreben.

Die Physiologen mögen die Vortheile der Kreuzung der Raçen, in Bezug auf geistige sowohl als physische Kräfte entwickeln; wie dann dadurch auf der Insel St. Helene eine trefliche Mulattenvarietät erhalten ward. Die Moralisten und die Politiker, die von den nemlichen Grundsätzen ausgehen sollten, obgleich sehr oft das Gegentheil statt findet, mögen die Folgen der Meinung prüfen, die es für entehrend hält, eine Negerin zur rechtmäßigen Gattin, und hingegen für zuläßig, sie zur Beyschläferin zu haben. Joel Barlow wünscht seinerseits, die gemischten Ehen möchten durch Aufmunterungsprämien begünstigt werden. Neger und Mulatten können niemals die weisse Raçe vermehren; während diese hingegen jene der Mulatten immerfort vermehrt, woraus dann unausweichlich folgen muß, daß die Mulatten am Ende die Stärksten seyn werden. Eben deßhalb hält Robin dafür, daß die Demarcations-Linie der Farben für die Colonien höchst verderblich sey, und daß St. Domingo noch itzt blühend wäre, wenn man, die spanische Politik nachahmend, die Mulatten von ehlichen Verbindungen und andern gesellschaftlichen Vortheilen nicht würde ausgeschlossen haben. [1])

Man klagt die Neger der Rachsucht an. Wie sollten aber Menschen nicht rachsüchtig seyn, die unaufhörlich gequält, betrogen, und eben dadurch zur Rache angereizt werden? Die Beweise dafür liessen sich zu tausenden aufzählen: wir wollen nur einen einzigen anfüh-

---

1) T. 1. S. 28.

ren. Der geschickte, unterrichtete und treue Neger Baron auf Surinam wird von seinem Herrn mit dem Versprechen nach Holland mitgenommen, daß er nach seiner Rückkehr frey seyn soll. Der Zusicherung unerachtet wird Baron bey der Rückkunft auf Surinam verkauft; beharrlich verweigert er nun zu arbeiten, und er wird dafür unter dem Galgen ausgepeitscht; er entflieht, geht zu den Marrons über, und wird unversöhnlicher Feind der Weissen. —

Das System von Gewaltthätigkeiten gegen die Sclaven ist so weit getrieben worden, daß man jede Entwicklung ihrer Verstandeskräfte zu hindern sich Mühe gab. Eine in Virginien erlassene Verordnung verbietet, ihnen Unterricht im Lesen zu geben. Daß er lesen konnte, hat einen aus ihnen das Leben gekostet. Er glaubte, die Africaner sollten der Wohlthaten theilhaft werden, die die americanische Freyheit verhieß, und zum Behuf seines Begehrens rief er den ersten Artikel der *Declaration des droits* an. Hierauf ließ sich nichts erwiedern; aber wo keine Widerlegung möglich ist, da läßt die Inquisition diejenigen in den Kerker werfen, die sie sonst wohl dem Scheiterhaufen überliefert hätte. Alle Arten von Tiranney sind einander ähnlich. Der Neger ward aufgehängt. Wahrlich er hatte Recht, der gute Thomas Day, wenn er es in der Zueignung der dritten Ausgabe seines *Nègre mourant* an J. J. Rousseau den Americanern zum Vorwurf machte: gleichzeitig, während sie die Freiheit lobpreisen, durch einen seltsamen Vertrag mit ihrem Gewissen, die Sclaverey fortdauern zu lassen. Hängen konnte man ihn nicht, gleich dem Neger, man konnte ihn auch nicht widerle-

gen; man begnügte sich also, zu sagen: er habe eine Philippica geschrieben. 1)

Es sollte eigentlich in der Regierung unseres Erdenrundes die Stärke nur alsdann dazwischen kommen, wenn sie von der Vernunft angerufen wird; unglücklicher Weise sieht sich die letztere beynahe immer gezwungen, vor jener zu schweigen. „Ist es nicht Schande, als Philosoph zu sprechen und als Despot zu handeln; schöne Reden über die Freyheit zu halten und den Kommentar dazu durch Handlungen der Unterdrückung zu liefern. Es ist ein geistliches Axiom, daß das System der Gesetzgebung mit den Grundsätzen der Regierung in Harmonie stehen soll. Kann diese Harmonie da vorhanden seyn, wo bey einer für frey geachteten Verfassung, die Sclaverey zugelassen wird?“ So drückte sich im Jahr 1789 Wilhelm Pinkeney, in einer an die Versammlung der Stellvertreter von Maryland gehaltenen Rede aus, welche durch Richtigkeit der Gedanken, durch Gelehrsamkeit und blühende Sprache, gleichmäßig seinem Kopf und seinem Herzen zur Ehre gereicht 2).

Verläumdung war zu allen Zeiten eine Waffe, deren sich die Peiniger gegen ihre Schlachtopfer bedienten; die Negerhändler und Pflanzer läugnen entweder ganz oder theilweise die Thatsachen, deren sie beschuldigt werden. Sie haben sogar versucht, sich einen Anstrich von Menschlichkeit zu geben, indem sie behaupteten,

---

1) The *Dying Negro* dans le *port-folio*, in 4. A. 1804. t. IV. n°. 25. p. 194.

2) The American Museum, or annual register for the year 1798. in 8. Philadelphie 1798. p. 79 u. f.

alle aus Africa gebrachten Sclaven seyen Kriegsgefangene, oder zum Todt bestimmte Verbrecher, die sich glücklich schätzen müssen, ihr Leben zu retten und zu Bearbeitung des Bodens auf den Antillen zugelassen zn werden. Die Unwahrheit hiervon ist durch eine Menge Zeugen und neuerlich durch den guten John Newton, der sich lange in Africa aufhielt, erwiesen worden. Er sagt u. q. auch: „Der achtungswürdige Verfasser des Schauplatzes der Natur (Pluche) ist irrig berichtet, wenn er versichert: Väter verkaufen ihre Kinder und Kinder ihre Väter; ich habe niemals in Africa irgend etwas davon vernommen.“ [1]) Während viele tausend Zeugnisse die Wahrheit der gegen die Sclaven verübten Grausamkeiten und die Barbarey ihrer Herren darthun, läugnen diese die Fähigkeit des Negers für Sittlichkeit und Verstand; und auf der Stufenreihe der Geschöpfe weisen sie ihm seine Stelle zwischen dem Menschen und dem unvernünftigen Thiere an.

In dieser Voraussetzung sogar würde sich's noch fragen: ob der Mensch gegen die Thiere, die er für seine Arbeiten gebraucht, nur Rechte auszuüben und keine Pflichten zu erfüllen habe; ob er nicht gegen Religion und Sittlichkeit verstößt, wenn er die unglücklichen Geschöpfe, deren Leben eine fortdaurende Marter ist, allzuübermäßig anstrengt? Die von Juden und Christen [2]) gleichmäßig verehrten heiligen Bücher enthalten hierüber freundliche Lehren. Ein Vogel, welchen

1) Thoughts etc. p. 31.

2) Die Bücher Mosis, 26. 6. Br. an Thim. I. 5. 18. Non alligabis etc.

ein Sperber verfolgt, flüchtet sich in den Busen eines Menschen, der ihn umbringt; der Areopagus verurtheilt ihn zum Tode. Die Strafe war zu strenge, aber gewiß wird einst eine gerechte Polizey jene grausamen Kärrner nicht ungestraft lassen, die täglich, in Paris zumal, das nützlichste unter den Hausthieren, das Pferd, welches Buffon die schönste Eroberung des Menschen nennt, durch Schläge und unmäßige Anstrengung abmartern, und das Volk zu unempfindlicher Grausamkeit gewöhnen. Mit Vergnügen erinnere ich mich, auf dem Markte von Smithfield in London, das Reglement gelesen zu haben, welches Geldbußen gegen jeden, der muthwillig Thiere plagt, ausspricht.

Wenn demnach die Grundsätze der Moral sich selbst auf die Verhältnisse des Menscheu zu den Thieren ausdehnen, so blieben den Negern, wenn sie auch der Vernunft beraubt wären, immer noch Ansprüche zu machen übrig; wenn hingegen die sorgfältigsten Untersuchungen über die menschliche Organisation darthun, daß des Unterschieds der gelben, kupfrichten, schwarzen und weißen Farbe unerachtet, jene doch eine und die nemliche bleibt; wenn Tugenden und Talente unzweideutig beweisen, daß die Neger für alle Ideen des Verstandes und der Moralität empfänglich, unter verschiedener Haut, eine mit der unsrigen identische Gattung bilden; wie groß muß dann nicht die Schuld der Europäer erscheinen, die allen Einsichten und allen Gefühlen des Christenthums und der Civilisation zum Trotze, über die unglücklichen Neger mit wilder Wuth herfallen, um aus ihrem Blute Gold zu gewinnen.

Eine zwanzigjährige Erfahrung hat mich von allem, was die Menschenverkäufer erwiedern können,

sattsam unterrichtet. Um befugt zu seyn, über die Rechtmäßigkeit der Sclaverey zu urtheilen, muß man — ihrer Behauptung zufolge — in den Colonien gelebt haben. Als ob die unveränderlichen Grundsätze der Freyheit und der Sittlichkeit nach den Breitegraden verschieden seyn könnten? Und bringt man ihnen die gegen sie zeugenden Autoritäten derjenigen vor Augen, welche jenes Klima bewohnten und selbst sogar am Sclavenhandel Theil nahmen, so strafen sie solche der Lügen oder verläumden dieselben. Sie hatten am Ende auch Page angeschwärzt, der, nachdem er einer der wildesten Vertheidiger der Sclaverey war, seither Palinodien anstimmt, und die befremdendsten Geständnisse in seinem Werke über die Herstellung von St. Domingo thut, welcher letzteren er die Negerfreyheit zur Grundlage giebt [1]). Die Pflanzer stellen die beharrliche Behauptung auf: er müsse in den Colonien, welche auf dem Ackerbau beruhen, die erste der Künste durch Sclaverey verächtlich gemacht werden; sie bedienen sich dafür des Vorgebens, jene Arbeit würde die Kräfte des Europäers übersteigen, unerachtet man ihnen die zuverläßige Erfahrung, der von d'Estaing im Jahr 1764, *à la Bombarde*, in der Nähe der Stadt Mole-St. Nicolas gestifteten deutschen Colonie anführen kann, deren Abstämmlinge um ihre Wohnungen her, die gelungenste Kultur durch freye Hände erzielt, genießen. Weiß man denn nicht, daß die Urbarmachung des Bodens der Colonien zuerst

1) Traité d'Économie politique des colonies, par Page, I. Part. in 8. Paris an 7. (1798.) II. Part. an 10 (1801.)

durch Weiße geschah, durch jene Taglöhner zumal, welche man, die für sechs und dreyßig Monat Angeworbenen nannte? — Läßt es sich läugnen, daß man in unsern Glas- und Gießhütten eine ungleich größere Hitze erduldet, als auf den Antillen? Wenn es aber auch wahr wäre, daß jene Ländereyen nur durch die Neger in blühendem Stande erhalten werden könnten, so würde sich daraus eine ganz verschiedene Folgerung von jener der Colonisten ergeben; diese berufen sich aber stets auf die Vergangenheit, um damit die Gegenwart zu rechtfertigen; als ob veraltete Mißbräuche dadurch rechtmäßig geworden wären. Spricht man ihnen von Gerechtigkeit, so antworten sie von Zucker, Indigo und Handelsbilanz; will man Vernunftgründe geltend machen, so heißen sie das Declamationen; jede Untersuchung scheuend wiederholen sie alle längst wiederlegten Fehlschlüße und Gemeinsprüche, die man für Unterstützung einer schlimmen Sache brauchen kann; beruft man sich auf die Gefühle des Herzens, so erfolgt ein Hohngelächter. Sie weisen auf die Armuth hin, die in allen europäischen Staaten angetroffen wird, um uns die Unglücklichen aus den Augen zu rücken, die die Habsucht in den übrigen Welttheilen verfolgt: als ob die Pflichten, welche man gegen die einen zu erfüllen hat, die Befugniß, für die andern zu sprechen, rauben könnte. Welche Begriffe machen sich dann diese Pflanzer von moralischen Verpflichtungen? Sie behaupten: unsere Liebe für das menschliche Geschlecht lasse uns die Liebe der Menschen vernachläßigen; weil wir die Armen, die uns umgeben, nur in einem ihrer Zahl und ihren Bedürfnissen unverhältnißmäßigen Grade, unterstützen können, so macht man es uns

zum Verbrechen, wenn wir zu Gunsten derer sprechen, die unter einer anders gefärbten Haut in fernen Ländern schmachten? Das thut B. D. der Verfasser der Voyage à la Louisiane [1]. So lange noch ein leidendes Geschöpf in Europa übrig bleibt, wollen uns diese Herren nicht erlauben, jene zu beklagen, die in Africa und America mißhandelt werden; es ärgert sie, daß man den Genuß des seinen Raub verzehrenden Tigers stören will; sie möchten sogar den Namen des Philantropen oder Menschenfreundes verächtlich machen, den sich jeder zur Ehre rechnet, der nicht aller Neigung für sein eigen Geschlecht entfremdet ward; sie haben die Beynahmen Negrophil und Blancophag erfunden, in der Hoffnung, dieselben als Schimpfworte gebrauchen zu können; sie geben vor, es seyen alle Freunde der Schwarzen Feinde der Weißen und Feinde Frankreichs, und von England bestochen. Der Verfasser dieser Schrift, den man einst beschuldigte 1,500,000 Liv. empfangen zu haben, um für die Juden zu schreiben, sollte 3,000,000 Liv. empfangen haben, um als Advokat der Neger aufzutreten. Ich wünsche nicht gefragt zu werden: ob unsere Antagonisten sich noch anderer Waffen, außer dem Spotte und der Verläumdung, bedienen? Eine zu Nantes einst, wie man versichert, eröfnete Unterzeichnung für die Ermordung eines Philantropen, der in Cap François und in Térémie im Bilde war aufgehängt worden, kann den Maasstab von dem geben, was man in Vertheidigung der Sache des Rechtes und des Unglücks für Gewinn

---

1) S. 103. u. f. Ich glaube, er heißt Berquin Duvallon.

zu erwarten hat. Wohl hatte Fra Paolo Sarpi recht, als er sagte: wenn die Pest Geschenke und Jahrgelder austheilen könnte, so würde es ihr an Lobrednern nicht fehlen; da hingegen, wer die Unterdrückten und die Armen vertheidigt, sich, weil er gegen Macht, Reichthum und Verkehrtheit kämpfen muß, davon nur Verläumdungen, Beschimpfungen und Verfolgungen versprechen darf.

Die Sache der Sclavenhändler muß aber sehr schlimm seyn, weil sie mit solchen Waffen gegen Vernunftgründe fechten. Unsere Rache sey keine andere, als jene, die die Religion gutheißt; wir wollen jeden Anlaß ergreifen, wo wir den Verfolgern wie den Verfolgten Gutes zu thun vermögen. —

Man verläumdete die Neger zunächst um das Recht zu erlangen, sie dienstbar zu machen, hernach um sich wegen ihrer Dienstbarkeit zu rechtfertigen, und weil man sich schuldig fühlte. Die Ankläger sind zugleich Richter und Vollzieher ihrer Urtheile und sie nennen sich Christen! Vielfältig versuchen sie es, die heil. Bücher zu entstellen, um in ihnen die Vertheidigung des Sclavensystems der Colonien zu finden, obgleich jene ausdrücklich sagen, daß alle Kinder des himmlischen Vaters und alle Menschen ihrem Ursprunge nach einer Familie angehören. Die Religion erkennt zwischen ihnen keinen Unterschied, und wenn in den Kirchen der Colonien den Schwarzen und Mulatten bisweilen abgesonderte Plätze von jenen der Weißen angewiesen wurden, wenn sie auch wohl abgesondert zum heil. Abendmahle zugelassen werden, so haben sich die Pfarrer eines großen Vergehens schuldig gemacht, die eine dem Geist der Religion so entgegenlaufende Sitte duldeten.

In der Kirche vorzüglich, sagt Paley, erhebt der Arme sein gebeugtes Haupt und der Reiche blickt ihn mit Achtung an; hier bringt der Diener des Altars, allen seinen Zuhörern, im Namen des Himmels, jene ursprüngliche Gleichheit vor den Augen des Gottes, in Erinnerung, welcher erklärt hat: es werde vor ihm kein Ansehen der Person gelten [1]). Hier ertönt jenes Orakel des Himmels, das geboten hat: unseren Mitmenschen zu thun, was wir wünschen, daß sie uns thun [2]).

Der Religion allein gebührt der Ruhm, den Schwachen gegen den Starken in Schutz genommen zu haben. Sie hat im vierten Jahrhundert das erste Hospital im Occident gegründet [3]). Sie hat zu allen Zeiten die Unglücklichen getröstet, ohne Unterschied ihres Landes, ihrer Farbe und ihrer Religion. Das Gleichniß des Samaritaners drückt das Siegel der Verwerfung auf alle Verfolger [4]); es spricht den Fluch über alle aus,

---

1) II. Parall. 19. 7. Eccles. 20. 24. Rom. 2. 11. Eph. 6. 9. Coloss. 3. 25. Jacob 2. 1. Petri I. 1. 13.

2) Matth. 7. 12.

3) Memoires sur differens sujets de litterature par Mongez, Paris 1780. p. 14.; und Commentatio de vi quam religio christiana habuit, auct. Paetz. 4. Gottingae 1799. p. 112. sq.

4) Die Colonisten und ihre Freunde wiederholen stets die nemlichen Beschuldigungen, wie oft auch das Verläumderische derselben schon ist aufgedeckt worden. So behaupten Dupont, der Verfasser einer Voyage à la terre ferme (T. I. p. 308.) und Bryan Edwards (the history civil and commercial of the british colonies etc. London 1801. T. II. p. 44.) Las Casas, der

die gegen irgend ein Individuum des menschlichen Geschlechtes keine Barmherzigkeit üben wollten.

Es sind Wahrheiten, welche auf Thatsachen beruhen und durch die Geschichte bestätigt werden, auf welche ich die Aufmerksamkeit des Lesers hinlenke. Gewöhnlich findet sich Irreligiosität im Gefolge des Despotism; die Vertheidiger der Sclaverey sind meist irreligiöse Menschen; die Vertheidiger der Sclaven sind meist Verehrer der Religion.

Das unverdächtige Zeugniß protestantischer Schriftsteller, zu welchen Dallas gehört, macht die Vernachläßigung des Unterrichts der Neger, ihrer Geistlichkeit zum Vorwurf, und dieses muß vorzüglich den Bischöffen von London zur Last fallen, welche die westindischen Colonien zu besorgen haben [1]. Desto mehr Lob ertheilen diese Schriftsteller hingegen den catholischen Mißionarien und einigen Gesellschaften von Dissenters, worunter die mährischen Brüder auf Antigoa und die Quäcker gehören, bey welchen die Liebe des Näch-

Bischof von Chiappa, sey unwürdig in den Besitz seines berühmten Namens gekommen, und er habe für die Slaverey der Neger gesprochen. Es sind bereits sechs Jahre, seit ich diese Verläumdung widerlegt habe; meine Apologie des Las-Casas ist in den Memoires de l'institut national, classe des sciences morales et politiques, T. 4. p. 45. u. f. abgedruckt. Ich verweise den Ankläger dahin, und lade ihn ein, darauf zu antworten. Der Verfasser der *Voyage à la Louisiane* B. D. bringt nun die gleiche Anschuldigung neuerdings zum Vorschein. S. 105. u. f.

1) Dallas, T. II. S. 427. u. folg.

Nächsten nicht in unfruchtbaren Theorien besteht. Sie alle legen einen unermüdlichen Eifer an den Tag, um die Sclaven zum Christenthum und zur Freyheit hinzuleiten. Die Quäcker haben in Philadelphia und an mehreren andern Orten, zum Vortheile der schwarzen Kinder, Freyschulen errichtet; aus ihnen besteht die Mehrzahl der in den vereinten Staaten zerstreuten Comités für Abschaffung der Sclaverey; diese Comités bilden durch Abordnungen einen Convent oder Centralversammlung, welche für eben diesen Zweck im Januar zu Philadelphia abgehalten wird [1]). Die Quäcker halten jährliche Zusammenkünfte, die aus Stellvertretern der Gesellschaftsgliedern in den verschiedenen Landschaften bestehen. Ehe sie aus einander geht, beschließt diese Versammlung jedesmal ein Kreisschreiben, worin sie ihrer ganzen Secte, solche Mißbräuche die sie bekämpfen und solche Tugenden die sie ausüben sollen, ans Herz legt, und jedesmal werden darin die schwarzen Sclaven ihrer christlichen Barmherzigkeit empfohlen.

Dem Lobe welches Dallas den catholischen Priestern ertheilt, hat er seinem Briefwechsel mit dem

---

1) Ich benutze gerne diesen Anlaß, um den Präsidenten und Secretairs dieser Versammlungen meine Dankbarkeit für die mir während mehrerer Jahre übermachten Verbalprocesse (Minutes of the proceding of, etc.) ihrer Berathschlagungen zu bezeugen. Ich thue das Gleiche gegen den Buchhändler Philips in London, der mir während meines Aufenthalts in England viele seltene und wichtige kleine Schriften über die Freiheit der Neger verschafft hat, und gegen den treflichen und gelehrten Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, Hr. Vanprat, der von allen, die ihn kennen, hochgeschäzt ist.

gegenwärtigen Erzbischoff von Tours beygefügt. Der Prälat bemerkt mit Grund, daß jene sich keineswegs auf die liturgischen Verrichtungen und auf das Predigen beschränken, sondern daß sie den Kreis ihrer Pflichten auch auf die Besorgung der Kranken und auf den Besuch der Haushaltungen ausdehnen [1]. Die catholische Religion unterhält, mehr als keine andere, mannigfache und vertraute Verhältnisse zwischen den Seelsorgern und den ihnen anvertrauten Pfarrkindern. Das Gepräge der Ceremonien spricht zu den Sinnen, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Pforten der Seele sind. Darum gestehen auch protestantische Schriftsteller ein, und Makintosh hat mir wiederholt, daß catholische Mißionare viel mehr als protestantische geeignet sind, unter den Negern Proseliten zu machen und ihnen Trost zu bringen.

Als die ersten Eroberer von America, um die armen Indier ungestraft morden zu können, sich stellten, als zweifelten sie, ob dieselben Menschen seyen, hat eine päbstliche Bulle diesen Zweifel gebrandmarkt, und die mexikanische Kirchenversammlungen sind in dieser Hinsicht ein ehrenvolles Denkmal für die Geistlichkeit jener Gegenden. In einem andern Werke [2], das ich herauszugeben Willens bin, wird man nicht ohne Rührung die von dem Collegium der Cardinäle [3], und von der

---

1) Dallas, S. 430 u. f.

2) Histoire de la liberté des Nègres, lue dans les séances de la classe des sciences morales et politiques de l'Institut national, en 1797.

3) Collection des voyages d'Astley, T. II. S. 154. u. Benezet, S. 50. u. f.

Sorbonne [1]) gegebenen Entscheidungen über den Sclavenstand der Neger lesen. Die catholische Kirche hat mehrere Schwarze in ihren Kalender aufgenommen. Bey Baillet, dessen Kritik bewährt ist, kann man (unterm 27. Octobr.) das Leben des heil. Elesbaan nachlesen, den die Neger der spanischen und portugiesischen Besitzungen sich zu ihrem Schutzheiligen erwählten. Wir werden weiter unten von einem andern Schwarzen, der ein Franciscaner-Layenbruder war und dessen Baillet nicht erwähnt, einigen Detail aufnehmen.

Benedict aus Palermo, auch Benedict von St. Philadelphia oder de Santo Fratello, Benedict der Maure und der heil. Schwarze genannt, war der Sohn einer Negersclavin und selbst ein Neger. Roccho-Pirro, der Verfasser der *Sicilia Sacra*, sagt von ihm: „Nigro quidem corpore sed candore animi praeclarissimus, quem et miraculis Deus contestatum esse voluit.” Sein Körper war schwarz, aber sein redliches Herz wollte Gott auch durch Wunder bezeugen lassen [2]). Die Geschichtschreiber rühmen an ihm das Zusammentreffen aller jener erhabenen Tugenden, die sich ohne Geräusch üben, die sich den Augen der Menschen entziehen und Gott allein zum Zeugen haben wollen. Das Laster nur ist geräuschvoll und gewöhnlich macht irgend ein großes Verbrechen mehr Aufsehen in der Welt als tausend gute Handlun-

---

1) Labat, T. IV. S. 120.

2) Sicilia sacra, etc. auctore don Roccho-Pirro, edit. 3. Studio Anton Mongitores, 2. Vol. in fol. Panormi 1733. T. 1. p. 207.

gen. Bisweilen indeß geschieht es, daß Neugier oder auch ein besserer Beweggrund, den bescheidenen Schleyer, worein sich jene hüllen, zerreißt, und auf diese Weise ist Benedict der Maure oder der heil. Schwarze der Vergessenheit entzogen worden. Er starb zu Palermo im Jahr 1589, wo sein Körper und sein Gedächtniß verehret werden. Dieser vom Pabste im Jahr 1610 und vorzüglich im Jahr 1743 durch einen Beschluß der hiefür aufgestellten Congregation, den man bey Joseph Maria von Ancona, dem Fortsetzer Wading's [1]) nachlesen kann, gutgeheissene Cultus, wird bald zu größerem Ansehen gelangen, wenn, wie die Zeitungen zu Anfang 1807 meldeten, man sich mit seiner Heiligsprechung beschäftigt. Rocco-Pirro, der P. Arthur [2]), Gravina [3]), und viele andere Schriftsteller sind voll des Lobes von dem ehrwürdigen Benedict von Palermo. Ich war aber nicht so glücklich, in unsern Bibliotheken, die alles ihres Ueberflusses unerachtet voller Lücken sind, das in italiänischer Sprache von Tognoletti, und in spanischer von Mataplana geschriebene Leben desselben zu finden.

Unter den Sclaven der Spanier und Portugiesen trift man überhaupt mehr Moralität an, weil dieselben der Wohlthaten der Civilisation einigermaßen theil-

1) Annales minorum, etc. continuati a F. Jo. Maria di Ancona, in fol. 20. Mai 1745. T. XIX. p. 201. 202.

2) Martyrologium franciscanum cura et labore Arturi, etc. in fol. Paris 1638. p. 32.

3) Vox turturis seu de florenti ad usque nostra tempora sanctorum Benedicti, Dominici, Francisci, etc. religionum statu, in 4. Coloniae Agrippinae, 1638. p. 88.

haft und mit keiner allzuungemessenen Arbeitslast gedrückt werden. Die Religion tritt immer zwischen sie und ihre Herren in die Mitte; diese wohnen meist auf ihren Besitzungen und sehen mit eignen Augen, nicht mit deren der Aufseher. In Brasilien sind die Pfarrer von Rechtswegen die Vertheidiger der Neger, sie können die allzustrengen Colonisten anhalten, jene an andere zu verkaufen und den Sclaven ist wenigstens die Möglichkeit einer bessern Zukunft geöffnet.

Bey den Spaniern kann die Freylassung gegen Bezahlung einer gesetzlich bestimmten Summe nicht verweigert werden. Mittelst ihrer Ersparnisse können sich die Neger einen Tag jeder Woche kaufen, dadurch wird ihnen der Ankauf eines zweyten, eines dritten, und endlich der ganzen Woche, oder der vollständigen Freyheit, erleichtert.

Die englischen Blätter sprachen im Jahr 1765 von der durch den Doctor Keppel, Bischof von Exeter, vorgenommenen Ordination eines Negers, als von einem merkwürdigen Vorfall [1]). Unter den Spaniern und vorzüglich unter den Portugiesen ist das ein gar nicht ungewöhnliches Ereigniß. In der Geschichte von Congo kömmt ein schwarzer Bischof vor, der in Rom studiert hatte [2]).

Ein Königssohn, von andern ausgezeichneten Jünglingen seines Landes begleitet, ward zu den Zeiten König Emanuels nach Portugal gesandt; sie besuchten mit Erfolg die Universitäten und mehrere aus ihnen wurden zum Priesteramte befördert [3]). Die portugiesi-

1) Gentlemen Magazin, T. 25. J. 1765. S. 145.

2) *Prevot*, hist. générale des voyages, T. V. p. 53.

3) Histoire du Portugal, par *La Clede*, 2. Vol. in 4. Paris 1735. T. 1. p. 594. 95.

sche Regierung verlangte zu allen Zeiten, daß ihr Welt- und Ordensclerus der asiatischen Besitzungen, aus Schwarzen bestehe. Zwar befanden sich in dem Kapitel des Primas von Go, meist Weiße und Mulatten und nur wenige Schwarze, zur Zeit wo der Mißionar Perrin, der so eben seine Reise nach Hindostan herausgegeben hat, diese Stadt besuchte; er fügt aber die Bemerkung bey, daß hiedurch dem bestimmt erklärten Willen der Regierung zuwider gehandelt werde [1]).

Zu Ende des 17ten Jahrhunderts sah die Escadre des Admiral du Quesne auf den Inseln des grünen Vorgebirges einen, mit Ausnahme des Bischofs und des Pfarrers von Saint-Yago, aus Negern bestehenden catholischen Clerus [2]). Noch kürzlich haben Barrow und Jacquemin, Bischof von Cayenne, das nemliche gefunden [3]).

Liancourt und hundert andere Europäer haben in Philadelphia eine africanische Kirche besucht, deren Pfarrer gleichfalls ein Neger ist [4]). Parkinson, welcher später als Liancourt schrieb, versichert, es

---

1) Voyage dans l'Indoustan. par *Perrin*, in 8. Paris 1807. T. 1. p. 164.

2) Journal d'un voyage aux Indes orientales sur l'escadre de *Du Quesne*, en 1690. etc. 3. Vol. in 12. Rouen 1721. T. 1. p. 193. u. Relation du voyage et retour des Indes orientales, pendant les années 1690 et 1691. par *Claude Michel Porchet de Chantassin*, garde marin, servant sur le bord de M. *Du Quesne*, etc. 12. Paris. S. 30.

3) *Barrow*, Voy. à la Cochinchine. T. 1. p. 87.

4) Voyage dans les Etats unis d'Amerique, par la *Rochefoucault*, *Liancourt*, in 8. Paris, an 8. T. VI. S. 334.

gebe viele Negern-Prediger, und einer aus ihnen stehe in dem Rufe vorzüglicher Beredsamkeit [1]).

Bedenkt man, daß der Sclavenzustand alle Laster der Tiranney voraussetzt, und daß er selbst die fruchtbare Mutter aller Laster ist, daß die Tugend Mühe hat unter Menschen emporzukommen, bey denen ihrer keine Rechnung getragen wird, die durch Unglück aufgereitzt, durch das Beyspiel aller Schändlichkeiten ins Verderben gezogen, aus allen ehrenvollen oder auch nur erträglichen Gesellschaftsverhältnissen verstoßen, alles religiösen und moralischen Unterrichts beraubt, und in die Unmöglichkeit versetzt sind, sich anders als im Kampfe mit allen sich der Entwicklung ihrer Verstandeskräfte entgegensetzenden Hindernisse, irgend einige Kenntniß zu erwerben: so wird man sich wundern müssen, daß demungeachtet mehrere sich durch schätzbare Eigenschaften auszeichneten. Wir an ihrer Stelle wären vielleicht minder gut gewesen als die Guten unter ihnen und schlimmer als die Bösen. Eben diese Betrachtungen lassen sich auf die Parias des asiatischen Continents, welche von allen Kasten verachtet werden, anwenden; auf die Juden aller Farben (denn in Cochin giebt es Schwarze) [2]), deren Geschichte seit ihrer Zerstörung zu einem blutigen Trauerspiele geworden ist, auf die irländischen Katholiken, die gleich den Negern

---

1) A tour in America, etc. by Wilh. *Parkinson*, 2 Vol. in 8. London 1805. T. II. p. 459.

2) Man sehe hievon eine merkwürdige holländische Abhandlung im 6ten Bd. der Memoires de la société de flessingue. Verhandelingen vitgegeven door heet zeeuwsh genootschap der wetenschappen te Vlissingen, etc.

unter einer Art von schwarzem Gesetze (the popery Law) seufzen. Bereits hat man sich eine, für die Bewohner von Africa und von Irland gleich beleidigende, Vergleichung erlaubt, und sie für wilde Horden, unfähig sich selbst zu regieren, erklärt; diese sollten gleich jenen unter dem eisernen Scepter verbleiben, den die brittische Regierung seit Jahrhunderten über sie ausstreckt [1]). Eine so höllische Tiranney wird bis zu dem, ohne Zweifel nicht mehr entfernten, Zeitpunkte dauren, wo Erin's tapfere Kinder, die Fahne der Freyheit mit der erhabenen Anrufung der Americaner an die himmlische Gerechtigkeit, *an appel to hewen*, aufschlagen werden. So gehören dann, Irländer, Juden und Neger, eure Tugenden und eure Talente euch an; eure Laster sind das Werk der Nation, die sich Christen nennt; und je mehr Böses man von den erstern sagt, um so schwerere Beschuldigung fällt auf die letztern.

1) Man sehe in Pieces of irish history, einem von Mac-Nevem, in 8. zu Neuyork 1807 herausgegebenen Werk, den merkwürdigen Aufsatz seines Freundes Emett: Part of an Essai towards the history of Ireland, p. 2. S. auch die Memoires of Wil. Sampson, in 8. New-York 1807.

Dritter Abschnitt.

Moralische Eigenschaften der Neger. Fleiß. Muth, Tapferkeit, Eltern- und Kinderliebe, Großmuth u. s. w.

Die bisherigen Einleitungen sind dem Gegenstande dieser Schrift nicht fremd, und sie mögen als überflüßig nur insofern angesehen werden, als ich die Frage, um die es sich handelt, ohne Umschweife ins Auge fassen und durch eine Menge Thatsachen, den Beweis für die Fähigkeit der Neger zu Tugenden und Talenten führen konnte; Thatsachen sind die besten Beweise.

Man beschuldigt die Neger der Trägheit; Bosman führt als Beweis dafür an: die Gewohnheit die sie haben, zu fragen, nicht: wie befinden sie sich? sondern: wie haben sie geruhet [1]? Sie sind der Meinung: ausgestreckt liegen sey besser als sitzen, sitzen besser als stehen, stehen besser als gehen; und seit sie durch uns so unglücklich geworden sind, fügen sie das indische Sprüchwort hinzu: Todt seyn ist noch besser als alles andere. Es liegt dieser Beschuldigung der Trägheit etwas Wahres zum Grunde, vieles ist daran übertrieben: Sie ist übertrieben im Munde derer, welche gewohnt sind, mit blutiger Geißel die Sclaven zu den härtesten Arbeiten anzutreiben; sie ist insoweit gegründet, als man unmöglich eine große Arbeitslust bey Menschen erwarten darf, die theils kein Eigenthum,

---

1) Voyage en Guinée, par *Bosmann*, Utrecht 1705. p. 131.

nicht einmal dasjenige ihrer Person besitzen, die mit den Früchten ihres Schweißes, den Luxus und die Habsucht unbarmherziger Gebieter befriedigen müssen; und die anderntheils unter einem von der Natur begünstigten Himmelsstriche leben, der durch freywillige Erzeugnisse oder bey leichter Arbeit, unerkünstelte Bedürfnisse befriedigt. Die Schwarzen wie die Weißen, sind hingegen arbeitsam und fleißig, da wo Eigenthumsrechte, Vortheil oder Vergnügen sie dazu anreitzt. Dafür zeugen die Neger von Senegal, die, wie Pelletan versichert, sehr eifrig arbeiten, weil sie über ihre Besitzungen und Genüsse ohne Sorge sind. Seit der Sclavenhandel aufhört, setzt er hinzu, ziehen die Mauren nicht mehr gegen die Neger zu Felde, die Dörfer werden wieder aufgebaut und sie bevölkern sich [1]).

Ein gleiches bezeugen die arbeitsamen Bewohner von Axim auf der Goldküste, deren alle Reisende mit Ruhm erwähnen [2]). Die Neger von Boulam, welche Beaver als trefliche Arbeiter schildert [3]); jene von Jagra, die durch Fleiß und Thätigkeit, wodurch sie ihr Land bereichern, bekannt sind [4]); diejenigen von Cabomonte und Fida oder Juida, welche nach Bosman's Aussage (der gewiß nicht durch günstiges Vorurtheil geleitet war) unermüdliche Arbeiter sind, und ihren Boden so wohl benutzen, daß sie nur schmale Fußsteige zwischen den verschiedenen Besitzungen frey lassen, und

---

1) Memoire sur la colonie française du Sénégal, par *Pelletan*, in 8. Paris, an 9. p. 69. u. 81.

2) *Prevot*, T. 4. p. 17.

3) *Beaver*, p. 383.

4) *Ledyard*, T. 2. p. 232.

die Erde, von der sie heute geerndtet haben, morgen wieder ansäen [1]).

Für sinnliches Vergnügen, dem sie nicht leicht wiederstehen können, allzuempfänglich, wissen die Neger jedoch den Schmerz mit Heldenmuth zu ertragen, was zum Theil vielleicht auf Rechnung ihrer athletischen Konstitution kommen mag. Die Geschichte erzählt uns eine Menge Züge der Unerschrockenheit mitten unter den schrecklichsten Martern; die Grausamkeit der Weissen hat die Erfahrungen solcher Art vervielfältigt. Wo das Daseyn selbst nur ein fortdaurendes Elend ist, da kann die Liebe zum Leben nicht groß seyn. Man sah Sclaven nach mehrtägigen Foltern, und mit dem Tode ringend kaltblütig untereinander schwatzen und dazu laut lachen [2]). Ein auf Martinique zum Tode verurtheilter Neger, der den Tabak leidenschaftlich liebte, bat sich eine angezündete Cigare aus, die man ihm in den Mund steckte; er rauchte immer noch, sagt Labat, als bereits das Feuer seine Glieder ergriffen hatten.

Nach der Negerninsurrection auf Jamaica im Jahr 1750, unter Pucky's Anführung zündeten ihre Besieger Holzstöße an, und alle zum Tode Verurtheilten eilten demselben fröhlich entgegen. Einer aus ihnen sah mit kaltem Blute seine vom Feuer verzehrten Füße, und als das Feuer das Band versengt hatte, wodurch einer seiner Arme festgehalten war, ergriff er mit der befreyten Hand einen Feuerbrand, und schleuderte ihn dem Henker ins Antlitz [3]).

---

6) *Bosman*, Lettre 18.

1) *Labat*. IV. p. 183.

2) *Bryand-Edwards*, hist. des Indes occidentales; und Biblioth. britann. T. 19. p. 495. u. f.

Im siebzehnten Jahrhundert und als Jamaica noch den Spaniern angehörte, hatte sich ein Theil der Sclaven unter Jean de Bolas Anführung frey gemacht. Ihre Anzahl vermehrte sich und sie wurden furchtbar, als sie sich jenen Cudjoe zum Oberhaupt wählten, dessen Bildniß in dem Werke von Dallas aufbewahrt ist. Cudjoe, eben so tapfer als gewandt und unternehmend, errichtete im Jahr 1730 zwischen allen Stämmen der Marrons ein Bündniß, das den Engländern furchtbar ward, und sie zu einem Vergleiche zwang, wodurch die Freyheit dieser Schwarzen anerkannt, und ihnen ein Theil des Gebietes von Jamaica für ewige Zeiten überlassen ward. [1])

Der portugiesische Geschichtschreiber Barros sagt irgendwo: er würde die Neger selbst den Schweizersoldaten vorziehen. Er glaubte ohne Zweifel den erstern kein größeres Lob ertheilen zu können, als wenn er den in seinen Augen ehrenvollsten Vergleichungspunkt in Helvetien suchte. Unter mehreren von Labat aufbewahrten Zügen von Tapferkeit ist einer der ausgezeichnetesten aus der Belagerung von Carthagena hergenommen; alle Linientruppen waren beym Angriffe des Fort de la Bocachique zurückgedrängt worden; aber die von St. Domingo hergebrachten Neger erneuerten den Angriff mit einer Heftigkeit, welche die Belagerten zur Uebergabe zwang. [2])

Im Jahr 1703 ergriffen die Neger die Waffen zur Vertheidigung von Guadeloupe, und leisteten mehr als alle übrigen französischen Truppen. Zur gleichen Zeit

---

1) *Dallas*, T. 1. p. 25. 46. 60. u. s. w.
2) *Labat*, T. 4. p. 184.

vertheidigten sie Martinique gegen die Engländer. [1]) Man erinnert sich des ruhmvollen Betragens der Neger und der Mulatten bey der Belagerung von Savannah und bey der Eroberung von Pensacola. Während unserer Revolution haben sie, den französischen Truppen einverleibt, mit diesen gleichmäßig Ruhm und Gefahren getheilt.

Jener in Surinam verkaufte africanische Prinz Oronoko war ein Neger. Madame Behn, die Zeugin seines Unglücks, hatte den Kontrast der Redlichkeit und des Muthes der Neger mit der Schlechtheit und Treulosigkeit ihrer Unterdrücker gesehen. Als sie nach England zurück gekommen war, schrieb sie ihrem Oronoko. Man muß bedauern, daß die geschichtliche Erzählung romanhaft ausgeschmückt ward. Eine einfache Darstellung der unglücklichen Schicksale dieses neuen Spartacus und seiner Gefährten würde eine vollkommen hinreichende Rührung hervorgebracht haben. Jener Heinrich Diaz war ein Neger, den alle Geschichtschreiber Brasiliens preisen, und dessen ausgezeichneten Geist und Scharfsinn Brandano (freylich kein Coloniste) rühmt. Aus einem Sclaven ward Heinrich Diaz Oberster eines Infanterie-Regiments. Dieses, aus Negern gebildet, führt noch itzt im portugiesischen America den Namen des Heinrich Diaz. Die Holländer, damals im Besitz von Brasilien, bedrückten die Einwohner. La Clede hat bey diesem Anlasse Betrachtungen über das unpolitische Benehmen

---

1) Memoire pour le nommé *Roc*, Négre, contre le Sieur *Poupet*, par *Poncet de la grave*, *Henrion de Pancey* et *de Foisi*, in 8. Paris 1770. p. 14.

der Eroberer angestellt, die, anstatt sich beliebt zu machen, den Besiegten ein drückendes Joch auflegen, rachsüchtige Leidenschaften aufwecken, und früher oder später Reactionen veranlassen, welche ihnen selbst verderblich, für die Freyheit der Völker aber günstig sind. Im Jahr 1637 vereinte sich Heinrich Diaz mit den Portugiesen, um die Holländer zu verdrängen. Diese, in der Stadt Arecisa belagert, wurden bey einem Ausfalle, den sie versuchten, durch den Neger-General mit großem Verluste zurückgedrängt; ein Fort, das sie in einiger Entfernung von der Stadt errichtet hatten, nahm er mit Sturm ein. Mit gewandter Taktik und mit geübter Kriegslist, wodurch er häufig genug die holländischen Generale in Verlegenheit setzte, verband er den kühnsten Muth. Als die Mehrzahl der Feinde während einer Schlacht das Uebergewicht zu erhalten schien, und er sah, wie einige seiner Soldaten muthlos zu werden begannen, da sprang er mitten unter sie, und rief: Sind das die tapfern Waffenbrüder von Heinrich Diaz? Seine Anrede und sein Beyspiel, sagt uns ein Geschichtschreiber, flößten ihnen neue Kraft ein, und die Feinde, die sich schon Sieger glaubten, wurden mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß sie sich eiligst in die Stadt zurück zu ziehen genöthigt sahen. Heinrich Diaz zwingt Arecisa, zu kapituliren, er erobert Fernanbouc, und richtet die ganze batavische Armee zu Grunde. Mitten unter seinen Siegen wird ihm die linke Hand von einer Kugel durchschossen; um sich einen langweiligen Verband zu ersparen, läßt er sie abhauen, und erklärt: jeder Finger seiner Rechten sey im Gefechte eine Hand werth. Man muß bedauren, daß die Geschichte uns die Zeit und Art des Todes dieses

Generals nicht aufbewahrt hat. Menezes erhebt seine große und erprobte Erfahrung, und er ist entzückt über die so schnell zu muthvollen Kriegern gewordenen Africaner. [1])

Jener unglückliche, eines bessern Schicksals würdige Ogé, war ein farbiger Mensch, der sich aufopferte, um seinen Brüdern, den Mulatten und freyen Negern die Vortheile zu verschaffen, die das Decret der constituirenden Versammlung vom 15. Mai ihnen verheissen hatte; ein Decret, das allmählig und ungewaltsam eine der Gerechtigkeit angemessene Ordnung der Dinge in den Colonien herbeygeführt haben würde. — Entrüstet über die Verworfenheit der Colonisten, welche nicht allein die Bekanntmachung jenes Gesetzes hinderten, sondern von der Regierung sogar ein Verbot gegen die Einschiffung der Neger und Mulatten erschlichen hatten, faßte er den Entschluß, nach den Antillen zurückzukehren. Der Verfasser dieser Schrift, den man wiederholt beschuldigt hat, ihn zur Abreise bewogen zu haben, stellte ihm vergebens vor, daß man Zeit gewinnen und

1) Nova Lusitania, istoria de guerras brasilicas, per *Francisco da Brito Freyre*, in fol. Lisbon 1675. l. 8. p. 610. et l. 9. p. 762. Istoria delle guerre di Porto gallo, etc., die *Alessandro brandano*, in 4. Venezia 1689. p. 181, 329, 364, 393, etc.

Istoria delle guerre del regno del Brasile, etc., dal P. F. G. *Idoseppe*, di Santa Theresa Carmelitano, in fol. Roma 1698. Ia. parte, p. 133 et 183; IIa parte, p. 103 et suiv.

Historiarum lusitanarum libri, etc., autore *Fernando de Menezes*, comite *Ericeyra*, 2. Vol. in 4. Vlyssipone, 1734. p. 606, 635, 675, etc. *La Clede*, histoire du Portugall, etc., Passim.

durch keine übereilte Schritte die gerechte Sache in Gefahr setzen müsse; seinem Rath zuwider fand Ogé im Jahr 1791 die Gelegenheit, über England und das feste Land von America nach St. Domingo zurück zu kehren; dort verlangte er die Vollziehung der Decrete; sein auf Vernunft gegründetes und durch die Nationalautorität gerechtfertigtes Begehren wird nicht gehört; die Partheyen erbittern sich gegenseitig, bis es zu offener Fehde kömmt. Treulos wird Ogé von der spanischen Regierung ausgeliefert. Sein Prozeß wird geheim gehalten, wie bey den Inquisitions-Gerichten. Ein Vertheidiger, den er verlangt, wird ihm nicht gestattet; dreyzehn seiner Gefährten werden zu den Galeeren, mehr als zwanzig zum Galgen verurtheilt; Ogé und Chavanne zum Rade. Man geht soweit, daß man ungleiche Hinrichtungsplätze für die Weissen und für die Mulatten anordnet. In dem Berichte, worinn diese Thatsachen unpartheyisch erzählt werden, fügt Garran der Rechtfertigung Ogés die Worte bey: „Wenn man das Urtheil über seine Mörder der Geschichte anheim stellt, so wird man der Asche des Gemordeten eine Thräne nicht versagen." — [1])

Es war auch ein farbiger Mensch, jener St. George, den man den Voltaire in der Reitkunst, im Fechten und in der Instrumentalmusik nannte. Als Liebhaber ward ihm die erste Stelle und als Componist die zweyte oder dritte eingeräumt. Einige seiner Concerte sind noch itzt geschätzt. Wie stark er auch in allen

1) Rapport sur les troubles de St. Domingue, par *Garran.* 4. Vol. in 8. Paris, an 6. (1798) T. II. p. 52. u. f. p. 73.

fen gymnastischen Künsten war, so hat man dennoch Mühe zu glauben, was von seinen Bewunderern erzählt wird, er habe nach in die Luft geworfenen Kugeln geschossen und sie getroffen.

Nach der Erzählung, welche Arndt [1]) liefert, war dieser neue Alcibiades der schönste, stärkste und liebenswürdigste seiner Zeitgenossen; dabey großmüthig, ein guter Bürger und ein guter Freund. Alle, die man Leute von gutem Ton nennt, das will sagen, die frivole Welt, sah ihn für einen vollkommenen Menschen an; er war das Idol aller eleganten Gesellschaften. Wenn er mit der Ritterin d'Eon Schießübungen vornahm, so ward die Sache beynahe für ein Staatsgeschäft angesehen, weil nemlich damals der Staat für das Publikum keinerley Interesse hatte. — Wenn Saint-George, den man als den stärksten Haudegen kannte, Waffen- oder Musik-Uebungen begann, so verkündigten es die Zeitungen allen Müßiggängern der Hauptstadt, und sein Violin oder Rappier versammelte ganz Paris um sich her. So strömte vormals in Sevilla alles zusammen, wenn die zwar nicht aufgehobene, aber wegen Mangel an Subjecten von selbst erloschene, Negernbrüderschaft an gewissen Festtagen glänzende Spazierritte mit mancherley Evolutionen und Kunststücken vornahm. [2])

---

1) Bruchstücke einer Reise durch Frankreich, im Frühling und Sommer 1799, von Ernst Moriz Arndt, 3 Bände, in 8. Leipzig 1802. B. II. S. 36. 37.

2) Ich verdanke diese Bemerkung meinem Freunde de Lasteyrie, welcher mehrere wissenschaftliche Reisen in Spanien gemacht hat, deren Bekanntmachung man mit Ungeduld entgegen sieht, und die jede Erwartung befriedigen werden. —

Zwar bin ich keineswegs mit Malherbe der Meinung, daß ein guter Kegelspieler so viel Werth habe, als ein guter Dichter; alle angenehmen Talente vermögen nicht ein nützliches Talent aufzuwiegen. Wie Schade ist es, daß die vorzüglichsten Anlagen von Saint-George nicht auf ein Ziel gerichtet wurden, das ihm die Achtung und den Dank seiner Mitbürger erwerben konnte! Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß er unter den Fahnen der Republik in den französischen Armeen gedient hat.

Jener Alexander Dumas, der nahe bey Lille mit vier Reitern einen östreichischen Posten von fünfzig Mann angriff, sechs davon tödtete, und sechszehn gefangen nahm, war ein Mulatte. Er commandirte lange Zeit eine aus Negern und Mulatten bestehende Legion Kavallerie, die der Schrecken der Feinde war. Bey der Alpen-Armee erstieg er im Sturmlaufe den Saint-Bernard, der mit Redouten bedeckt war; er bemächtigte sich der Kanonen, und richtete solche sogleich gegen den Feind. Seine Heldenthaten in Europa und Africa (er wohnte der Expedition nach Egypten bey) haben andere bereits erzählt. Bey seiner Rückkunft hatte er das Unglück, der neapolitanischen Regierung in die Hände zu fallen, von der er mit Dolomieu zwey Jahre durch in Ketten behalten ward. Alexander Dumas, Divisions-General, vom Kaiser der Horatius Cocles des Tyrols genannt, starb im Jahr 1807.

Jener Jean Kina von St. Domingo war ein Neger, der zwar eine schlimme Sache vertheidigte, als er gegen die Freyheit der farbigen Menschen focht; der sich jedoch durch Tapferkeit auszeichnete, und in Lon-

von eine vorzügliche Aufnahme fand. Die brittische Regierung wollte ihm das Kommando einer Kompagnie Mulatten übertragen, die die entferntern Quartiere der Colonie von Surinam zu schützen bestimmt waren. Im Jahr 1800 kehrte er nach den Antillen zurück. Dort wirft man ihm mit verächtlicher Miene vor: er sey ein frey gemachter Sclave; entrüstet über dieß Benehmen, leitet er einen Aufstand zur Vertheidigung seiner Brüder gegen die Colonisten ein, welche die freyen Neger verkaufen wollten, und den Negerinnen Mißgebähren durch unmäßige Arbeit verursachten. Er ward nicht lange nachher gefangen, nach London zurück gesandt, und in Newgate eingesperrt. [1]).

Jener Mentor, im Jahr 1771 auf Martinique gebohren, war ein Neger. Im Gefechte mit den Engländern gefangen genommen, bemächtigt er sich im Angesicht der Küsten von Ouessant des Schiffes, das ihn nach England bringen sollte, und führt es nach Brest. Mit der glücklichsten Gesichtsbildung verband er den liebenswürdigsten Charakter und einen sehr gebildeten Geist; in der gesetzgebenden Versammlung saß er dem achtungswürdigen Tomany zur Seite. Vielleicht sind diese glänzenden Eigenschaften Mentor's durch sein späteres Betragen entweiht worden; er ward auf St. Domingo getödtet.

Toussaint-Louverture war Negersclave gewesen. Seine eigene und seines Nebenbuhlers, des Mulatten-Generals Rigaud, Tapferkeit sind so offenkundig und vielfach erprobt, daß Niemand sie in Zwei-

---

1) Vergl. die Zeitschrift: Paris, (London) T. XXXI. p. 405. f.

fel ziehen wird. Ich hatte Gelegenheit, einen handschriftlichen Aufsatz zu lesen, (er führt die Aufschrift: Reflexions sur l'état actuel de la colonie de St. Domingue, par *Vincent*, ingenieur) worinn sich von dem Neger-General folgende Darstellung findet: „Toussaint, an der Spitze seiner Armee, ist der thätigste und unermüdlichste Mann, den man sich denken kann. Man darf ganz eigentlich sagen: er ist überall zugegen, wo verständige Einsicht und vorhandene Gefahr ihn glauben lassen können, daß seine Gegenwart erforderlich sey. Die Sorgfalt, welche er beständig anwendet, um über seine Plane und Bewegungen auch jene Menschen in Ungewißheit zu erhalten, deren er bedarf, und von denen man glaubt, daß sie sein Zutrauen besitzen, welches im Grund gar Niemand besitzt, macht, daß er jeden Tag überall in allen Hauptorten der Colonie erwartet wird. Seine große Mäßigkeit, das für ihn beynahe gar nicht vorhandene Bedürfniß der Ruhe, die Leichtigkeit, mit der er von ermüdenden Reisen sogleich zu Kabinetsarbeiten übergeht, täglich hundert Briefe beantwortet, und gewöhnlich fünf Secretairs beschäftigt — machen ihn zu einem über alle seine Umgebungen so erhabenen Menschen, daß die Hochachtung und Ergebenheit für ihn in vielen Köpfen bis zum Fanatism gehen. Man kann wohl annehmen, daß gegenwärtig kein Individuum ist, das auf eine Masse ungebildeter Menschen einen solchen Einfluß und Gewalt besitzt, wie der General Toussaint sich solche über seine Brüder verschaft hat."

Der Ingenieur Vincent fügt hinzu: Toussaint besitze ein bewundernswürdiges Gedächtniß; er sey guter Vater und Gatte, und in seinem bürgerlichen

Leben eben so zuverläßig, als schlau und strafwürdig in seinem politischen.

Toussaint war der Wiederhersteller des Gottesdienstes auf St. Domingo, und sein Eifer hatte ihm den Beynahmen des Kapuciners von Leuten erworben, denen man einen ganz andern geben könnte. — Mit mir stund er in einem Briefwechsel, dessen Zweck war, sich zwölf rechtschaffene Geistliche zu verschaffen. Unter der Leitung des achtungswürdigen Mauviel, welcher für St. Domingo als Bischof geweiht war, und sich der schwierigen und mühvollen Sendung großmüthig unterzog, giengen mehrere dahin ab. Toussaint, durch die Einflüsterungen einiger Dissidenten-Mönche verleitet, machte dem Bischoffe unangenehme Händel, obgleich er früher in einer feyerlichen Proclamation die Colonie wegen seiner Ankunft beglückwünscht hatte. Daß Toussaint grausam, Heuchler und Verräther gewesen sey; ich habe keinen Beruf, es zu läugnen; aber die Weissen.... Wir sollen in keiner Sache urtheilen; wo wir nur die eine Parthey anhörten. Vielleicht kommt die Zeit, wo auch die Neger schreiben und drucken lassen, oder wo irgend ein Weisser mit unpartheyischer Feder erzählt. Die Thatsachen der Gegenwart, sagt man, gehören der Schmeicheley oder dem Hasse an. Während manche ihn unbedingt mit den gehässigsten Farben schildern, fällt Whitchurch in das entgegengesetzte Extrem, und macht ihn zum Helden seines Gedichtes. [1]) Obschon Toussaint todt ist, so ist doch vielleicht jene Nachwelt,

1) Hispaniola a poem, by Sam. *Whitchurch*, in 12. London 1805.

welche die Urtheile der Zeitgenossen berichtigt, umstürzt oder bestätigt, noch nicht für ihn eingetreten.

Wir wollen zum Schlusse dieses Abschnittes einen äußerst merkwürdigen Zug der Tapferkeit eines Negers erzählen.

Der Pabst Pius II. wollte den Herzog von Sora, Cantelino, züchtigen, und sandte eine Armee gegen ihn, unter den Befehlen des General Napoléon, aus der Familie *des Ursins*, welcher sich bereits durch das ruhmvoll geführte Commando der venetianischen Truppen ausgezeichnet hatte. Napoléon bemächtigte sich der Stadt Sora, deren Citadelle hingegen, durch ihre Lage auf dem hohen Felsen einer Insel der Garillane geschützt, hartnäckigen Widerstand leistete. Nach mehrtägiger Belagerung stürzt ein Thurm, von den Bomben beschädigt, zusammen. Ein Neger, der erst Bedienter des Generals, nachher Soldat geworden war, ruft itzt seinen Cameraden zu: die Citadelle ist unser; folget mir. Er wirft mit starkem Arm seine Lanze auf die Trümmer des Thurmes hinüber, legt seine Kleider ab, schwimmt über den Fluß, ergreift seine Waffe und läuft Sturm. Viele seiner Gefährten, von denen zwey im Flusse ertrinken, folgen seinem Beyspiele, und ersteigen die Festung. Der Schmerz der Belagerten wird durch das Gefühl der Schaam, von einer Schaar nackter, durch einen Neger angeführter Krieger überwunden zu seyn, noch erhöht. Diese zuverläßige Thatsache, sagt der Geschichtschreiber Gobellin [1]) wird der Nachwelt un-

1) Pii secundi, Pont. Max., Commentarii etc. a Joan *Gobellino* compositi, etc. in 4. Roma 1584. lib. V.

wahrscheinlich vorkommen. Ihm sowohl, als dem P. Tuti [1]) gereicht es zum Vorwurf, den Namen des tapfern Africaners nicht aufbewahrt zu haben.

Vierter Abschnitt.

Fortsetzung des gleichen Gegenstandes.

Redlichkeit ist die unzertrennliche Gefährtin des wahren Muths; die nachfolgenden Thatsachen werden in dieser Hinsicht Weiße und Schwarze in Parallele stellen. Dem unpartheyischen Leser soll das Urtheil überlassen bleiben.

Die Marron-Negers von Jacmel waren beynahe ein ganzes Jahrhundert durch das Schrecken von St. Domingo. Der gewaltthätige Gouverneur Bellecombe sah sich im Jahr 1785 genöthigt, mit ihnen zu capituliren, ob ihrer gleich mehr nicht als 125 Mann von französischem und 5 von spanischem Theile der Insel waren; der Pflanzer Page bestätigt uns dieß [2]). Hat man je gehört, daß sie die Kapitulation

p. 259. et lib. XII. p. 575. u. f. Man behauptet, Pius II. selbst sey der wahre Verfasser dieses Werks.

1) Memorie istoriche massimamente sacre della citta di Sora, dal padr. *Fr. Tuzii*, in 4. Roma 1727. part. II. lib. VI. p. 116. u. f.

2) Traité d'Economie politique et de commerce des colonies, etc. par *Page*, in 8. II. partie, Paris 1802. p. 27.

gebrochen haben; diese Menschen, gegen die man Jagden wie gegen Wölfe anstellte?

Im Jahr 1718, als man sich in vollkommenem Frieden mit den schwarzen Karaiben von St. Vincent befand, die für kühn bis zur Verwegenheit, und für thätiger und arbeitsamer als die rothen Karaiben gekannt sind, ward von Martinique aus, eine ungerechte Expedition gegen sie unternommen, die auch mißglückte; dessenunerachtet und ohne Erbitterung zu behalten, boten sie im folgenden Jahre zum Frieden die Hand; solche Züge, sagt Chanvalon, finden sich nicht oft in der Geschichte civilisirter Völker [1]).

Im Jahr 1728 erfochten die durch Grausamkeit der Colonisten zur Verzweiflung gebrachten Neger-Marrons auf Surinam ihre Freyheit, und zwangen ihre Unterdrücker, mit ihnen als Volk zu Volk zu unterhandlen; gewissenhaft beobachteten sie den geschlossenen Vertrag, verdienen die Colonisten gleiches Lob? Nach neuem Hader wollen diese wieder Frieden schließen, und verlangen eine Conferenz mit den Negern. Sie ward bewilligt, unter der Bedingung, daß den Schwarzen, nebst andern brauchbaren Geräthen, auch gute Schießgewehre und Munition übersandt werden sollen. Zwey holländische Commissarien begaben sich unter Bedeckung ins Lager der Neger. Ihr Anführer, der Capitain Boston, nimmt wahr, daß die Commissarien nur Kleinigkeiten, Kämme, Scheren, kleine Spiegel, hingegen weder Schießgewehre noch Pulver bringen; mit donnernder Stimme ruft er ihnen entgegen: „Glauben die Europäer,

---

2) Voyage à la Martinique, par *Chanvallon*, in 4. p. 39. u. f.

die Neger bedürfen nur Kämme und Spiegel? Ein einziges Stück solchen Geräthes reicht für uns alle hin; hingegen würde ein einziges Fäßchen Pulver, das uns die Holländer gebracht hätten, ein Beweis ihres Zutrauens zu uns gewesen seyn." Dessenunerachtet, und ohne einem gerechten Unwillen über die nicht erfüllte Zusage Gehör zu geben, bewilligen die Neger die Zeitfrist eines Jahres, um zwischen Krieg und Frieden zu wählen. Sie erweisen den Commissarien viele Ehre und Gastfreundschaft, und senden sie mit der Erinnerung zurück, daß die Colonisten auf Surinam, durch die Unmenschlichkeit, mit der sie ihre Sclaven behandlen, selbst die Urheber ihres Unglücks sind. Stedman, der uns dieses umständlich berichtet [1]), bemerkt auch, es seyen die Felder dieser Negern-Republik, mit Türkenkorn, Plantaniers (Musa), Dioscoreen (Ignames) und Maniok wohl angebaut.

Alle unbefangene Schriftsteller, die von den Negern handeln, lassen ihren glücklichen Naturanlagen und ihren Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren. Selbst unter den Vertheidigern der Sclaverey finden sich solche, denen die Kraft der Wahrheit Geständnisse entlockt, die für jene zeugen. So hat Long, der Geschichtschreiber von Jamaica, bey mehrern Negern einen vortreflichen Charakter, ein liebendes und dankbares Herz bewundert, und bey allen väterliche und kindliche Zärtlichkeit im höchsten Grade angetroffen [2]). Duvallon hat durch seine Geschichte des Unglücks der alten, hochbetagten Irrouba jedes Lesers Herz gerührt und den allgemein-

1) Stedmann, t. I. p. 88. u. f.
2) Long, T. II. p. 416.

sten Abscheu gegen den grausamen Colonisten erregt, dessen Säugamme sie gewesen war [1]).

---

1) Vue de la colonie espagnole, etc. en 1802. par *Duvallon*, in 8. Paris 1803. p. 268. u. f. Laßt uns die hundertjährige Frau besuchen, sagte jemand von der Gesellschaft, und man gieng auf die Oefnung eines kleinen Erdhügels zu, in der bald nachher eine alte Negerin von Senegal erschien, vor Alter beynahe zur Erde gekrümmt und so schwach, daß sie sich am Rande ihrer Hütte halten mußte, um die Gesellschaft zu empfangen, die vor der Thüre sich versammelte; sie war beynahe taub, hingegen ihr Gesicht hatte sich gut erhalten. Sie befand sich in der grösten Dürftigkeit, und besaß kaum einige Lumpen, in die sie sich hüllen konnte, und einige Stücke Holz, um sich in einer Jahrszeit, deren Strenge dem Alter empfindlich seyn mußte, zu wärmen. Wir fanden sie beschäftigt, für ihr Abendessen ein wenig Reis mit Wasser zu kochen, denn von ihrer Herrschaft bekam sie keinerley ordentlichen Unterhalt, wie ihr Alter und ihre langen Dienste ihn erheischen sollten. Uebrigens war sie sich selbst ganz überlassen, und sie genoß einer Freyheit, die nicht der gute Wille ihrer Herrschaft, sondern die gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte ihr verschaft hatte. Nun muß man wissen, daß über ihre langjährigen Dienste hinaus diese alte Frau die Säugamme zweyer weisser Kinder gewesen war, die in erwachsenem Alter starben, und die leiblichen Brüder eines ihrer Herren, der sich in unserer Gesellschaft befand, gewesen waren. Die Alte bemerkte ihn, rief ihn bey seinem Namen, und (nach der Sitte der Neger in Guinea) ihn duzend, sprach sie mit dem Ausdruck von Herzensgüte und rührender Einfachheit: Nun dann, wann wirst du das Dach meiner Hütte ausbessern lassen? Der Regen dringt überall ein, als ob keine Decke wäre. — Ihr Herr hob die Au-

Gleiche Zeugnisse für die Tugenden der Neger überliefern uns die Erzählungen von Hilliard-d'Auberteuil, Falconbridge, Grandville-Sharp, Benezet, Ramsay, Horneman, Pinkard, Robin u. s. w., vorzüglich dann Clarkson, welcher gleich Wilberforce, sich durch seine Schriften und durch seine Bemühungen zu Gunsten der Africaner unsterblich gemacht hat. Georg Robert, ein englischer Seefahrer, durch einen Korsar, der sein Landsmann war, geplündert, flüchtete sich nach der Insel St. Jean, die der Inselgruppe vom grünen Vorgebürge angehört; er findet Hülfe bey den Negern. Ein namenloser Pamphletschreiber, welcher den Vorfall nicht

---

gen nach dem Dache, das mit der Hand erreicht werden konnte: Ich will daran denken, sagte er. — Du willst daran denken! das sagst du mir immer, aber es geschieht nichts. Du hast ja deine Söhne (zwey Neger in seinen Werkstätten, seine Enkel) die die Hütte leicht ausbessern könnten? — Und Du, Du bist ja ihr Herr, und Du bist ja auch mein Sohn? Sieh doch, fügte sie hinzu, indem sie ihn bey der Hand nahm und in die Hütte führte, komm doch, und betrachte überall diese Oeffnungen; trage doch Mitleid, mein Sohn, zu der alten Irrouba, und laß wenigstens die Stelle über meinem Bette ausbessern. Dieß ist alles, was ich von Dir bitte, und Gott wird Dir's vergelten! — Und was war das für ein Bett? Drey Bretter auf zwey Queerhölzern liegend, und über diese ein Lager aus jener einheimischen Schmarotzerpflanze, die man *barbe-espagnole* nennt, ausgebreitet. Die Decke deiner Hütte ist offen, und sie giebt dein ärmliches Lager dem Wind und Regen überall preis, und dein Herr sieht dieß ungerührt! Arme Irrouba!

läugnen kann, will doch wenigstens das Verdienst der Sache schmälern, und sagt: es hätte der Zustand, worin sich Georg Robert befand, auch einen Tiger rühren müssen [1]). Durand ertheilt der Bescheidenheit und der Keuschheit der Neger-Frauen und der guten Erziehung der Mulatten auf Gorea, Lobsprüche [2]). Wadström, welcher die bey ihnen gefundene gute Aufnahme rühmt, glaubt, ihre Empfindungen seyen zarter und inniger, als jene der Weißen. Der Capitain Wilson, der unter ihnen gelebt hat, rühmt ihre standhafte Freundschaft; sie vergoßen Thränen bey seiner Abreise. —

Negern von St. Domingo sind, aus Anhänglichkeit für ihre Herren, diesen nach Louisiana gefolgt, und dort von ihnen verkauft worden. Diese und die folgende Thatsache, die ich von Robin entlehne, können Stoff zu Vergleichungen zwischen der Moralität der Weissen und der farbigen Menschen darbieten. —

Ein Sclave hatte die Flucht ergriffen, sein Herr verheißt dem, der ihn einholen wird, zwölf Piaster. Ein anderer Neger bringt ihn zurück, weigert sich die Belohnung anzunehmen und erbittet sich dafür die Begnadigung des Flüchtlings. Der Herr des Sclaven bewilligt diese, und behält die zwölf Piaster zurück. Der Reisebeschreiber, welcher uns dieses erzählt, ist der Meinung: der Herr habe die Denkungsart eines Sclaven und der Sclave jene eines Herrn gezeigt [3]).

---

1) De l'esclavage en général, et particulièrement, etc. p. 180.

2) Voyage au Sénégal, par *Durand*, in 4. Paris 1802. p. 586. u. f.

3) *Robin*, t. 2. p. 203. u. f.

Als Zeuge für die natürliche Gutmüthigkeit der Neger, kann auch noch der ehrwürdige Niebuhr angeführt werden, der sich im deutschen Museum [1]) also ausdrückt: „Der Charakter der Neger, besonders wenn man sie billig behandelt, ist Treue gegen ihre Herren und gegen ihre Wohlthäter. Die türkischen Handelsleute in Kahira, Dsjidda, Surate und anderswo, kaufen gerne schwarze Knaben, die sie im Schreiben und Rechnen unterrichten lassen: ihr Handel wird beynahe ausschließlich durch diese Sclaven geführt, welche sie in ihre auswärtigen Comtoirs senden. Ich frug einen von diesen Handelsleuten: Wie es möglich sey, daß er ganze Schiffsladungen einem Sclaven anvertrauen könne? Seine Antwort war: „Mein Neger ist mir treu; das gleiche Zutrauen dürfte ich freylich in weisse Handelsbediente nicht setzen, sie würden bald mit meinen Gütern verschwinden.“ Blumenbach, der mir diese Stelle sendet, fügt hinzu: So könnte man dann also auf unsere Schüzlinge, die armen Negern, den Ausspruch des heil. Bernard anwenden: Felix nigredo, quae mentis candore imbuta est [2]).

Der Doctor Newton erzählt: als er einst einen Neger des Betrugs und der Ungerechtigkeit beschuldigte, habe dieser ihm stolz erwiedert: Ihr nehmt mich wohl für einen Weißen [3])? Er bezeugt auch: die Neger, welche die Ufer des Flußes Gabaon bewohnen, seyen die besten Menschen, die er je kennen gelernt ha-

1) Deutsches Museum, 1778. T. 1. p. 424.

2) Lettre de Mr. *Blumenbach*, du 6. *fevr.* 1808. à M. l'évèque Gregoire, senateur.

3) Thoughts upon the African Slave trade. p. 24.

be [1]. Ledyard giebt den Foulahs, welche eine durchaus väterliche Regierung haben, das gleiche Zeugniß [2].

In einer Geschichte von Loango liest man, daß, wenn die Neger, die an den Küsten wohnen und mit den Europäern Umgang pflegen, zu Trug und Ausschweifung geneigt sind, die Einwohner des innern Landes hingegen, sich menschenfreundlich, gefällig und gastfrey zeigen [3]. Golberry stimmt in dieses Lob ein. Er bezeugt sein Befremdeu über die Anmaßung, mit welcher die Europäer jene Nationen verachten und verläumden, die wir leichthin Wilde nennen, obgleich sich unter ihnen tugendhafte Menschen, wahre Muster kindlicher, väterlicher und ehelicher Zärtlichkeit finden, denen keine Kraft und keine Zartheit der Tugend unbekannt ist, deren Empfindungen um so viel inniger sind, als sie sich dem Naturstand näher befinden als wir, und die ihr persönliches Interesse der Freundschaft aufzuopfern wissen. Golberry stellt dafür zahlreiche Beweise auf [4].

Der ungenannte Verfasser der *West indian clogues* [5] verdankt sein Leben einem Neger, der, um solches zu retten, das seinige aufopferte. Warum hat der Dichter, der diesen Umstand in einer Anmerkung bezeugt, den Namen seines Retters nicht aufgezeichnet?

---

1) An Abstract of the evidence, etc. p. 91. u. f.

2) Ledyard, T. II. p. 340.

3) Histoire de Loango, par *Proyard*, 1776. in 8. Paris, p. 59. u. f. p. 73.

4) Fragment d'un voyage en Afrique, par *Golberry*; 2. Vol. in 8. Paris. 1802 T. II. p. 391. u. f.

5) London, 4. 1787.

Adanson, welcher Senegal im Jahr 1754 besuchte, und der davon als von einem Paradiese spricht, fand bey den dortigen Negern einen sehr gefälligen und guten Charakter. Ihre liebenswürdige Einfalt in dem herrlichen Lande, erinnerte mich, sagt er, an die Vorstellungen von den ersten Menschen; es war mir, als sähe ich die Erde in jugendlicher Schöne[1]. Ueberhaupt haben sie die schätzbare Gutherzigkeit häuslicher Sitten beybehalten; sie zeichnen sich durch große Zärtlichkeit gegen ihre Eltern und durch Ehrfurcht gegen das Alter, eine unter uns beynahe unbekannt gewordene patriarchalische Sitte, aus[2]. Jene, die zum mahometanischen Glauben gehören, erhalten gewisse Verbindungen mit denen, die mit ihnen gleichzeitig beschnitten wurden und sie sehen einander als Brüder an. Die Christen behalten ihr ganzes Leben hindurch eine besondere Ehrfurcht für ihre Taufpathen. Dieß Wort erinnert an eine Anstalt von hohem Werthe, um die die Philosophie vor kurzem noch das Christenthum beneidete; diese Art religiöser Adoption sichert den Kindern liebende und wohlwollende Verhältnisse zu, welche in dem möglichen und leider nur allzuhäufigen Falle, wo jene in früher Jugend ihre Eltern verlieren, den Waisen Rath und Zuflucht gewähren.

Robin spricht von einem Sclaven auf Martinique, der, nachdem er sich erspart hatte, was erforderlich war, um seine Freyheit zu kaufen, es vorzog, die Freyheit seiner Mutter zu erkaufen[3]. Die empfind-

1) *Adanson*, p. 31. u. 118. S. auch *Lamiral* l'Afrique et le peuple africain. p. 64.

2) *Demanet*, p. 11.

3) *Robin*, t. 1. p. 204.

lichste Beleidigung, die man einem Neger anthun kann, ist, wenn man Verwünschungen gegen seinen Vater oder seine Mutter ausspricht [1]) oder von denselben auch nur mit Verachtung spricht. Schlage mich, sagte ein Sclave zu seinem Herrn, aber fluche meiner Mutter nicht [2]). Mungo-Park ist mein Gewährsmann für diese und die folgende Thatsache. Eine Negerin die ihren Sohn verlohren hatte, fand ihren einzigen Trost in dem Gedanken, daß dieses Kind nie eine Unwahrheit gesagt hatte [3]). Casaux erzählt: ein Neger, welcher sah, wie ein Weißer seinen Vater mißhandelte, habe das Kind des Wütherichs schnell entfernt; aus Furcht, sagte er, es möchte dein Betragen nachahmen lernen. —

Die Ehrfurcht, welche die Schwarzen für ihre Väter hegen, erstreckt sich selbst über das Leben hinaus; sie feyern ihr Andenken noch auf ihren Gräbern. Ein Reisender hat uns die Erzählung von einem Africaner aufbewahrt, der einem Franzosen Achtung für die Grabstätten empfahl. Was würde jener gedacht haben, wenn er hätte glauben können, es könnten diese einst durch ganz Frankreich, von einem sich cultivirt nennenden Volke, entweihet werden?

Die Schwarzen sind, zufolge Stedman's Zeugniß, unter sich gegenseitig so wohlwollend, daß man ihnen nicht erst sagen darf: Liebet euren Nächsten, wie euch selbst [4]). Die Sclaven, welche aus dem gleichen Lande herstammen, sind voraus, ein-

1) *Long*, T. II. p. 416.

2) Voyage dans l'interieur de l'Afrique, par *Mungo-Park*. T. II. p. 8. u. 10.

3) Ibid. p. 11.

4) *Stedman*, T. III. p. 66.

einander hülfreiche Hand zu leisten, geneigt. Ach! den Unglücklichen bleibt meist überall nur von den Mitgenoßen des Unglücks etwas zu hoffen übrig.

Mehrere Neger-Marrons waren zum Strange verurtheilt; einem aus ihnen bot man Gnade an, insofern er bey den übrigen Henkerdienste leisten wollte. Er weigert sich und will lieber sterben. Sein Herr bezeichnet einen seiner Sclaven, der das Amt übernehmen soll. .... Ich werde mich gleich dazu rüsten..... Er geht in seine Hütte, nimmt ein Beil und schlägt sich damit die Hand ab. Dann kömmt er zurück und sagt zu seinem Herrn: Verlange nun noch, daß ich der Henker meiner Kameraden seyn soll [1].

Dickson hat uns die nachfolgende Geschichte aufbewahrt: Ein Neger hatte einen Weißen getödtet. Ein anderer war des Verbrechens beschuldigt worden und sollte dafür sterben. Der Todtschläger liefert sich selbst dem Richter aus, indem er es nicht ertragen konnte, zweyer Menschen Tod verschuldet zu haben. Der Unschuldige wird in Freyheit gesetzt, und der Neger zu qualvollem Tode verurtheilt. —

Eben auch Dickson hat berechnet, daß unter hundert und zwanzig tausend auf Barbada befindlichen Negern und Mulatten, während 30 Jahren, nur von drey durch Neger begangenen Mordthaten die Rede war, wie viele Versuchung die Grausamkeiten der Pflanzer dafür auch darbot [2]. Ich zweifle, daß die Archive der Criminalgerichte in Europa, mehrere ähnliche Resultate darbieten möchten. —

---

1) Le bonnet de nuit, par *Mercier*, t. 2. article: morale.
2) *Dickson*, lettres en Slavery, 1789. p. 20. u. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus Dankbarkeit, sagt Stedmann, achten die Neger ihr Leben nicht, um ihre Wohlthäter zu retten [1]). Cowry erzählt die Geschichte eines portugiesischen Sclaven, der, als er vernahm, sein Herr sey wegen eines Todschlags verhaftet, sich an dessen Stelle gefangen setzen ließ, falsche aber rechtsgültige Aussagen und Geständnisse that, und für den Thäter den Tod litt [2]).

In *Grosier's Journal de Litterature* finden sich rührende Züge von einem Neger des Hrn. Colombier, eines in der Nähe von Nantes angesetzenen Pflanzers. Der Sclave war frey geworden, sein Herr aber in Armuth gerathen. Der Neger verkaufte was er besaß, um jenen zu ernähren. Als dieß Hülfsmittel erschöpft war, bearbeitete er einen Garten und verkaufte den Ertrag desselben zum gleichen Zwecke. Der Herr wird krank; der Neger ist es auch, er will jedoch nicht eher für seine Gesundheit sorgen, bis sein Herr hergestellt ist; aber der gute Africaner unterliegt seinen Anstrengungen; er stirbt nach zwanzigjährigem freywilligem Dienste, im Jahr 1776, und vermacht seine geringe Habe seinem Herrn [3]).

Die Geschichte des Negers Ludwig Desrouleaux, welcher erst zu Nantes und hernach in der Stadt Cap Pastettenbecker, zuvor aber der Sclave eines gewissen Pinsum von Bayonne, eines Sclavenhändlers, gewesen war, ist nicht hinlänglich bekannt. Der letztere kam mit großen Reichthümern nach Frankreich zurück, die er bald durchbrachte. Er kehrt auf

---

1) *Stedman*, t. III. p. 70. u. 76.

2) *Cowry*, p. 27.

3) Journal de litterature des sciences et des arts, T. III. p. 188. u. f.

St. Domingo zurück, wo ihn diejenigen, die zur Zeit seines Wohlstandes sich seine Freunde nannten, kaum mehr kennen wollen. Ludwig Desrouleaux, der sich einiges Vermögen erworben hatte, ersetzt sie alle; so wie er das Unglück seines vormaligen Herrn inne wird, sucht er ihn auf, giebt ihm Wohnung und Unterhalt, und schlägt ihm zugleich vor, nach Frankreich zurückzugehen, wo der Anblick der Undankbarkeit, die er erfahren hat, seine Gefühle nicht beleidigen würde. Wovon sollte ich aber in Frankreich leben? . . . . Sind 15,000 Frk. jährlich genug für Sie? . . . Der Coloniste weint vor Freuden; der Neger stellt ihm den förmlichen Vertrag aus, und die Pension ist bis zu Ludwig Desrouleaux Tod im J. 1774 bezahlt worden.

Wenn ich hier eine, meinem Gegenstande fremde, Thatsache zwischen einschieben dürfte, so würde ich die Handlungsweise der Indier gegen den Bischof Jacquemin, welcher während zwey und zwanzig Jahren Mißionar in Guiana war, erwähnen. Diese Indier, die ihn zärtlich liebten, als sie ihn, zur Zeit wo die Pfarrer nicht mehr bezahlt wurden, von allem entblößt sahen, suchen ihn auf und sagen zu ihm: Vater, du bist betagt; bleibe bey uns, wir wollen für dich auf die Jagd und auf den Fischfang gehen.

Und wie sollten diese Naturmenschen gegen ihre Wohlthäter undankbar seyn können, während sie selbst gegen ihre Unterdrücker wohlthätig handeln? Man hat Schwarze, die in Ketten lagen, auf der Ueberfahrt, ihre elende und kärgliche Nahrung mit den Matrosen theilen sehen [1].

---

1) *Stedman*, t. 1, p. 270.

Der Schiffscapitain, der Hochbootsmann und eine große Zahl Matrosen eines Sclavenschiffs, waren an einer Seuche gestorben; die übrige Mannschaft reichte für den Schiffsdienst nicht zu; die Neger ersetzen den Abgang; mit ihrer Hülfe gelangt das Schiff an den Ort seiner Bestimmung, und hier lassen sie sich verkaufen [1]).

Mit Vorliebe erwähnen die Philantropen in England jenes guten und frommen Joseph Rachels, eines freygelassenen Negers von den barbadischen Inseln, der sich durch den Handel bereichert hatte und sein ganzes Vermögen auf Wohlthaten verwandte. Jeder Unglückliche, von welcher Farbe er seyn mochte, hatte Ansprüche auf sein Herz; die Dürftige beschenkte er, und denen, die zurückzahlen konnten, gab er Vorschüße; er besuchte die Gefangenen, ertheilte ihnen guten Rath und suchte den Verbrecher auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Er starb im Jahr 1758 zu Bridgetown, beweint von den Weißen und von den Schwarzen [2]).

Bey den Franzosen muß das Andenken Jasmin Thoumazeaus im Segen bleiben; in Africa im J. 1714 geboren, ward er im J. 1736 nach St. Domingo verkauft. Nachdem er seine Freyheit erhalten hatte, heyrathete er eine Negerin von der Côte d'Or und stiftete im Jahr 1756 in der Stadt Cap, ein Hospital für arme Neger und Mulatten: während mehr als vierzig Jahren, widmeten er und seine Gattin, sich ihrer Pflege und opferten ihr ganzes Vermögen der

---

1) Ibid. T. 1. p. 270.

2) *Dickson*, p. 180.

Anstalt auf. Was ihnen allein Kummer machte, war die Besorgniß für den Fortbestand des Hospitals nach ihrem Tode. Im Jahr 1789 ward Jasmin mit Verdienstmedaillen beschenkt [1]), welche ihm die Gesellschaft der Menschenfreunde in Cap und die Pariser Agriculturgesellschaft zuerkannt hatten. Er starb gegen Ende des Jahrhunderts.

Moreau Saint-Mery und eine Menge anderer Schriftsteller bezeugen, daß die Negerinnen und Mulattinnen sich durch mütterliche Zärtlichkeit und theilnehmendes Mitleid gegen die Armen auszeichnen [2]). Die folgende Geschichte, die nicht, wie sie es verdient, allgemein gekannt ist, kann dafür Zeugniß ablegen. Der Reisende Mungo-Park befand sich mitten in Africa hülflos und von allem entblößt. Eine Negerin nimmt ihn auf, führt ihn in ihre Wohnung, behandelt ihn gastfreundlich und versammelt die weiblichen Glieder ihrer Familie, die einen Theil der Nacht durch Baumwolle spinnen und Gesänge improvisiren, um den weißen Mann zu zerstreuen, dessen Erscheinung in diesen Gegenden etwas ganz neues war. Er war der Gegenstand eines jener Lieder das an eine Stelle in Hervey's Betrachtungen erinnert: „Mir däucht, ich höre den Wind der Unglücklichen Fürsprache seyn.“ Folgendes ist der Inhalt des Liedes [3]): „Es brausten die Winde, der Regen strömte herab; ermattet und

---

1) Description de la partie française de Saint-Domingue, par *Moreau-Saint-Méry*, t. 1. p. 416. u. f.

2) Saint-Méry, p. 44. Etwas weiter oben rühmt dieser Schriftsteller ihre große Reinlichkeitsliebe.

3) *Hervey*. Méditat. p. 151.

kraftlos kam der arme weiße Mann daher, und setzte sich unter unsern Baum; er hat keine Mutter, die ihm Milch bringt und keine Frau die sein Korn mahlt." Chorweise einstimmend, sangen die übrigen Frauen: „Laßt uns den armen weißen Mann beklagen; er hat keine Mutter, die ihm Milch bringt und keine Frau die sein Korn mahlt [1]).

Diß sind jene Menschen, welche Descroizilles verläumdet, und von denen er, im J. 1803 schrieb; ihr Charakter sey unempfänglich für jedes gesellschaftliche und religiöse Band [2]).

Ich hätte den erwähnten Beyspielen von Tugenden, die die Negern üben und von ehrenvollen Zeugnissen für sie noch eine Menge anderer hinzufügen können, die man in den officiellen Aussagen vor den Schranken des englischen Parlements finden wird [3]). Was ich hier sammelte, reicht hin, um die beleidigte Menschheit und um die Wahrheit zu rächen. —

Ich bin dabey weit entfernt, die unverständige Behauptung aufstellen zu wollen: als fänden sich nur achtungswerthe Eigenschaften bey den Negern. Aber uns andern Weißen, ziemt es uns wohl, ihre Ankläger zu seyn? Ueberzeugt, daß man nur selten auf die Tugend und Redlichkeit der Menschen, welche Farbe sie auch

1) Voyages et découvertes dans l'intérieur de l'Afrique, par *Houghton* et *Mungo-Park*. p. 180.

2) Essai sur l'agriculture et le commerce des isles de France et de la Reunion, in 8. Rouen 1803. p. 37.

3) Man sehe u. a. An Abstract of the evidence delivered before a select committee of the house of Commons, in the Year 1790 and 1791. in 8. London 1791. Vergl. insbesondere S. 91. u. f.

haben mögen, vertrauen darf, gieng meine Absicht nur dahin, darzuthun, daß die einen nicht schlimmer wie die andern sind.

Einem ziemlich gemeinen Irrthume zufolge nennt man solche Menschen tugendhaft, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur eine negative Moralität haben. In ihrem Charakter ist nichts festes und bestimmtes; unfähig selbst zu denken und durch eigene Bestimmungen zu handlen, besitzen sie weder die Kraft der Tugend, noch den Muth des Lasters, und sind für das Gute wie für das Böse gleich empfänglich; ihre Ideen und ihre Neigungen gehören nicht ihnen an, sondern beyde sind entlehnt. Was man bey ihnen Güte und sanften Charakter nennt, ist im Grunde nur Schwäche, Unvermögen und Feigheit. Sie sinds, die das Sprüchwort erschaffen haben: Es giebt Leute, welche so gut sind, daß sie überall nichts taugen.

In dem hier aufgestellten Gemälde ruhmwürdiger Handlungen, findet sich im Gegentheil jene Kraft (Vis, Virtus), die um Gutes zu thun, Aufopferungen zu machen weiß, die den Menschen Wohlthaten erzeigt und die den Grundsätzen der Moralität gemäß handelt. Diese practische Vernunft, welche die Frucht eines cultivirten Verstandes ist, zeigt sich auch in andern Verhältnissen, obgleich beynahe überall unter den Negern Civilisation und Künste noch in der Wiege liegen. Ehe ich aber zu diesen Betrachtungen übergehe, wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, die biographische Schilderung eines Negers zu lesen, der vor zwölf Jahren in Deutschland starb, wo er sich durch zarte Tugenden und glänzende Eigenschaften einen Ruff erwarb.—

Fünfter Abschnitt.

Biographische Notiz von dem Neger Angelo Soliman 1).

Unter den Negern, welche sich durch höhere Geistesbildung und Kenntnisse, aber noch weit mehr durch moralische Ausbildung und Vortrefflichkeit des Charakters auszeichneten, verdient Angelo Soliman, der im Jahre 1796 in Wien starb, gewiß einen der ersten Plätze.

Die Schicksale seiner Kindheit und ersten Jugend, welche ihn, den africanischen Königssohn, aus dem Schoße seiner Familie, aus dem Reiche seiner Väter rissen, und bis nach Wien in das Haus des Fürsten von Lichtenstein führten, sind zu merkwürdig, und

1) Es ist Pflicht für mich, dem Publikum die Personen bekannt zu machen, welchen ich die Biographie des schätzbaren Africaners verdanke, auf den der Doctor Gall mich zuerst aufmerksam machte. Auf das Ansuchen meines Mitbürgers, d'Hauteford's, im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und Dodun's, ersten Secretärs bey der französischen Gesandschaft in Wien, hatten zwey vortreffliche Damen, Madam de Stief und Madam Pichler, die Güte, meine Wünsche zu erfüllen. Die letztere besorgte die Redaction der von den Freunden des verstorbenen Angelo gesammelten Angaben; ihr seltenes Schriftstellertalent ist allgemein bekannt. Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, diesen gefälligen Personen meine aufrichtige Dankbarkeit zu bezeigen.

haben zu viel Einfluß auf seine moralische und intellektuelle Geistesbildung gehabt, um mit Stillschweigen übergangen werden zu können. Hier ist das, was seine Freunde noch jetzt nicht ohne einige Theilnahme nach seinen eigenen Erzählungen mitzutheilen wissen.

Er war der Sohn eines africanischen Fürsten. Das Land, worin dieser herrschte, hieß Gangusilang; das Geschlecht, aus dem er stammte, Magni Famori. Außer dem kleinen Mmadi Make (dies war Angelo's vaterländischer Name) hatten seine Eltern noch ein jüngeres Kind, ein Mädchen. Er erinnerte sich noch der Ehrfurcht, womit sein Vater behandelt wurde, der großen Anzahl von Dienern, die ihm zu Gebote stand. Er selbst war, wie alle Fürstenkinder jenes Landes, auf beyden Schenkeln mit einer Art von Schrift bezeichnet; und lange nährte er noch die süße Hoffnung, daß man ihn aufsuchen, und an diesen Zeichen erkennen würde. Ueberhaupt kehrten ihm selbst in spätern Jahren die Erinnerungen an seine Jugend, an seinen ersten Unterricht im Pfeilschießen, worin er bald seine Gefährten übertraf, an manche einfache Sitte [1]) und den schönen Himmel seines Vaterlandes mit schmerzlicher Sehnsucht zurück, und er konnte nie ohne

1) Aus Angelo's Erinnerungen scheint hervorzugehen, daß sein Stamm schon einige Kultur hatte. Sein Vater besaß viele Elephanten, und selbst einige Pferde, die dort eine Seltenheit sind. Sie hatten keine Münze, aber der Tauschhandel wurde regelmäßig durch öffentliches Ausrufen und Feilbieten bey ihnen getrieben. Ihre Religion war Gestirndienst, sie beobachteten die Beschneidung, auch wohnten zwey weisse Familien unter ihnen.

tiefe Bewegung die vaterländischen Lieder singen, die sein treffliches Gedächtniß aus jener frühen Zeit ihm treu bewahrt hatte.

Von den ewigen Fehden der kleinen Völkerschaften im Binnenlande von Africa, deren Zweck bald Rache, bald Raubsucht, bald die schändlichste Art von Geiz ist, indem der Sieger die erbeuteten Gefangenen auf den nächsten Sclavenmarkt bringt, und dort an die Weissen verhandelt, erzählen alle Reisebeschreiber. Eine solche brach gegen Mmadi Make's Stamm aus, und so unvermuthet, wie es scheint, daß sein Vater keine Ahnung von der Gefahr hatte. Der siebenjährige Knabe stand bey seiner Mutter Fatuma, die das jüngste Kind an der Brust hielt, als plötzlich ein fürchterliches Getöse, Waffengeklirr, und Geheul der Verwundeten die Familie aufschreckten; Mmadi Make's Großvater stürzte voll Entsetzen in die Hütte und rief: Feinde! Feinde! Fatuma sprang erschrocken auf, sein Vater eilte sich zu waffnen, und der erschrockene Kleine lief pfeilschnell davon. Wohin gehst du, Mmadi Make? rief ihm die Mutter nach. Wohin Gott will, Mutter! antwortete der Knabe, und noch in späten Jahren dachte er an den bedeutungsvollen Sinn dieser Worte. Als er in's Freye kam, auf- und zurückblickte, sah er seine Mutter nebst mehrern von seines Vaters Leuten unter den Streichen der Feinde sinken. Außer sich vor Entsetzen lehnte er sich mit noch einem andern Knaben an einen Baum, und bedeckte seine Augen mit den Händen. Das Gefecht dauerte fort, endlich wurde er ergriffen und in die Höhe gehoben. — Es waren Leute von der feindlichen Partey, die nun wahrscheinlich schon das Feld behauptet hatte.

Doch wollten seine Mitbrüder den Sohn ihres Königes nicht so gutwillig in ihren Händen lassen. Es begann ein Streit um seinen Besitz, man hielt ihn während desselben meist freyschwebend in der Luft, endlich erlagen die Seinen auch hier, und der siebenjährige Knabe gieng, mit welchen Empfindungen ist leicht zu denken, nun ganz über in die Hände der Sieger. Sein Herr vertauschte ihn indessen bald an einen andern Neger um ein schönes Pferd, und dieser führte ihn an einen Ort, wo sie sich einschifften. Hier fand er viele von seinen Landsleuten, alle gefangen wie er, alle wie er zur Knechtschaft bestimmt. Sie erkannten ihn mit Schmerzen, aber es war ihnen unmöglich, etwas für ihn zu thun, da ihnen nicht einmal der kleine Trost vergönnt war, mit ihm sprechen zu dürfen.

Als sie auf diesen kleinern Schiffen das Meeresufer erreicht hatten, sahe Mmadi Make mit Erstaunen die großen schwimmenden Häuser. Eines derselben, wahrscheinlich ein spanisches, nahm ihn nebst seinem neuen Gebieter auf. Nachdem sie einen Sturm überstanden hatten, landeten sie an einer Küste, wo der neue Gebieter ihn zu seiner Mutter zu führen versprach. Mmadi Make war außer sich vor Freuden, aber wie bald schwand die süsse Täuschung, als er in das Haus kam, und statt seiner Mutter nur die Frau seines Gebieters fand, die ihn aber äußerst liebreich aufnahm, ihn liebkoste, und ihn mit der größten Zärtlichkeit behandelte, wenn ihr Mann nicht gegenwärtig war. Der Mann gab Mmadi Make den Namen Andreas, und befahl ihm, die Kameele zur Weide zu führen und zu hüten.

Es ist nicht zu bestimmen, von welcher Nation die-

ser Mann war, noch wie lange der Knabe bey ihm blieb, jetzt, da Angelo längst todt, und diese Nachrichten größtentheils aus dem Munde seiner Freunde niedergeschrieben sind. Nach einer langen Zeit verkündigte ihm endlich sein Herr, daß er ihn an einen Ort bringen wolle, wo es ihm besser gefallen würde, als hier bey ihm. Mmadi Make freute sich sehr darüber, aber die Frau seines Herrn trennte sich mit Schmerzen von ihm. Sie schifften sich ein und kamen nach Messina. Hier wurde er in das Haus einer ansehnlichen, reichen Dame gebracht, die, wie es schien, schon auf seine Ankunft vorbereitet war. Sie empfieng ihn sehr gütig, und gab ihm sogleich einen Lehrer, der ihn in der Landessprache unterweisen sollte; Mmadi Make lernte leicht und schnell, sein gutmüthiges Betragen erwarb ihm die Neigung aller seiner Hausgenossen, die sehr zahlreich waren, und unter welchen er vor allen eine Mohrinn, die man Angelina nannte, wegen ihrer Sanftmuth und ihres freundlichen Betragens auszeichnete. Er wurde gefährlich krank. Die Marquise, seine Gebieterinn, empfand und trug alle Sorgen einer Mutter für ihn. Die geschicktesten Aerzte wurden gerufen, sein Bett war von einer Menge Personen umgeben, die auf seinen Wink warteten. Die Marquise selbst wachte manche Nacht bey ihm. Sie hatte längst den Wunsch geäußert, daß er sich taufen lassen möchte; Mmadi Make wollte nicht, und so blieb es verschoben, bis er selbst einst in seiner Krankheit, als er sich bereits in der Besserung befand, davon zu reden anfieng, und getauft zu werden begehrte. Die Marquise, innig erfreut über diesen Entschluß, ließ sogleich alle Anstalten aufs prächtigste treffen. In einem Saale

wurde ein reichgestickter Himmel über einer Art von Prachtbette errichtet; die ganze Familie, alle Freunde des Hauses waren gegenwärtig; Mmadi Make ward auf dies Bette gelegt und gefragt, wie er getauft werden wolle. Aus Dankbarkeit und Liebe zu jener Mohrischen Frau begehrte er Angelo getauft zu werden; man willfahrte ihm, und gab ihm noch überdieß den Zunamen Soliman, den er künftig immer führte. Diesen Tag seiner Aufnahme ins Christenthum, den 11ten September, feyerte er dann mit frommen Gefühlen jährlich als seinen Geburtstag.

Seine Güte, seine Gefälligkeit und sein richtiger Verstand machten ihn jedermann werth, die Marquise behandelte ihn wie ihr eigenes Kind, und Fürst Lobkowitz, der als kaiserlicher General damals in Sicilien stand, und oft ins Haus der Marquise kam, fühlte ebenfalls eine innige Neigung gegen den liebenswürdigen Knaben. Er bat die Marquise wiederholt, ihm den artigen Pagen zu überlassen. Ihre Liebe zu Angelo stritt lange mit ihrer Klugheit, die ihr rieth, sich den kaiserl. General durch dieß Geschenk zu verbinden. Der Fürst ließ nicht nach, in sie zu dringen, und sie wich endlich den Rücksichten, die sie für den Fürsten haben mußte; sie trennte sich unter vielen Thränen von dem kleinen Neger, und dieser folgte seinem neuen Herrn mit Schmerz.

Der Stand des Fürsten erlaubte ihm nicht, lange an einem Orte zu verweilen. Er liebte den jungen Angelo; aber theils diese Lebensweise, theils vielleicht der Geist der damaligen Zeit machte, daß er sich nicht viel um seine eigentliche Erziehung und Ausbildung bekümmerte. Angelo wurde wild und jähzornig — er verlebte seine Tage in Kinderspielen und Müssiggang.

Da nahm ein alter Haushofmeister des Fürsten, der trotz dieser Wildheit doch des Knaben gutes Herz und seine trefflichen Anlagen erkannte, sich seiner an, hielt ihm einen Lehrmeister, bey dem Angelo in siebzehn Tagen deutsch schreiben lernte; und die innigste Anhänglichkeit des Kindes, und seine schnellen Fortschritte in jeder Art des Unterrichtes, den er empfieng, belohnten den guten Alten für seine treue Sorge, und bürgten für die Richtigkeit seines Urtheils über den Kleinen.

So wuchs Angelo im Hause des Fürsten heran, und war sein steter Begleiter auf Reisen, und selbst in der Schlacht. Freywillig zog er mit ihm zu Felde, theilte jede Gefahr mit seinem geliebten Herrn, kämpfte heldenmüthig an seiner Seite, und trug seinen Gebieter, als dieser verwundet wurde, auf seinen Schultern aus dem Schlachtgetümmel. Angelo zeichnete sich bey diesen Gelegenheiten nicht blos als treuer Diener und Freund, sondern auch als tapferer Krieger und erfahrner Offizier aus, ob er gleich nie eine militärische Charge bekleidete. Er machte mit eigener Hand mehrere Gefangene, er diente dem Fürsten als Gallopin, und erwarb sich bey diesem Amte viele taktische Kenntnisse und Einsichten, so daß ihn Feldmarschall Lascy ausserordentlich schätzte, ihm eine Kompagnie antrug, (die sich Angelo aber verbat), und ihm einst in Gegenwart einer Menge Offiziere das rühmlichste Zeugniß der Tapferkeit und zum Beweise seiner Achtung einen schönen türkischen Säbel gab.

Sein Gebieter starb endlich, und bestimmte ihn im Testamente dem Fürsten Wenzel Lichtenstein, der ihn längst in seinem Hause zu besitzen gewünscht hatte. Der Fürst befragte Angelo, ob er mit dieser Bestim-

mung zufrieden sey und zu ihm ziehen wolle. Angelo gab sein Wort, und machte Anstalt zu der neuen Veränderung seiner Lebensweise, als ihn der verstorbene Kaiser Franz holen ließ, und ihm unter sehr schmeichelhaften Bedingungen denselben Antrag machte. Aber Angelo war sein Wort heilig, und er blieb bey dem Fürsten von Lichtenstein. Bey diesem sowohl als bey seinem vorigen Herrn war er der Schutzgeist der Unglücklichen und Bedrängten; er brachte den Fürsten die Bitten derjenigen vor, die etwas bey ihnen zu suchen hatten; seine Taschen wurden nie von Memorialien und Bittschriften leer, und so wenig er im Stande war, etwas für sich selbst zu erbitten, so willig und glücklich war er in Erfüllung dieser Pflicht für Andre.

Auch diesen zweyten Herrn begleitete er auf seinen Reisen nach Parma, Frankfurt u. s. w. In Frankfurt bey der Krönung des Kaisers Joseph zum römischen Könige wagte er einst auf Geheiß seines Fürsten bey einer der öffentlich gehaltenen Pharaobanken sein Glück, und gewann in einem Tage 20000 Gulden. Er bot dem Gegner Revenge an, aber dieser war so unglücklich, am zweyten Tage von neuem 24000 Gulden zu verlieren. Nun wußte Angelo auf eine feine Art, indem er ihm nochmal Revenge bot, den Bankier die 24000 Gulden wieder gewinnen zu lassen, und erwarb sich dadurch die Achtung aller, die dem Spiele zusahen, und die Bewunderung des Bankier, der den folgenden Tag zu ihm kam, ihn umarmte, und seine Großmuth gerührt erkannte.

Unverführt von diesem ausserordentlichen Glücke spielte er nie wieder um hohes Geld, und überhaupt meist nur Schach, worin er es zu einer grossen Fertig-

keit gebracht, und sich den Ruhm eines der ersten Spieler erworben hatte.

In seinem —ten Jahre vermählte er sich mit einer verwittweten Frau v. Christiani, gebornen Kellermann, die aus den Niederlanden gebürtig war. Der Fürst wußte nichts um diese Verbindung. Angelo mochte gute Ursachen haben, sie vor ihm geheim zu halten, wie es der Erfolg bewies. Kaiser Joseph der Zweyte, der sehr viel Theil an Angelo's Schicksale nahm, und ihn öffentlich auszeichnete, indem er mehr als einmal auf Spaziergängen an seinem Arme hieng, verrieth eines Tages, ohne die Folgen zu ahnen, Angelo's Geheimniß an den Fürsten. Dieser ließ ihn alsobald rufen, stellte ihn zur Rede, und als Angelo nicht läugnete, daß er verheirathet sey, kündigte er ihm die Verbannung aus seinem Hause an, und strich ihn gleichfalls aus seinem Testamente aus, worinn er ihm bereits den ganzen ziemlich kostbaren Schmuck zugedacht hatte, den Angelo, wenn er bey feyerlichen Aufzügen seinen Herrn begleitete, zu tragen pflegte.

Angelo, der so oft für andere gebeten hatte, sagte nicht ein Wort für sich; er verließ das Haus des Fürsten, und bezog ein kleines Haus mit einem Garten in einer entfernten Vorstadt, das er längst gekauft und zum Aufenthalte seiner Gemahlin hatte einrichten lassen. Hier lebte er still und zufrieden im Genusse des häuslichen Glückes mit ihr. Die sorgfältigste Erziehung seiner einzigen Tochter, der nun ebenfalls verstorbenen Freyinn v. Heuchtersleben, die Pflege seines Gartens, der Umgang mit einigen sehr gebildeten vorzüglichen Menschen, machten seine Beschäfftigung und Erholung aus.

Beynahe zwey Jahre nach Fürst Wenzel's Tode begegnete sein Neffe und Erbe Fürst Franz v. Lichtenstein ihm auf der Gasse. Er ließ sogleich halten, und rief Angelo in seinen Wagen; er sagte ihm, daß er vollkommen von seiner Schuldlosigkeit überzeugt, und gesonnen wäre, die Unbilligkeit seines Oheims wieder gut zu machen. Hiemit setzte er Angelo einen jährlichen Gehalt aus, der zugleich nach seinem Tode die Pension seiner Frau seyn sollte, und bedung sich nur dafür aus, daß Angelo eine Art von Aufsicht über die Erziehung seines Sohnes, des jungen Fürsten Louis v. Lichtenstein, führen sollte.

Angelo kam pünktlich diesem neuen Berufe nach, und gieng täglich in das fürstliche Haus, um über den seiner Sorge anbefohlnen Prinzen zu wachen. Der Fürst sah endlich ein, daß der weite Weg in üblem Wetter für Angelo sehr beschwerlich seyn möchte; er trug ihm eine Wohnung in seinem Hause an, und so bezog Angelo zum zweyten Male, jetzt aber mit seiner Familie, den fürstlichen Pallast. Er lebte still und eingezogen, wie vorher, und nur in dem Umgange einiger Freunde und der Wissenschaften, die er mit Lust und Eifer trieb. Geschichte war sein Lieblingsstudium, sein treffliches Gedächtniß unterstützte ihn hierinn, und er wußte von allen merkwürdigen Personen und Begebenheiten Namen, Jahrzahl, Geburtsjahre u. s. w. anzugeben.

Seine Frau kränkelte lange; nur die Sorge ihres Gemahls, der die geschicktesten Aerzte zu Hülfe rief, erhielt sie noch einige Jahre. Sie starb, und von diesem Tage an schränkte Angelo seinen Haushalt strenge ein, sah keine Freunde mehr zu Tische, trank nur Wasser,

und suchte seiner Tochter, deren vollendete Erziehung ganz sein Werk war, hierdurch jetzt ein Beyspiel und einst vielleicht ein kleines Vermögen zu geben.

Er machte späterhin noch einige Reisen, theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten. Ueberall, wo er hinkam, erinnerte man sich der Gefälligkeiten und Wohlthaten, welche er in seinen frühern Jahren diesem oder jenem erwiesen hatte, überall begegnete man ihm mit ausgezeichneter Liebe und Hochachtung. Besonders zeichnete ihn der verstorbene Erzherzog Ferdinand, Gouverneur von Mayland, aus, als er auf einer Reise in diese Stadt kam.

Er genoß bis in sein höchstes Alter eine ununterbrochene Gesundheit, und man konnte beynahe keine Spur der Abnahme oder des Alters in seinem Aeussern entdecken. Dies gab zu manchem Mißverständnisse und scherzhaften Streite Anlaß, indem es öfters geschah, daß er von Personen, die ihn vor 20 oder 30 Jahren gesehen hatten, für einen Sohn von sich selbst gehalten, und also behandelt wurde.

In seinem fünf und siebenzigsten Jahre machte endlich ein Schlagfluß seinem Leben auf der Strasse ein Ende. Er wurde nach Hause gebracht, aber es war keine Möglichkeit mehr, ihn zu erwecken. Er starb den 21. Nov. 1796, betrauert von allen seinen Freunden, denen sein Andenken noch jetzt heilig ist, und die nicht ohne Rührung und Thränen seiner gedenken können. Die Achtung aller Redlichen folgte ihm in's Grab.

Angelo war von mittlerer Größe, schlank und schön gebaut, seine Züge waren bey weitem nicht so sehr von unsern Begriffen über Schönheit entfernt, als die

Züge der Neger sonst zu seyn pflegen. Eine außerordentliche Gewandheit in allen körperlichen Uebungen gab seiner Haltung und seinen Bewegungen Anmuth und Leichtigkeit. Sein Gedächtniß war vortrefflich; nebst vielen andern gründlichen Kenntnissen sprach er drey Sprachen, nämlich Italienisch, Französisch und Deutsch vollkommen geläufig, und las und sprach zur Noth auch Latein, Böhmisch und Englisch.

Sein Gemüths-Karakter war von Natur, nach der Weise seines Vaterlandes, aufbrausend und heftig; desto schöner, desto verehrungswürdiger war die stets gleiche Heiterkeit und Sanftmuth seines Betragens, eine Frucht mühsamer Kämpfe und manches Sieges über sich selbst. Nie entschlüpfte ihm, selbst wenn er heftig gereizt wurde, ein unanständiger Ausdruck oder ein Fluch. Er war gottesfürchtig, ohne abergläubisch zu seyn, er beobachtete gewissenhaft alle Vorschriften der Religion, und hielt es nicht unter seiner Würde, seinen Hausgenossen hierin ein Beyspiel zu geben. Sein Wort war ihm unabänderlich heilig, und was er nach reifer Ueberlegung beschlossen hatte, war durch keine Ueberredung mehr zu erschüttern. Seine Tracht war immer die vaterländische — eine Art von türkischer weiter Kleidung, meistens blendend weiß, wodurch die glänzende Schwärze seiner Haut noch vortheilhafter erschien. Sein zu Augsburg gestochenes Portrait, befindet sich in der fürstl. Lichtensteinischen Gallerie.

Sechster Abschnitt.

Talente der Neger für Künste und Handwerke. Organisation ihrer politischen Gesellschaften.

Bosman, Brue, Barbet, Holben, James-Lyn, Kiernau, Dalrymple, Fewne, Wadstrom, Falsonbridge, Wilson, Clarkson, Durand, Stedman, Mungo-Park, Ledgard, Lucas, Houghton, Horneman [1]), welche die Neger kennen und die meist alle sich in Africa aufgehalten haben, liefern Zeugnisse für ihre Fähigkeit zu Künsten und Gewerben; Moreau St. Mery hält sie für geeignet, in den mechanischen und freyen Künste Vorschritte zu machen [2]). Will man diese so eben benannten Schriftsteller, die allgemeine Geschichte der Reisen von Prevot, die allgemeine Weltgeschichte von einer Gesellschaft englischer Gelehrten, die an den Schranken des Parlements gemachten Aussagen u. s. w. nachschlagen; so wird man finden, daß sie alle von der Geschicklichkeit erzählen, mit der die Neger das Gärben und die Färbung der Häute, die

1) Abstract of the evidence, etc. p. 89. *Clarckson*, p. 125. Stedman, c. 26. *Durand*, p. 368. u. folg. Histoire de Loangon, par *Progart*, p. 107. Mungo-Park. T. II. p. 35, 39. u. 40. u. s. w.

2) Description topographique ds Saint Domingue, t. I. p. 90.

Bereitung des Indigo und der Seife, Seilerarbeiten, schöne Gewebe, gutes Hafnergeschirr, obgleich sie die Drehscheibe nicht kennen; blankes Gewehr, vorzügliches Ackergeräth, sehr schöne Gold-, Silber- und Stahl- und besonders Filigran-Arbeiten zu bereiten verstehen [1]). Besonders merkwürdig ist die Fertigkeit, mit der sie einen Schiffsanker zu verfertigen wissen. In Juida arbeiten sie sehr schöne Spazierstöcke, die über sechs Fuß Länge haben, aus einem einzigen Stücke Elfenbein [2]). Dickson, welcher geschickte Goldarbeiter und Uhrmacher unter ihnen kannte, spricht mit Bewunderung von einem durch einen Neger in Holz gearbeiteten Schloße [3]).

Golberry, welcher ausführlicher als andere Reisende von dem Kunstfleiß der Africaner handelt, gesteht ein, daß die von ihnen fabricirten Stoffe von seltener Schöne und Feinheit sind. Er hält die Mandingolen und die Neger von Bambouk, für die geschicktesten. Ihre Wolldecken und Matten sind mit Geschmack gearbeitet. Sie verstehen, mit den gleichen Werkzeugen grobe Eisen- und zierliche Goldarbeiten zu verfertigen. Sie wissen das Leder so dünne wie Papier zu machen, und sie bedienen sich dafür nur eines einfachen Messers, das ihnen für die zartesten Arbeiten genüget [4]).

---

1) *Prevot*, t. I. p. 3, 4, 5. u. f. Ed. in 4°. Hist. univers t. 17. c. 7. u. s. w. *Beaver* p. 327.

2) *Prevot*, t. 2. p. 421.

3) Description de la Nigritie, par P. D. P. (*Pruncan de Pomme Gouje*) in 8. Paris 1789.

4) Dickson, p. 74.

5) Fragment d'un voyage, etc. T. 1. p. 413. u. f. und T. II. p. 380. f.

Das Gleiche gilt von den Negern auf Malacca und in andern Gegenden Indiens. In der Stadt Manilla werden schwarze und weiße Sclaven gehalten. Sandoval bezeugt von ihnen, daß sie mancherley Talente, insbesondere auch musikalische besitzen; ihre Weiber verstehen sich sehr gut auf Nähereyen [1]. Lescalier fand auf seiner Reise durch das asiatische Continent, daß die langhaarichten Neger, welche Schulen besitzen, mancherley Kenntnisse haben. Sie bereiten, gleich den übrigen Indiern, sehr geschätzte Moußelintücher, welche nach Europa gesandt werden. Frankreich, sagt ein anderer Reisender, ist mit Stoffen, die von schwarzen Sclaven gearbeitet sind, angefüllt [2].

Aus den Zeugnissen Ledgards, Winterbottams, Lucas Houghton's, Mungo-Park's und Hornemans erhellet, daß die Bewohner des Innern von Africa, nicht allein in Sittlichkeit und Civilisation weiter vorgerückt sind, als die Küstenbewohner, sondern daß sie diese auch, in Wolle- Leder- Holz- und Metallarbeiten, in der Weberey, Färberey und Näherey übertreffen. Außer den Feldarbeiten, mit denen sie nicht wenig beschäftigt sind, besitzen sie Manufakturen und Erzschmelzen. Die Einwohner des Landes Houssa, nach Horneman das verständigste Volk in Africa, verstehen den schneidenden Instrumenten eine feinere Härte zu geben als die Europäer; ihre Feilen sind vorzüglicher als die französischen und englischen [3].

---

1) *Sandoval*, T. 1. l. 2. c. 20. p. 205.

2) Journal d'un voyage aux Indes, sur l'escadre de *Du Quesne*, t. 2. p. 214.

3) *Mungo-Park*, t. 2. p. 35, 39, 40. The journal of *Frederic Horneman* Travels, in 4. London 1802, p. 33. u. f.

Diese Angaben sind wohl bereits hinreichend, um die Behauptung Jeffersons: man habe nie eine civilisirte Nation bey den Negern angetroffen, zu würdigen. Ein bis dahin nicht aufgelößtes, aber darum nicht unauflösbares Problem ist es, darzuthun: wie die Entwicklung der intellectuellen Fähigkeiten und Talente, ohne jene Sittenverderbniß erzielt werden könne, die — ich sage nicht unausweichlich, aber beständig, im Gefolge der schönen Künste erscheint.

Wie dem nun auch seyn mag, insofern wir unter dem Begriff der Geselligkeit, die Fähigkeit verstehen, Verhältnisse gegenseitiger Dienstleistung mit andern Menschen einzugehen; und unter dem Begriff eines policirten Staates denjenigen, welcher bestimmte Regierungs- und Religions-Einrichtungen hat, der für Personen und Eigenthum Sicherheit darbietet und in welchem die Ausübung von Landbau, Industrie und Handelsgewerben, unter dem Schutze der Gesetze oder Gesetzeskraft habender Gewohnheiten steht; wer könnte alsdann mehrern schwarzen Völkern die Civilisation absprechen? Sollten das jene seyn, von denen Leon der Africaner sagt, sie wären auf den Bergen von etwas wilder Natur, in den Ebnen aber, haben sie Städte gebaut, denen Künste und Wissenschaften nicht fremde sind? In Prevot's Sammlung findet sich eine Erzählung, nach der sie manche europäische Nation übertreffen [1].

Bosman fand die Landschaft Agonna durch eine Frau regiert; die Regierung von Juida, die Menge der Städte, die Sitten und die Industrie des Landes,

---

1) *Prevot*, t. 4, p. 283.

entzückten ihn [1]). Seine Darstellungen sind hundert Jahre nachher durch Pruneau-de Pomme-Gouje bestätigt worden, der von dem Muth und der Geschicklichkeit der Neger von Juida großes Rühmen macht [2]). Man findet bey ihnen noch vielfältigere Abstuffungen der Etiquetten und Höflichkeitsbezeugungen als in China; der höhere Rang macht freylich hier, wie überall, stolze Anmaßungen; Leute von gleichem Stande hingegen, die sich begegnen, biegen ihre Knie und segnen sich einer den andern [3]). Ohne ein so kleinlichtes Ceremoniel gut zu heißen, wird man darin immer den Beweis finden, daß die Nation nicht mehr im Zustande der Barbarey ist.

Der französische Consul Donian, welcher dreyzehn Jahre in Juida residirte, hat mich versichert, die Regierung dieses Landes stehe in diplomatischen Ränken jenen europäischen nicht nach, welche in dieser verderblichen Kunst die größten Fortschritte machten. Das Betragen der berüchtigten Gingha oder Zingha, Königin von Angola, die 82 Jahre alt im Jahr 1763 verstarb, bietet dafür vielfältige Zeugnisse dar. Ihr ausgezeichneter Geist und ihre wilde Unerschrockenheit, haben ihren Namen in der Geschichte erhalten. Gleich den mehrern großen Sündern ihres Ranges, wollte sie im Alter ihre Verbrechen durch eine Reue büßen, die den Unglücklichen das Leben nicht wieder zu geben vermochte, denen sie es geraubt hatte.

Nach den unter uns herrschenden Begriffen, ist man

---

1) *Bosman*, lettre 5.

2) Description de la Nigritle, par D. P. in 8. Paris 1789.

3) *Bosman*, lettre 18.

geneigt, ein Volk, das keine Geschichtschreiber und keine Jahrbücher hat, auch nicht für civilisirt zu halten. Unsere Absicht ist gar nicht, die Neger denen gleich zu stellen, die im Besitze der Entdeckungen aller Zeiten, denselben ihre eigenen beygesellen; läßt sich aber wohl daraus der Schluß ziehen, daß die Neger unfähig seyen, an dem Schatze der menschlichen Kenntnisse Theil zu nehmen? Wäre der Nichtbesitz einer Sache Beweis, daß man dieselbe nicht besitzen könne, so müßten die Abstämmlinge der alten Germanier, Helvetier, Bataver und Gallier, noch itzt Barbaren seyn; denn es war eine Zeit, wo sie weder den Quipos von Mexico, noch den Bewohnern Scandinaviens gleich kamen. Was besaßen sie damals? Schwankende und durch den Lauf der Zeit entstellte mündliche Ueberlieferungen, wie solche unter allen Negervölkern angetroffen werden; und dennoch waren sie, gleich allen übrigen Celten, denen sie zugehören, im Besitze von unabhängigem Daseyn, von politischen Bündnissen und geordneter Regierung, von Nationalversammlungen und vor allem aus, im Besitze der Freyheit.

Wir wollen dem Geschichtschreiber von Jamaika zugeben, daß der Zustand der Gesetzgebung eines Landes (in gewisser Hinsicht jedoch nur) der Maasstab seiner Civilisation seyn kann; in Anwendung dieses Satzes auf sein Vaterland Britannien, könnte man ihn freylich fragen: ob das nie aufgehobene Gesetz, das dem Manne erlaubt, seine Frau zu verkaufen, ein Zeichen vervollkommender Civilisation sey? Die gleiche Frage läßt sich in Bezug auf die Neronischen Gesetze thun, welche die irrländischen Katholiken zu Heloten machen. Der Gebrechen unerachtet, welche die brittische Konsti-

tution entstellen, läßt sich ihr das Verdienst nicht absprechen, daß sie vor vielen andern die Sicherheit des Staats mit der Freyheit der Individuen zu vereinbaren weiß. Unter einfachern Formen finden wir das nemliche bey mehrern jener schwarzen Völkerschaften, deren Long die Fähigkeit, Begriffe zu verbinden, abspricht [1]). An der africanischen Küste giebt es eine Menge Königreiche, die man microscopische nennen könnte, deren Haupt nur die Gewalt eines Familienvaters besitzt [2]). In Gambia, Bendou und andern kleinen Staaten, ist die Regierungsform monarchisch, die Gewalt des Monarchen aber durch die Häupter der Volksstämme gemäßigt, deren Zustimmung für Krieg und Frieden erforderlich ist [3]).

Die arbeitsamen Daccas, welche die fruchtbare Spitze des grünen Vorgebirges bewohnen, sind republicanisch organisirt. Obgleich Sandwüsten zwischen ihnen und dem Könige von Damel liegen, so führen sie dennoch oft Krieg gegen ihn. Als nun dieser König mit der Regierung von Senegal, die ihm den gewohnten Tribut zu zahlen verweigerte, in Zerwürfniß lag, und mit den kürzlich auf Gorea angesiedelten Engländern unterhandelte, trug er ihnen an, jenes Volk gemeinschaftlich zu unterjochen. Er stellte ihnen zu dem Ende vor, es seyen die Daccas nicht, wie die übrigen Neger, einem Oberhaupte unterworfen, sondern frey wie die Franzosen. Diesen Zug africanischer Diplomatenkunst hat mir Broussonnet mitgetheilt.

---

1) *Long*, T. II. p. 377, 378.

2) *Beaver*, p. 328.

3) *Mungo-Park*, p. 128.

Wir sehen denn also hier Völker, die die zusammengesetzten Begriffe von Verfassung, Regierung, Tractaten und Bündnissen aufgefaßt haben; sind sie in diese politischen Verhältnisse noch nicht tief eingedrungen, so muß man ihnen Zeit dafür lassen.

Das Königreich Bornon, ist, nach dem Zeugniß des Reisebeschreibers Lucas, ein Wahlreich, so wie jenes von Kachmi. Stirbt das Oberhaupt, so erhalten drey bejahrte Männer oder Notabeln das Recht, unter den Kindern des Verstorbenen, ohne Rücksicht auf Erstgeburt, den Nachfolger zu wählen. Sie führen den Erwählten vor den Leichnam des Vaters, dessen Lob oder Tadel, je nachdem er jenes oder dieses verdiente, ausgesprochen, und seinem Nachfolger verkündigt wird: er werde glücklich oder unglücklich seyn, je nachdem er seinem Volke Gutes oder Böses thue. Aehnliche Gebräuche trift man auch bey den benachbarten Völkern an. [1])

Hier mag folgende Geschichte ihre Stelle finden: Der Kommandant eines portugiesischen Forts erwartete den Gesandten eines africanischen Königs. Um ihm durch Vorspieglung von Reichthum desto mehr Ehrfurcht einzuflößen, ordnete er einen sehr kostbaren Empfang an. Der Gesandte erscheint; er wird in einen prächtig verzierten Saal geführt, in welchem der Kommandant, unter einem Thronhimmel sitzend, dem Negergesandten nicht einmal einen Stuhl anbietet. Dieser giebt ein Zeichen, und sogleich lassen sich zwey der Sclaven seines Gefolges auf die Knie nieder, sie stützen ihre Arme auf den Fußboden des Zimmers, und ihr Herr

---

1) Lucas, t. 1. p. 190. u. f.

setzt sich auf ihren Rücken. Ist dein Gebieter, fragt ihn der Kommandant, eben so mächtig, wie der König von Portugal? Mein König, antwortet der Neger, besitzt hundert Diener, die sind wie der König von Portugal, tausend, welche sind wie du, und einen, der ist, wie ich bin... Darnach entfernte er sich. 1)

Freylich ist die Civilisation noch sehr unbedeutend in jenen Negerstaaten, wo man mit dem Zaunkönige nur durch ein Sprachrohr spricht, und wo, nachdem er sein Mittagsmahl eingenommen hat, ein Herold, den übrigen Potentaten der Welt die Erlaubniß verkündigt, nun ebenfalls zu speisen. Freylich ist jener König von Kakongo nur ein Barbar, der, alle Gewalten in sich vereinigend, alle Processe selbst entscheidet, nach jedem gesprochenen Urtheil eine Schaale Palmwein leert, wodurch dann sein Ausspruch gesetzliche Kraft erhält, und der bisweilen in einer Sitzung fünfzig Processe beendigt. 2) Aber auch die Vorfahren der civilisirten Weissen sind Barbaren gewesen; man vergleiche Rußland im fünfzehnten mit diesem Lande im neunzehnten Jahrhundert.

Die Behauptung, daß man in Africa Staaten trift,

---

1) *Bernardin-Saint-Pierre* erzählt diese Geschichte. Der Verfasser der *Anecdotes americaines* meldet das gleiche von *Zingha*; nachdem sie aufgestanden wäre, fügt er hinzu, sey der Sclave in der angenommenen Stellung verblieben, und als man sie darauf aufmerksam machte, habe sie geantwortet: Die Schwester eines Königs bedient sich nicht zweymal eines gleichen Stuhls; er bleibt in dem Hause zurück, wo sie davon Gebrauch machte. —

2) Hist. de Loango, etc.

in denen die Staatskunst Vorschritte gemacht hat, wird durch neue Thatsachen vollends einleuchtend werden.

Die Foulahs, deren Königreich ungefähr 135 Meilen Länge und 87 Breite hat, besitzen volkreiche Städte. Die Hauptstadt Temboo zählt siebentausend Einwohner. Mit der Religion der Mahometaner und ihren Irrthümern, sind auch Bücher, die meist auf Religion und Jurisprudenz Bezug haben, hier eingeführt worden. Temboo, Laby und beynahe alle Städte der Foulahs und des Königreichs Bornou, haben Schulen. 1) Die Neger sind, nach Mungo-Parks Versicherung, sehr lernbegierig; sie besitzen Advocaten, welche die Sclaven vor den Gerichtshöfen vertheidigen. 2) Der Bedientenstand ist unter ihnen nicht bekannt, aber ihre Sclaverey ist sehr mild. Eben dieser Reisende fand mitten in Africa die Stadt Ségo, welche eine Bevölkerung von dreißigtausend Seelen besitzt, sehr prachtvoll, ob sie gleich in keiner Rücksicht an Jenne, Tombuctoo und Houssa reicht.

Den africanischen Nationen, von welchen hier die Rede ist, müssen die Boushouanas beygezählt werden, deren treflichen Charakter, milde Sitten und glückliche Lage, Barrow, welcher sie besucht hatte, rühmt. Auch sie haben die Grenze überschritten, die den Wilden vom civilisirten Menschen trennt, und ihre sittlichen Vorschritte sind von solcher Art, daß christliche Missionare mit Erfolg in diesem Lande arbeiten würden. Ihre Hauptstadt, Litakou, zählt eine Bevölkerung von zehen

---

1) *Lucas* et *Ledgard*, t. 1. p. 190. u. f. S. Substance of the report, p. 136.

2) *Mungo-Park* p. 13, u. 37.

bis fünfzehntausend Seelen, und ist 280 Meilen vom Cap entfernt; die Regierung ist patriarchalisch; ihr Oberhaupt kann seinen Nachfolger bezeichnen, handelt aber in allen Dingen den Wünschen des Volkes gemäß, deren Dolmetsch sein aus bejahrten Männern besetzter Rath ist; Alter und Ansehen sind nemlich unter den Boushouanas noch von gleicher Bedeutung, wie bey den Völkern der Vorzeit.[1]) Es ist zu bedauren, daß widrige Umstände, die uns Barrow erzählt, ihn abhielten, die Barrolous zu besuchen, welche man ihm als in der Civilisation noch weiter vorgerückt schilderte, die keinen Begriff vom Sclavenstande haben, und unter denen man große Städte und blühende Künste antrift.[2]) Auch soll ich hier noch das Zeugniß Golberry's anführen, welchem zufolge in Africa keine Bettler angetroffen werden, Blinde ausgenommen, welche Stellen aus dem Koran hersagen, oder Lieder singen.[3])

Die Colonisten haben den Neger-Marrons, welche man sehr uneigentlich Rebellen nennt, auf Surinam sowohl als auf dem blauen Berge von Jamaica, es zum Vorwurfe gemacht, sich nicht zu einem Staate organisirt zu haben, welcher durch Beschränkung der individuellen, die gesellschaftliche Freyheit sichern könnte. Der Vorwurf ist zum voraus durch alles bisher Gesagte beantwortet. Wie könnte eine flüchtige, stets in Wäldern und Morästen verborgene, Truppe Künste des Friedens üben, wenn sie unaufhörlich mit der Sorge für ihre Nahrung und mit der Vertheidigung gegen ihre Bedrücker beschäftigt ist; diese sind die eigentlichen Auf-

1) Voyage à la Cochinchine etc. t. 1. p. 289. u. f.

2) Ib. p. 319. u. f.

3) Fragment d'un voyage etc. t. 2. p. 40.

rührer, — ja wohl Aufrührer gegen alle Gefühle des Rechtes und der Natur!

Vielleicht wird man einwenden: es hätten die Neger von Haiti bis dahin noch zu keiner dauerhaften Regierungsform gelangen können, und es zerfleischen sich dieselben vielmehr selbst unter einander. Sind nicht aber auch im stürmischen Laufe unserer Revolution, die in ihren Grundsätzen heilig war, und die von denen verläumdet wird, denen es gelang, ihren Fortgang und ihre Resultate ausarten zu machen, alle Arten von Grausamkeit gesehen worden? Hatte man nicht, wie ein Deputirter sich ausdrückte, die Nation in regulirte Opferschläge (coupe) abgetheilt, und einen Volcan in Flammen gesetzt, welcher mehrere Generationen verschlungen hat? Vielfältig hat die Hand des Auslandes Brandfackeln der Zwietracht unter uns geschwungen; dieß kann von niemand bezweifelt werden. Noch im Jahr 1807 verwünschte ein englischer Schriftsteller jene raffinirte Verkehrtheit, durch die die europäischen Regierungen, wie er sich ausdrückt, den Geist jener französischen Revolution verderbt und satanisirt haben, deren Zweck so löblich war, die in ihren Augen aber erscheinen mußte, wie in Satans Augen das Paradies.[4]) Wer möchte zweifeln, daß fremde Hände nicht gleichmäßig auf St. Domingue wirken? Sechstausend Neger und Mulatten verbanden sich einst mit den Karaiben auf den Inseln St. Vincent und Dominique. Diese schwarzen Karaiben sind kraftvoll und stolz auf ihre Unabhängigkeit;[5]) alle, von Personen, die mit ihnen

4) Critical Review, Avril 1807. p. 369.

5) De l'influence de la découverte de l'Amerique sur le bonheur du genre humain, par *Le Gentil*, in 8. Paris 1788. p. 74. f.

Umgang hätten, über sie gesammelten Nachrichten, lassen glauben, daß ihre gesellschaftlichen Verhältnisse sich schnell vervollkommnen würden, insofern sie nicht mit gutem Grund die Raubsucht der Europäer fürchten mußten, und insofern sie die Früchte ihres friedlich bebauten Landes in Ruhe genießen konnten. Seit hundert Jahren kämpfen sie unaufhörlich gegen die Elemente und gegen die Tyrannen.

Die Provinz Fernambuc im südlichen America sah auf ihrem Gebiete einen durch Neger gebildeten Staat, welchen Malte=Brun in seiner, nach des Holländers Barläus und des Portugiesen Rochapitta Berichten, verfaßten merkwürdigen Denkschrift über Brasilien, die der von ihm besorgten Uebersetzung von Barrows Reise beygefügt ist, [1]) immer noch Rebellen und Aufrührer nennt.

Zwischen den Jahren 1620 und 1630, hatten Negerflüchtlinge, denen sich einige Brasilianer beygesellten, zwey freye Staaten errichtet, welche groß und klein Palmarès, von der Menge Palmbäume, die sie gepflanzt hätten, genannt wurden. Groß Palmarès zerstörten die Holländer im Jahr 1644 beynahe gänzlich. Der portugiesische Geschichtschreiber, der, wie Malte=Brun sagt, den ältern Ursprung dieser Völkerschaften nicht gekannt zu haben scheint, verwechselt ihre Wiederherstellung im Jahr 1650 mit der ersten Gründung. Zu Ende des Krieges mit den Holländern entschlossen sich jene mit Leiden und Kämpfen vertrauten Sclaven der

---

1) *G. Barlaei*, rerum per Octennium in Brasilia gestarum historia, in fol. 1647. Amsterdam; p. 243. etc. *Rocha pitta*, America portugueza, l. VIII. Voyage à la Cochinchine, t. 1. p. 218. ſf.

der Gegend um Fernambuc, eine Verbindung zu errichten, die ihre Freyheit gewährleiste. Vierzig aus ihnen wurden die Stifter derselben, und ihnen schlossen sich bald eine Menge Neger und Mulatten an. Da sie aber keine Weiber hatten, so unternahmen sie auf einer weiten Strecke Landes, eine Entführung, derjenigen der Sabiner gleich. Allen ihren Nachbarn furchtbar geworden, nahmen die Palmaresier einen Gottesdienst an, welcher eine Parodie des Christenthums genannt werden kann; sie gaben sich eine Verfassung, Gesetze und Richter; sie wählten sich ein Oberhaupt, dem sie den Namen Zombi, d. i. der Mächtige, gaben; seine Würde war lebenslänglich, aber nicht erblich; sie befestigten ihre auf Anhöhen gelegenen Dörfer, und vorzüglich ihre Hauptstadt, deren Bevölkerung zwanzigtausend Seelen betrug; sie hielten sich mancherley Hausthiere und vorzüglich viel Federvieh. Barläus beschreibt ihre Gärten, ihre Cultur des Zuckerrohrs, der Pataten, des Maniocs, des Hirses, deren Einsammlungen mit Festen und fröhlichen Gesängen gefeyert wurden. Es verflossen mehr als fünfzig Jahre, während welcher sie nicht angegriffen wurden; im Jahre 1696 aber rüsteten die Portugiesen eine Expedition gegen die Palmaresier. Diese, unter der Anführung ihres Zombi oder Oberhauptes, übten Wunder der Tapferkeit; endlich aber, der Uebermacht unterliegend, wählten die einen sich freywillig n Tod, um den Verlust ihrer Freyheit nicht zu überleben, die anderen, der Wuth ihrer Sieger überlassen, wurden verkauft und zerstreut; also erlosch eine Republik, welche der Mittelpunkt einer Revolution der neuen Welt werden konnte, und die eines bessern Schicksals werth war.

Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts ward die Colonie von Palmarés durch Ungerechtigkeit zerstört; zu Ende des achtzehnten ward jene von Sierra-Leone, von der jetzt die Rede seyn soll, durch Gerechtigkeit und Wohlwollen gegründet.

Schon im Jahr 1751 hatte Franklin den Grundsatz ausgesprochen: es sey die Arbeit der freyen Menschen minder kostbar und fruchtbarer, als jene der Sclaven. Smith und Dupont de Nemours entwickelten diese Idee durch genaue und sorgfältige Berechnungen; der erstere in seinen Untersuchungen über den Nationalreichthum, der zweyte im sechsten Band der *Ephemerides du citoyen*, vom Jahr 1771. Hier findet sich zuerst der Gedanke empfohlen, anstatt des Sclavenhandels, vielmehr Africa zu civilisiren, und auf seinen Küsten durch freye Neger die Colonialprodukte zu pflanzen.

Der von Fothergill aufgegriffene Gedanke ist von Demanet, Golberry und Postlethwaight wiederholt worden, welcher letztere in den beyden Ausgaben seines Dictionnaire de commerce abwechselnd beydes der Antagoniste und der Apologe der Neger war; ihr pflichteten ferner bey, Pruneau-de-Pomme-Gouje, der das Unglück hatte, selbst den Sclavenhandel getrieben zu haben, und dafür Gott und Menschen um Verzeihung bittet; Pelletan, welcher diese Colonisirung als das sichere Mittel betrachtet, jene unglücklichen Gegenden in bessern Zustand zu versetzen; Wadström, der die Resultate seiner mit Sparrmann unternommenen africanischen Reise bekannt gemacht hat.

Der Doctor Isert hatte bereits den Versuch ge-

macht, zu Aquapin an den Ufern der Volta, den Gedanken zur Wirklichkeit zu bringen; in seinen Briefen entwirft er ein rührendes Sittengemälde seiner Neger-Colonisten. Andere haben die Direction seiner Anstalt fortgesetzt, deren gegenwärtige Lage mir unbekannt ist.

Im Jahr 1792 wollten die Engländer auf Bulam eine freye Colonie errichten. Der Versuch mißlang, aus den gleichen Ursachen, aus denen der in Cayenne im Jahr 1763 mißlungen war — weil der Entwurf fehlerhaft war, und weil die Ausführung schlecht und ohne Vorsicht begonnen ward. Beaver, welcher einen sehr ausführlichen Bericht über die in Bulam angefangene Niederlassung geliefert hat, [1]) giebt die Mittel an, durch die ihr Gelingen möglich geworden wäre. Seine Schrift wäre schon hinlängliche Antwort an Barré-Saint-Venant, der diese Möglichkeit bezweifelt, wenn das Daseyn der auf Sierra-Leone gebildeten Colonie ihn nicht vollends widerlegen würde.

Weder Demanet, noch Postleth-Waight, hatten den Ort angegeben, den sie für die Ausführung des Projektes geeignet hatten. Der Doctor Smeathman wählte zwischen dem siebenten und achten Grad nördlicher Breite Sierra-Leone, dessen Boden fruchtbar und dessen Clima gemäßigt ist. Von zwey kleinen benachbachten Königen erhielt man einen ziemlich beträchtlichen Strich Landes. Grandville-Sharp berieth sich mit der Londner Gesellschaft zu Erleichterung der armen Neger; deren Präsident damals der berühmte Jonas Hauway war. Die vorzüglichsten Mitarbeiter sind demnach: 1. Smeathman, der nach

1) African Memoranda etc. p. 402.

vierjährigem Aufenthalte in Africa nach Europa zurückgekommen war, um die auf seinen Entwurf freyer Colonien Bezug habenden Maasnahmen zu treffen; er hat nichts geschrieben, aber sein Wandel war das Vorbild eines tugendhaften Lebens, und von ihm rührt die Maxime her, die ein grosses Buch aufwiegt: „Die Menschen würden bald glücklich seyn, wenn jeder die Ueberzeugung hegte, daß man sein eigen Glück findet, indem man für das Glück der andern arbeitet"; 2. Thornetan, welcher den Entwurf gemacht hatte, freygelassene Neger aus America nach Africa überzuführen; 3. Afzelius, der Botaniker, und Nordenskiold, der Mineraloge, beydes geborne Schweden, von denen der erstere in Africa gestorben ist, der letztere hingegen sich itzt in Europa aufhält; 4. Grandville-Sharp, welcher im Jahr 1788 auf eigene Kosten ein Schiff von 180 Tonnen zur Unterstützung von Sierra-Leone sandte; er hatte früher seinen Entwurf der Verfassung und Gesetzgebung für die Colonien bekannt gemacht. [1]). An diese achtungswürdigen Namen reihen sich jene eines Wilberforce, Clarkson und anderer Männer, die mit ihrem Vermögen, ihren Schriften und ihren Rathschlägen für die Unternehmung mitwürkten; eben sie sind es auch, deren aufgeklärter Muth und deren unerschütterliche Beharrlichkeit endlich die Bill für Abschaffung des Sclavenhandels durchsetzten.

Die Gesetzgebung wird, wie sich erwarten läßt, jene Vollziehungsmaaßnahmen hinzufügen, deren Noth-

1) A Short Sketch of temporary regulation for the intended settlemen on the Green coast of Africa etc.

wendigkeit **Wilberforce** in dem Briefe an seine Committenten von Yorkshire [1]) dargethan hat. Es wird diese Abschaffung für alle Zeiten das ehrenvollste Denkmal seines öffentlichen Lebens seyn. Itzt wäre es seiner würdig, auf die seit Jahrhunderten gequälte Insel hinzublicken; auf jenes Irland, wo vier Millionen Menschen, unter politischer Enterbung schmachten, verläumdet und verfolgt als Katholiken, von einer Regierung, deren Nation sich ihrer Freyheit und Toleranz so hoch rühmt! Wenn, der politischen Stürme unerachtet, die in beyden Hemisphären den Zugang von einem Volke zum andern sperren, diese Schrift den ehrwürdigen Vertheidigern des Menschengeschlechts in andern Ländern zu Gesicht kommen sollte, so werden sich mehrere aus ihnen gerne der Verhältnisse, die ich mit ihnen pflog, und deren Gedächtniß mir theuer ist, erinnern. **Thomas Clarkson** und **Joel Barlow** werden daraus ersehen, daß sie jenseits der Meere einen in seinen Neigungen wie in seinen Grundsätzen unwandelbaren Freund besitzen; aber laßt uns auf Sierra-Leone zurückkommen.

Eine der Verfassungsgrundlagen dieser Stiftung schließt die Europäer von derselben aus, deren verderblichen Einfluß man überhaupt fürchtet, und sie gestattet einzig den Agenten der Kompagnie den Zutritt. Die erste Ueberschiffung im Jahr 1786 bestund aus einigen für die Leitung des Unternehmens erfoderlichen Weissen, und aus ungefehr vierhundert Negern. Dieser Versuch blieb ohne großen Erfolg, bis er durch einen besser

---

1) A letter on the abolition of the Slave trade, addressed to the freeholders and others habitans of Yorkshire by W. *Wilberforce*, in 8. London 1807.

berechneten und mittels einer Parlamentsakte vom Jahr 1791 gutgeheissenen ersetzt ward. Im darauf folgenden Jahr wurden eilfhundert ein und dreißig Neger aus Neu-Schottland, die im americanischen Kriege in englischen Diensten gestanden waren, dahin übergesetzt. Mehrere aus ihnen waren von Sierra-Leone gebürtig; mit gerührtem Herzen begrüßten sie wieder das Mutterland, dem sie in ihrer Jugend waren entrissen worden, und da die benachbarten Völkerstämme bisweilen kamen, um die werdende Colonie zu besuchen, so erkannte eine sehr betagte Mutter ihren Sohn, und stürzte sich weinend in seine Arme; Eingebohrne dieser Küsten schlossen sich bald an jene an, die man aus Neu-Schottland hingebracht hatte. Einige unter ihnen sind sehr gute Kanoniers; aber alle, was mehr werth ist, zeigen Thätigkeit und Einsicht für Landwirthschaft und Kunstfleiß. Die Hauptstadt Free-town oder Ville-libre (Freystadt) zählte schon vor zehen Jahren neun Strassen und vierhundert Häuser, jedes mit einem Garten versehen. Nicht ferne davon erhebt sich Grandville-town, von dem achtungswürdigen Menschenfreunde Grandville-Sharp also benannt.

Bereits im Jahr 1794 befanden sich in ihren Schulen etwa dreyhundert Schüler, unter denen vierzig Eingeborne meist alle eine leichte Fassungskraft besassen; sie lernen lesen, schreiben und rechnen, die Töchter weibliche Arbeiten und die Knaben Erdkunde und etwas Meßkunst. Da die meisten aus America gebrachten Neger Methodisten oder Wiedertäufer sind, so haben sie Meting-houses oder Versammlungsörter für ihren Gottesdienst, und fünf oder sechs schwarze Prediger, deren Aufsicht zu Erhaltung guter Ordnung we-

sentlich beygetragen hat. Die Neger erfüllen die Pflichten ihres Bürgerberufes, unter andern jene der Jury's, mit Festigkeit, Sanftmuth und Gerechtigkeit: sie sind sehr eifersüchtig auf ihre Rechte. Als der Gouverneur sich anmaßte, aus eigener Gewalt, einige Strafen anzuordnen, da erklärten die, gegen welche sie gerichtet waren: sie verlangen, durch Geschworne und durch Ihresgleichen gerichtet zu werden. Ueberhaupt sind sie fromm, mäßig, keusch, gute Gatten und gute Väter; sie geben vielfältige Beweise rechtschaffner Gesinnungen; und unerachtet der zerstörenden Folgen des Krieges 1) und der Verheerungen, welche die Elemente in dieser Colonie anrichteten, genießt man in ihr beynahe alle Vorzüge des gesellschaftlichen Zustandes. Diese Thatsachen sind aus den Berichten gezogen, welche die Kompagnie

---

1) Eine kleine französische Escadre, bestimmt die englischen Niederlassungen auf der Nordküste von Africa zu zerstören, verheerte im Jahr 1794 zum Theil die Colonie von Sierra-Leone. Dieß Ereigniß hat schwere Beschuldigungen veranlaßt. Im Jahr 1796 las ich dem Institute eine Denkschrift vor, in welcher ich auf den Inhalt der Tagbücher des Kommandanten der Flotille begründet dargethan habe, daß der gegen Sierra-Leone gerichtete Angriff die Folge eines Irrthums war. Er glaubte, es hätte diese Niederlassung einzig merkantile und keineswegs philantropische Zwecke. Die Denkschrift ist in der Nro. 67. der *Decade philosophique* und nachher besonders abgedruckt worden. Die Colonie von Sierra-Leone ward während des Krieges zum zweytenmal verheert; sie hat mit Muth ihr Unglück ertragen und sie ist wieder hergestellt.

von Sierra-Leone jährlich bekannt macht [1]) und deren Sammlung ich der Mittheilung des berühmten Wilberforce verdanke. Im October 1800 erhielt die Colonie einen Zuwachs durch eine Lieferung von Neger-Marrons aus Jamaica, welche entgegen dem mit ihnen von dem General Walpole eingegangenen Verkommniß, und gegen alle ihre Vorstellungen, dahin deportirt worden [2]).

Es scheint, daß unter übrigens gleichen Umständen, in jenen Ländern am wenigsten Energie und Kunstfleiß angetroffen wird, wo eine übermäßige Wärme das Klima zur Sorglosigkeit einladet, und wo die, durch eben dieses Klima sehr beschränkten physischen Bedürfnisse, an den im Ueberfluß vorhandenen Nahrungsmitteln leichte Befriedigung finden. Es scheint auch, daß aus gleichem Grunde, der Sclavenstand vorzugsweise in dem heissen Himmelsstriche angetroffen wird, und daß die politische sowohl als die bürgerliche Freyheit, zwischen den Wendecirkeln mehr Hindernisse findet, als unter höhern Breitegraden. Wer sollte aber nicht dennoch über den Ernst lächeln, mit welchem Barré-Saint-Venant (den ich darum nicht minder schätze) versichert: die Neger, unfähig für jede Civilisation, „werden nach Verfluß von zwanzigtausend Jahrhun-„derten noch seyn was sie vor zwanzigtausend Jahrhun-„derten waren; die Schande nemlich und das Elend

---

1) Substance of the report, delivered by the court of direction of Sierra-Leone compahy etc.; insbesondere jener vom Jahr 1794. S. 55. fg.

2) Dallas, t. II, p. 78. f.

„des menschlichen Geschlechts.“ [1]) Die Menge der hier gesammelten Thatsachen widerlegt diesen Pflanzer hinlänglich, wie wohl unterrichtet er auch von allem ist, was die Neger waren, ehe sie zum Daseyn gelangten, und wie prophetisch er uns auch eröffnet, in dem ausgedehntesten Sinne civilisirt zu seyn, wenn auch nur ein Hunderttheil der Anstrengungen, des Geldes und der Zeit, auf dieß gute Werk verwandt worden wären, welche man verwandt hat, um Millionen dieser Unglücklichen, deren Blut Rache gegen Europa schreyt, zu quälen und zu morden.

Siebenter Abschnitt.

Negern Litteratur.

Wilberforce hat in Einverständniß mit der Gesellschaft, die sich der Erziehung africanischer Kinder widmet, eine Schule für sie zu Clapham etwa vier Meilen von London errichtet. Die ersten Zöglinge, welche man dahin brachte, waren ein und zwanzig junge Neger, die der Gouverneur von Sierra-Leone gesandt hatte; ich besuchte diese Anstalt im Jahr 1802, um mich durch eigene Ansicht von den Fortschritten der Schüler zu überzeugen, und ich habe zwischen ihnen und den jungen Europäern, außer der Farbe, keinen Unterschied gefunden. Die nemliche Erfahrung ist zu Paris, im vormaligen college de la marche gemacht

1) Barré-Saint-Venant, p. 119.

worden, wo der gewesene Professor an der Universität, Hr. Coesnon, einer Anzahl Negerkinder Unterricht gab. Ich kann mich deßhalb auf das Zeugniß mehrerer Mitglieder des National-Instituts berufen, die diese Schule, gleich mir, sorgfältig untersucht und die Zöglinge in ihrem Privatleben, in ihren Unterrichtsstunden und bey den öffentlichen Prüfungen beobachtet haben. Eben dieses ist in der Negerschule zu Philadelphia, von einem mit bitterem Hasse verfolgten und gerichtlich gemordeten Manne, von Brissot [1]), einem ächten Republicaner, welcher arm und redlich lebte und starb, gesehen worden; zu Boston hat der französische Consul Giraud das gleiche in einer Schule beobachtet, in welcher vierhundert junge Neger abgesonderten Unterricht erhalten. Das Gesetz spricht zwar für ihre gemischte Zulassung mit den weissen Kindern; aber diese quälten jene um angeerbter Vorurtheile willen, die noch nicht überall ausgetilgt sind, die aber dem Grundsatze der Vernunft zufolge, nur die Weissen brandmarken können und unter ihnen insbesondere die Freymaurerlogen dieser Stadt, welche des freundschaftlichen Verkehrs untereinander unerachtet, niemals die africanische Loge besucht haben. Bey Washingtons Leichenbegängniß allein ward sie mit ihnen in einer Reihe gesehen, als sie sämmtlich die Leiche begleiteten.

Da ich in einem früheren Abschnitte die Schriftsteller anführte, welche die Verstandeskräfte der Neger nicht minder der Ausbildung und Entwicklung fähig achten, als es jene des weissen Menschen sind, vergaß

---

1) Seine Reise, Th. 2. S. 2.

ich Ramsay [1]), Hawker [2]) und Beckford [3]) zu erwähnen. Der gute Wadström wollte den Negern hierin sogar Vorzüge einräumen [4]) und der americanische Consul Skipwith ist mit ihm gleicher Meynung. Clenard fand zu Lissabon mehr Mohren und Neger als Weisse, und diese Schwarzen, sagte er, sind schlimmer als das Vieh [5]). Dieß hat sich seither sehr geändert, und der gelehrte Secretär der portugiesischen Academie, Correa de Serra, nennt uns mehrere gebildete Neger, die sich als Rechtsanwälde, als Prediger und als Professoren, zu Lissabon, zu Rio-Janeiro und in den übrigen portugiesischen Besitzungen durch ihre Talente auszeichneten. Im Jahr 1717 lehrte der Neger Don Juan Latino zu Sevilla die lateinische Sprache; er erreichte ein Alter von 117 Jahren [6]). Die Brutalität jener Africaner, von denen Clenard spricht, war die Wirkung der Unterdrückung und des Elendes. Er selbst anerkennt an einer andern Stelle ihre Fähigkeiten. Ich ertheile, sagt er, meinen schwarzen Sclaven gelehrten Unterricht, ich will einst Freygelassene aus ihnen machen und ich werde wie Crasson meinen Diphilon und wie Cicero meinen Tyron besitzen; schon schreiben sie sehr gut und fangen an das Latein zu verstehen; der Fähigste aus ihnen hält mir bey Tische Vorlesungen [7]).

1) Objections to the abolition of the Slave trade with ansvers etc. by *Ramsay*. 8. London 1778.
2) Sermon, in 4. 1789.
3) Remarks upon the Situation of the Negroes in Jamaica, 8. London 1788. S. 84. f.
4) Observations on the Slave trade, 8. London 1789.
5) Variétés litteraires, 8. Paris 1786. T. I. p. 39.
6) Ich verdanke diese Angabe dem Hrn. von Lasteyrie.
7) Variet. litter. T. I. p. 88.

Lobo, Durand, Demanet, welche eine lange Zeit, der erste in Abyssinien, die andern in Guinea wohnten, fanden bey den Negern lebhaften Geist, Scharfsinn, gesunde Urtheilskraft, Geschmack und Zartgefühl [1]). Von mehreren Schriftstellern sind theils Erwiderungen eines glänzenden Witzes, theils ächt philosophische Antworten der Neger gesammelt worden. Es gehört dahin, die von Boyards Edwards erzählte Anecdote eines eingeschlafenen Sclaven, den sein Herr aufweckte, indem er ihm zurief: Hörst du nicht, daß dein Herr ruft? Der arme Neger öffnete die Augen und schloß sie gleich wieder, sagend: Schlaf hat keinen Herrn.

Was ihre Geschäftskenntniß betrift, so ist dieselbe in der Levante wohl bekannt. Michaud, der Vater, versichert mich, ihrer manche an der Spitze großer Handlungshäuser des persischen Meerbusens getroffen zu haben. Michaud hatte einen zu Philadelphia angekauften Negerknaben, aus dem Innern von Africa, mit sich nach Frankreich gebracht, der in einem Alter war entführt worden, wo sein Gedächtniß bereits einige geographische Notitzen über seine Heymath gesammelt hatte. Jener Naturforscher gab ihm eine sorgfältige Erziehung und hatte sich vorgenommen, nach Vollendung derselben, ihn als Reisenden in sein Vaterland zurückzusenden, um durch ihn einige noch wenig bekannte Gegenden erforschen zu lassen. Allein Michaud fand seinen Tod an den Küsten von Madagascar, und sein Ne-

---

1) *Durand* p. 58. *Demanet* Histoire de l'Afrique françoise T. 2. p. 3. Relation historique de l'Abissinie, par *Lobo*. 4. Paris 1728. p. 680.

ger, der ihn begleitet hatte, ward auf eine grausame Weise verkauft [1]).

Unter den Türken gelangen die Neger bisweilen an die höchsten Stellen, und viele Schriftsteller haben uns den Kislar-Aga oder das Oberhaupt der schwarzen Eunuchen der Pforte im Jahr 1730, als einen Mann von tiefer Weisheit und umfassender Kenntniß geschildert [2]). Adanson, erstaunt über die große Anzahl von Sternen, welche die Neger des Senegal ihm zu benennen wußten und über ihre richtigen Urtheile von den Gestirnen, versichert: um gute Astronomen zu werden, bedürften sie nur gute Instrumente zu haben [3]). In vielen Küstenländern finden sich Neger, die zwey und drey Sprachen besitzen und Dollmetscherdienste leisten [4]). Die meisten Neger haben ein vortreffliches Gedächtniß. Villant und andere Reisende bemerken dieß [5]). Stedmann kannte einen Neger, der den Alcoran auswendig wußte; das gleiche wird von Job-ben-Salomon, dem Sohne des mahometanischen Königs von Bunda in Gambien erzählt. Salomon ward im Jahr 1730 gefangen nach America gebracht und in Maryland verkauft. Eine Reihe außerordentlicher Ereignisse, die man bey Morelack nachlesen kann, brachten ihn nach

---

1) Mir ist nicht bekannt, ob die Reclamationen, welche Michaud der Sohn, gegen diese Unmenschlichkeit machte, Gehör fanden.

2) Observations sur la religion, les lois, les moeurs des Turcs, trad. de l'angl. par M. B. London 1769. p. 98.

3) Voyage au Senegal, p. 143.

4) Clarckson, p. 125.

5) Prevot, T. 4. p. 198.

England, wo sein würdevolles Aeußeres, sein liebenswürdiger Charakter und seine Talente, ihm Freunde erwarben, unter denen sich der Ritter Hans Sloane befand, für den er verschiedene arabische Handschriften übersetzte. Nachdem er auf eine auszeichnende Weise am Hofe zu St. James war aufgenommen worden, ließ ihn die africanische Compagnie im Jahr 1734 nach Bunda zurückbringen. Ein Oheim Salomons sagte, indem er den Neffen umarmte: Seit sechzig Jahren bist du der erste Sclave, den ich von den americanischen Inseln zurückkehren sah. Er schrieb allen seinen Freunden nach Europa und America Briefe, die übersetzt und mit vielem Interesse gelesen worden. Nach seines Vaters Tode, folgte er ihm in der Regierung und erwarb sich die Liebe seines Volkes [1]).

Der Sohn des Königs von Nimbana, der nach England gekommen war, um seine Studien zu machen, hatte mit ausgezeichnetem Erfolg sich verschiedene Wissenschaften erworben und das Hebräische erlernt, um die Bibel in der Originalsprache lesen zu können; dieser junge Mann, der schöne Hoffnungen erweckt hatte, starb kurz nach seiner Rückkehr in Africa.

Ramsay, welcher zwanzig Jahre unter den Negern lebte, versichert, sie besitzen die mimische Kunst in solchem Grade, daß sie mit unsern modernen Garrick's wetteifern könnten. Lobat fand viele natürliche Beredsamkeit unter ihnen, Poivre war oft über die Redekunst der Madecassen erstaunt und Rochon hat in die Beschreibung seiner Reise nach Madagascar, die Rede eines

---

1) More-lack (par le Comte-Marsillac) 8. Paris 1789. Th. 15.

Oberhauptes dieses Landes aufgenommen, die man auch nach jener von Logan mit Vergnügen lesen wird [1]). Stedmann, der ihnen große Fähigkeiten und insbesondere poetisches und musicalisches Genie zuschreibt, zählt achtzehn verschiedene Saiten- und Blasinstrumente auf, die sie besitzen [2]), unter denen sich jedoch ihr berüchtigtes Balafon [3]) noch nicht befindet, das aus etwa zwanzig Röhren von sehr hartem Holze besteht, deren eine kürzer als die andere ist, und dessen Ton jenem einer kleinen Orgel nahe kommt. Grainger beschreibt eine Art Guitarre, die von Negern erfunden ist und auf der sie melancholisch-süße und gefühlvolle Gesangweisen spielen [4]); es ist die Musik bekümmerter Herzen: die leidenschaftliche Neigung der Neger für den Gesang beweißt nicht, daß sie glücklich sind; dieß hat schon Benj. Rush bemerkt, der die aus ihrem traurigen und dürftigen Zustande hervorgehenden Krankheiten angiebt [5]).

Gall behauptete gegen mich, es mangeln den Negern die zwey Organe der Tonkunst und der Mathematik. Wenn ich ihm in Bezug auf die erstere den Einwurf machte, daß eine unüberwindliche Neigung für die Musik unter die auffallendsten Charaktere der Ne-

---

1) Voyage à Madagascar et aux indes occidentales, par *Rochon*, 8. Paris, T. 1. p. 173.

2) *Stedmann* Ch. 26.

3) Andere sagen Balafat oder Balafo und vergleichen es einem Spinett.

4) The Sugar-cane, a poem, in four books by *James Grainger*, 4. 1764.

5) American Museum, T. 4. p. 82.

ger gehöre: so bestritt er zwar die Thatsache nicht, berief sich aber auf ihre Unfähigkeit, diese schöne Kunst zu vervollkommnen. Ist aber die kraftvolle Neigung nicht ein zuverläßiges Kennzeichen des Talentes? Die Erfahrung lehrt, daß die Menschen in denjenigen Studien große Fortschritte machen, zu denen sie durch entschiedene Neigung und festen Willen hingeführt werden. Wer mag voraussagen, wie weit die Fortschritte der Neger in diesem Fache gehen können, wenn einst die europäischen Kenntnisse für sie gewonnen sind? Vielleicht erhalten sie ihre Glucks und Piccini's. Schon itzt verschmähte Gossec nicht, in ein Gelegenheitsstück, *le camp de grand-Pre*, eine Gesangweise der Neger von St. Domingo überzutragen.

Frankreich besaß einst seine Trouveres und seine Troubadours, wie Deutschland seine Minnesänger und Schottland seine Minstrells. Die Neger haben ihre Griots, die an den Hof gehen, um zu thun, was man überall an den Höfen thut, Schmeichelreden und Lügen mit Geist vorzutragen. Ihre Weiber, die man Griotes nennt, üben ihrerseits ungefähr den Beruf der egyptischen Almeen oder der indischen Bajaderen [1]. Es giebt dieß eine Aehnlichkeit mehr, mit den fahrenden Frauen der Troubadours. Allein diese Trouveres, diese Minnesänger, diese Minstrells, wären die Vorgänger der Malherbe, Corneille, Racine, Shakspeare, Pope, Geßner, Klopstock, Schiller, Göthe, Wieland u. s. w.; das Genie ist in jedem Lande dem Funken gleich, den der Kiesel in sich birgt; sobald ihn der Stahl trifft, wird er schnell hervorspringen.

Es

1) S. Golberry Ebend.

Es hatten im 16ten Jahrhundert Louise Labbé von Lyon, die schöne Seilerin, mit Anspielung auf den Beruf ihres Mannes genannt, im 17ten Jahrhundert Billant, unter dem Namen Meister Adam gekannt, Tischler zu Nevers, Hubert Pott, ein gemeiner Tagelöhner in Holland, und Veronicius, ein Kaminfeger eben dieses Landes, Erscheinungen des Dichtertalentes, in Verbindung von Berufsarten, denen ein gebildeter Geist gewöhnlich ganz fremde ist, dargeboten. Auch ein verwöhnter Geschmack wird ihnen noch itzt ihre Stelle auf dem Parnasse nicht streitig machen, ob er ihnen gleich nicht die ersten dort einräumt. Der Reisebeschreiber Pratt [1]) nennt Hubert Pott den Vater der elegischen Dichtkunst und die zu Middelburg erschienene Ausgabe der Werke des Veronicius stellt auf dem Kupferstiche des Titelblatts den Gott der Dichter dar, wie er den Poeten und Kaminfeger mit Lorbeeren krönt [2]).

In unsern Tagen hat ein Bedienter zu Glatz in Schlesien, sich durch Romane einen Ruff erworben [3]). Blomfield, ein Amtsknecht, hat Gedichte geschrieben, welche mehrmals gedruckt und zum Theil ins Französische übersetzt wurden [4]). Greonsted, eine Dienstmagd

---

1) *Pratt* Voy. T. 2. p. 208.

2) Veronicius schrieb lateinische Poësien, und sein Gedicht in zwey Büchern, unter dem Titel: *Georgusthavtomathia* oder Kampf der Bauren und der Großen u. s. w. ward in holländische Verse übersetzt und die ganze Sammlung zu Middelburg im Jahr 1766 in 8. gedruckt.

3) *Denina* Prusse litteraire, Art. Peynemann.

4) Contes et chansons champêtres par *Rob. Bloomfield*, trad. par *de la Vaisse*. 8. Paris 1802.

zu Maidstone und ein gemeines Milchmädchen von Bristol, Anna Yarsley, haben sich in den Reihen der Dichter gezeigt. Das unglückliche Schicksal der Neger war der Gegenstand der Gesänge dieser letzteren, deren Werke viermal sind aufgelegt worden. Eben so haben dann auch mehrere jener Africaner, die man so ungerechter Weise verachtet, jedes Hinderniß ihrer Verhältnisse besiegt und ihre Vernunft ausgebildet; verschiedene derselben sind als Schriftsteller aufgetreten.

Als Toderini im Jahr 1787 drey Bände über die Litteratur der Türken [1]) herausgab, waren Manche, denen sogar das Daseyn einer solchen Litteratur zweifelhaft vorkam, erstaunt zu hören, daß in Konstantinopel sich dreyzehn öffentliche Bibliotheken finden. Sollte vielleicht die Ankündigung von Werken, deren Verfasser Neger und Mulatten sind, in Frankreich ähnliches Erstaunen erwecken? Ich könnte zu diesen zählen: Castaing, welcher poetisches Talent zeigte und dessen Gedichte verschiedenen Sammlungen zur Zierde gereichen; Barband-Royer, Boisrond, deren Verfasser des précis des gemissemens des sang-méles [2]), der sich selbst als Mulatte angiebt; Michel-mina, einen Mulatten von St. Domingo, Jul. Raymond, ebenfalls Mulatte und Associrter des National-Institutes und der Classe der moralischen und politischen Wissenschaften: ohne Raymonds Benehmen in allen Theilen rechtfertigen zu wollen, ist jedoch seine kraftvolle Vertheidigung der schwarzen und der freyen Neger lobenswerth.

1) Litteratura turckesca, Dali Abate *Giambatista Toderini*. 3. Vol. 8. Venezia 1787.

2) Par P. M. C, *Sangméle*. 8. Paris Baudouin.

Er hat eine Menge kleiner Schriften herausgegeben, welche für die Geschichte von St. Domingo wichtig und geeignet sind, die von den Colonisten verbreiteten Unwahrheiten zu widerlegen [1]) — Ich könnte mich auf den Neger Angelo berufen, der zu Wien bey dem Fürsten von Lichtenstein als Hauslehrer ausgezeichnete Dienste leistete [2]). Ich könnte die Negerin Belinda nennen, die in einer lieblichen Gegend von Africa geboren, in ihrem zwölften Jahre nach America verkauft ward. Obgleich ich, sagt sie, vierzig Jahre einem Kriegsobersten diente, so hat doch alle meine Arbeit mir keinerley Erleichterung gebracht, und obgleich 70 Jahr alt, konnte ich die Wohlthaten der Schöpfung noch nicht genießen. In Schmerz und Elend, muß ich mit meiner armen Tochter meine letzten Tage durchleben. Für sie und für mich suche ich um Freyheit. Dieß war der namentliche Inhalt der Bittschrift, die sie im J. 1782 der Gesetzgebung von Massachusel überreicht hat. Die Herausgeber des american Museum [3]) haben die kraftlose, aber von der Beredsamkeit eines zerrissenen Herzens eingegebene und eben dadurch rührende Schrift aufbewahrt. Ich könnte auch Cesar, einen Neger von Nordcarolina nennen, der manche Dichtungen schrieb, die gedruckt sind und die zu Volksgesängen wurden, gleich den Liedern des Ackerknechts Bloomfield.

Die Schriftsteller finden sich in größerer Zahl unter den Negern als unter den Mulatten und jene haben mit mehr Eifer als diese die Ehre ihrer africanischen

---

1) Man vergleiche insbesondere Veritable origine des troubles de S. Domingue par *Raymond*.

2) Thatsache deren Mittheilung ich dem Dr. Gall verdanke.

3) T. I. p. 538.

Brůder gerettet. Man wird davon in den Abschriften die von Othello, Sancho, Vassa, Cugoano, Phillis Wheatley handeln, Beweise finden. Die Schriften von zwey oder drey derselben hat mir Blumenbach gefällig mitgetheilt. Meine Nachforschungen haben mich mehrere Neger kennen gelehrt, von denen einige zwar nicht Schriftsteller sind, aber dennoch durch ausgezeichnete Talente und umfassende Kenntnisse der Geschichte angehören; unter ihnen wird man nur einen oder zwey Mulatten und einen langhaarigten Neger finden. Marcel, Director der Kaiserlichen Druckerey, der zu Cairo eine Ausgabe von Lockmann [1]) herausgab, hålt diesen Fabeldichter und Sclaven für einen Abyssinier oder Mohren, der also (sagt Marcel) einer jener schwarzen Sclaven mit großen aufgeworfenen Lippen und kraussen Haaren war, die aus dem innern Africa kommen; den Håbråern verkauft, hůtete er in Palåstina Viehheerden. Er vermuthet, Aesop, αισωπος, was wohl nur der verdorbene Name αιθιωπος, Ethiopier, ist, möchte mit Lockmann eine Person seyn, ohne die Grůnde dieser Behauptung näher anzugeben. Unter den Fabeln, für deren Verfasser er gehalten wird, betreffen die siebzehnte und die dreyundzwanzigste Neger; ob ihr Verfasser ein solcher war, ist wohl ungewiß. Von solcher Hypothese ausgehend, könnte man an Lockmanns Namen die Namen aller in der Geschichte bekannt gewordener Ethiopier anreihen, insbesondere auch jenen Abbé Gregoire, [2]) der um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nach Europa kam, Italien und Deutsch-

---

1) Fables de *Lockmann*, 8. en Caire 1799.

2) Notice de l'Editeur, p. 10. 11.

land durchreiste, am gothaischen Hofe vorzüglicher Aufnahme genoß, und auf der Rückreise in sein Vaterland, bey einem Schiffbruche um's Leben kam. Vielleicht haben Fabricius, Lacroze und Ludolph [1]) ihm ein allzugroßes Lob ertheilt; der letztere konnte es aus Dankbarkeit gegen einen Mann thun, welcher ihm bey der Erlernung der Sprache und Geschichte Ethiopiens wesentliche Dienste geleistet hatte. Man findet in Ludolph's Commentar seiner Geschichte, das von Heiß im Jahr 1691 gestochene Bild Gregoire's und niemand wird den Neger in demselben verkennen [2]). Ein Gleiches gilt von dem Mahler Higiemond, über den hier einige Notizen sollen eingeschaltet werden.

Sonnerat behauptet: die indischen Mahler, wie vollendet übrigens auch ihre Arbeiten seyn mögen, verstehen sich weder auf die Perspective noch auf das Helldunkel. Inzwischen galt Higiemond oder Higiemondo, gewöhnlich unter dem Namen der Neger bekannt, für einen geschickten Künstler, dessen Werke große natürliche Anlagen verriethen. Dieß ist das Urtheil, welches Joach. von Sandrart in seiner Academia nobilissima artis pictoriae [3]) ausspricht. Er nennt ihn einen sehr berühmten Mann und schätzt sich glücklich, einige gute Gemälde von ihm zu besitzen,

1) Salutaris lux Evangelii etc., per *Fabricius*, p. 176. u. f. Histoire du christianisme des Indes, par *la Croze*, in 8. la Haye 1739, p. 73. *Jobi Ludolfi* Historia aethiopica, in fol. Francof. ad Moen. 1681.

2) *J. Ludolfi*, ad suam historiam commentarius, in fol. Francof. ad M. 1691, proemium 13.

3) Norimbergae, in fol. 1683, c. XV. p. 34.

aber er bemerkt nicht, zu welcher Zeit er gelebt hat. Der Zuname Niger in Sandrart's lateinischem Texte wäre nicht hinreichend, um darzuthun, daß Higiemond ein Neger war, indem viele Weiße in Europa, den Namen Schwarzer (le Noir) führten. Aller Zweifel verschwindet aber, wenn man Higiemonds im Jahr 1693 von Kilian gestochenes Bild ansieht, das in beyden Sandrartischen Werken [1]) sich findet, sowohl in dem eben angeführten als in dem zweyten deutschen, welches den italienischen Titel führt: Academia tedesca delle architectura, scultura, pittura [2]).

Der gelehrte von Murr hat Higiemond's Daseyn in Zweifel gezogen. Der Name, sagt er, ist den africanischen sowohl als den chinesischen Sprachen fremd, und in dem letzteren Land giebt es keine Neger. Der P. du Halde erwähnt unter den berühmtesten chinesischen Mahlern, den Tyng-Pech-Ho und den Kjoh-She-Tchoh, aber keinen Higiemond. Dieser letztere Name scheint aus einer Stelle des Naturforscher Plinius entlehnt zu seyn: „Apparet multo vetustiora picturae principia esse, eosque qui monochromata pinxerint (quorum aetas non traditur) aliquando ante fuisse Higiemonem, Diniam, Charmodam etc. [3]) Verschiedene Handschriften schreiben Hygienontem, und Sandrart selbst führt einen Hygiänon unter den ersten Portraitmahlern auf.

---

1) Ibid. p. 180.

2) 3 Vol. fol. Norimbergiae. P. II. und die neue Ausgabe Nürnberg 1774, T. VI. p. 53. und T. VII. p. 194.

3) Plin. l. XXXV. c. VIII. §. 34.

Hr. von Murr zieht daraus den Schluß, es möchte Sandrart, der sich damals in Holland befand, durch einen Kunsthändler betrogen worden seyn, welcher ihm chinesische Mahlereyen verkaufte und gut gefunden haben dürfte, die besten derselben für die Arbeiten eines Higiemond auszugeben [1]).

Ich bin dem gelehrten Hrn. von Murr für seine Bemerkungen sehr dankbar; allein etwas mehr als Vermuthungen sind dieselben doch wohl nicht. Das Wenige, was man von der Negersprache weiß, enthält durchaus nichts, was die Benennung Higiemond ausschliessen könnte. Ein Kunsthändler soll einen Mahler für einen Chinesen ausgegeben haben, der es nicht war, und dessen Name mit dem Namen eines alten Mahlers, was häufig genug der Fall ist, nicht zusammentrifft. Diese Erklärung ist gerade eben so wahrscheinlich als die Voraussetzung, es sey ein Kunsthändler mit den Schriftstellern des Alterthums so vertraut gewesen, daß er den Namen Higiemonds aus dem Plinius entlehnte, während er sich eben so leicht jeden andern wählen konnte.

Das Kunsttalent gehört keinem Lande und keiner Menschenvarietät ausschließlich an. Man hat im Jahr 1805 hier den ersten Mahler vom Badischen Hofe gesehen, der ein Kalmuke ist und Fedor heißt; und vor mir liegt ein englisches Gedicht, worin die Kunst eines americanischen Negern-Mahlers besungen wird [2]). Vielleicht ist hier der Ort, daran zu erinnern, daß Rom

---

1) Brief des Hrn. von Murr; Nürnb. 2. Jun. 1808.

2) Poems on varions subjets etc., by *Philipps Wheatley*, in 12. Walpole 1803, p. 73. folg.

seinen Sclaven die Mahlerey zu treiben verboten hatte. Darum, sagt der ältere Plinius, finden sich keine Künstler dieser Art unter ihnen. [1])

Achter Abschnitt.

Notizen von Negern und Mulatten, die sich durch Talente oder Schriften auszeichneten. Annibal, Amo, la Cruz-Bagay, Lislet-Geoffroy, Derham, Fuller, Bannaker, Othello, Cugoano, Capitein, Williams, Vassa, Sancho, Phillis-Wheatley.

Annibal. Der Czar Peter I. hatte auf seinen Reisen Gelegenheit, den Neger Annibal oder Hannibal kennen zu lernen, der eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, und unter diesem Monarchen General-Lieutenant und Director des Geniewesens in Rußland ward; er trug das rothe Band des St. Alexander-Newski-Ordens. Bernardin von St. Pierre, der Oberst de la Harpe, und Léveque, der Geschichtschreiber Rußlands, haben seinen Mulattensohn gekannt, der für einen geschickten Mann galt, und im Jahr 1784 Generallieutenant bey der Artillerie war. Er war es auch, welcher unter den Befehlen des Kriegsministers, Fürst Potemkin, die Arbeiten des Hafens und der Festung Cherson, an der Mündung des Dnieper, eröffnete.

---

1) *Plin.* l. XXXV, c. XVII; und die Memoires de l'acad. des Inscript, t. XXXV. p. 345.

Anton Wilhelm Amo, in Guinea gebohren, kam im Jahr 1707 sehr jung nach Amsterdam; der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Anton Ulrich,[1]) schenkte ihn seinem Sohne August Wilhelm. Dieser ließ ihn die Universitäten Halle in Sachsen und Wittenberg besuchen. Auf der erstern vertheidigte er, unter dem Vorsitz des Kanzler Ludwig, seine gedruckte Dissertation: de jure Maurorum.[2]) Amo besaß Kenntnisse in der Astronomie, und sprach latein, griechisch, hebräisch, französisch, holländisch und deutsch. Durch gute Sitten und Talente zeichnete er sich dermassen aus, daß der Rector und die Assessoren der Universität Wittenberg ihm im Jahr 1733 durch eine Glückwünschungsepistel dessen ein öffentliches Zeugniß gaben; sie bemerken darinn, daß auch Terenz aus Africa abstammte, und daß viele Märtyrer, Doctoren und Kirchenväter eben diesem Lande angehören, in welchem einst die Wissenschaften blühten, und welches durch den Verlust des Christenthums wieder in Barbarey zurücksank. Amo las mit Erfolg Privatcollegien, deren jene Epistel ruhmvolle Erwähnung thut; in einem durch den Decan der philosophischen Facultät geschriebenen Programme heißt es von diesem gelehrten Neger: er habe

1) Es ist der nemliche Fürst, der in einer kurzen aber vortreflichen Schrift die Gründe bekannt machte, welche ihn zum Uebertritte zu der catholischen Religion bewogen. Fisty reasons or motives why the roman catholic apostolic religion ought to be preferred to all the sects etc., in 12. London 1798.

2) Beschreibung des Saalkreises, fol. Halle 1749. T. 2. S. 28. Diese und die meisten Angaben über Amo, verdanke ich dem Herrn Blumenbach.

die Systeme der Alten und der Neuern geprüft, und aus allen das Beste gewählt, um es in seine Vorträge aufzunehmen. [1]) Als Amo Doctor ward, gab er im Jahr 1744 zu Wittenberg eine Dissertation, über die Empfindungen, die nicht in der Seele, sondern im Körper ihren Sitz haben, heraus. [2]) In einem beygedruckten Briefe seines Vorsitzers wird er *Vir nobilissime et clarissime* genannt; es theilte mithin die Universität Wittenberg jene ungereimten Vorurtheile so vieler sich für aufgeklärt haltender Männer über die Hautfarbe keineswegs. Der Präses erklärt: an der Dissertation Amo's nichts geändert zu haben, indem dieselbe sehr wohl abgefaßt sey. Wirklich zeugt diese Arbeit von einem im Nachdenken geübten Geiste; er giebt sich Mühe, die Phänomene zu entwickeln, wodurch sich lebende und leblose Geschöpfe unterscheiden.

Es scheint, daß solche abstracte Untersuchungen besondern Reiz für unsern Verfasser hatten; als er Professor ward, schrieb er noch im gleichen Jahr eine academische Abhandlung verwandten Inhalts, über die Unterscheidung der körperlichen von den Seelenverrich-

---

1) Excussis tam veterum quam novorum placitis, optima quaeque selegit, selecta enucliate ac dilucide interpretatus est.

2) Dissertatio inauguralis philosophica de humanae mentis ΑΠΑΘΕΙΑ, seu sensionis de facultatis sentiendi in mente humana absentia, et earum in corpore nostro organico ac vivo presentia, quam praes. etc. publ. def. autor *Ant. Guil. Amo*, Guinea-Afer, phil. etc. Mag. 1734, 4. Wittenbergae. Am Schluße sind verschiedene Beylagen, die Beglückwünschung des Rektors u. s. w. abgedruckt.

tungen. [1]) Der Berliner Hof hatte ihm den Titel eines Geheimenraths ertheilt; [2]) aber nach dem Tode des Prinzen von Braunschweig, seines Wohlthäters, versank Amo in tiefe Melancholie; er entschloß sich, Europa nach dreyßigjährigem Aufenthalt zu verlassen, und nach Axim, seinem heimathlichen Lande auf der Goldküste zurückzukehren. Dort besuchte ihn im Jahr 1753 der gelehrte Reisende und Arzt, David Heinrich Gallandat, welcher in den Denkschriften der Academie von Vlissingen, deren Mitglied er war, davon erzählt.

Amo, damals ungefähr fünfzig Jahre alt, führte ein isolirtes Leben; sein Vater und seine Schwester lebten noch, und sein Bruder war Sclave in Surinam. Etwas später verließ er Axim, um sich in Chama, einem der holländischen Kompagnie von St. Sebastian zugehörigen festen Platze, niederzulassen. [3]) Meine Nachforschungen über andere Werke, welche Amo möchte geschrieben haben, so wie über den Zeitpunkt seines Todes, blieben ohne Erfolg.

Lacruz-Bagay. Die alten Einwohner der philippinischen Inseln waren Schwarze, wenn man den Schriftstellern, die von diesen Inseln handeln, und ins-

---

1) Disp. philos. continens ideam distinctam earum qua competunt vel menti vel corpori nostro vivo et organico, quam cons. ampl. phil. ord. praes. M. A. G. *Amo*, Guinea-Afer, def. J. Th. Mainer, ph. et J. U. Cultor. 4. Wittenbergae 1734.

2) Monthly Magazin, 8. New-York 1800. T. 1, p. 453. f.

3) Verhandelingen vitgegeuen door het Zeeuwsch genootschap der Wetenschappen te Ulissingen, in 8. te Middelburg 1732, t. IX. S. 19. u. f.

besondere dem Gemelli-Carreri glauben darf. Sollte dieser auch, wie einige vermuthen, nur auf seinem Zimmer gereist seyn, so hat er wenigstens nach guten Materialien gearbeitet, und er wird für glaubwürdig geachtet. Viele kraushaarige und auf ihre Freyheit sehr eifersüchtige Neger leben dort noch itzt auf den Bergen und in den Wäldern; von ihnen stammt sogar der Name der Insel Negros, die zu jenem Archipelagus gehört. Obgleich die Bevölkerung ein Gemisch von Chinesern, Europäern, Indiern und Malaien ist, so bleibt dennoch die schwarze Farbe die allgemeine; und wenn sie nicht sehr dunkel ist, so bedienen sich die Weiber, welche überall die Kunst der Natur zu Hülfe rufen, und auf verschiedenen Wegen zum gleichen Ziele gelangen, mancher Farbenstoffe, um dieselbe zu verstärken. [1])

Unter den Varietäten, welche durch die Kreuzung der Raçen entstanden sind, unterscheidet man insbesondere die Tagalen, die durch ihre Gestalt, Farbe und Sprache Aehnlichkeit mit den Malayen haben; insofern diese Bemerkung auf Bagay, von dem hier die Rede ist, Anwendung leidet, so könnte man zweifeln, ob er vollkommener Neger oder nur Mulatte wär. Ich gestehe, darüber keine Gewißheit zu haben. Carreri nennt die tagalische Sprache an der Spitze von sechs Sprachen, welche auf jenen Inseln die gebräuchlichsten sind; er erwähnt eines Wörterbuchs derselben, das ein Franciscanermönch verfaßte; [2]) ein anderes tagalisches

1) Voyage autour du monde, trad. de l'italien de *Gemelli Carreri*, 12. Paris 1719, t. 5. p. 64. f.; p. 135. f. S. auch Encyclop. method. Art. *Philippines*.

2) Ibid. p. 142, 143.

Wörterbuch findet sich beym P. Navarette, und ein drittes ward im Jahr 1803 zu Wien gedruckt. [1])

Ueberhaupt hat man nur sehr unhinlängliche Kenntnisse von den philippinischen Inseln; es scheint, als habe die spanische Regierung den Europäern die Kenntniß dieses Erdtheils entziehen wollen, auf dem sie eine regelmäßige Verwaltung, eine zahlreiche Geistlichkeit, Schulen und Buchdruckereyen besitzt. Inzwischen haben wir davon eine, nach einem großen Maaßstabe entworfene, geschätzte und merkwürdige Karte, welche der P. Murello Velarde, ein Jesuite, gezeichnet hat, und die in Manilla, durch Nicolas de la Cruz-Bagay, einem tagalischen Indier, gestochen ward. [2]) Von eben diesem Bagay wollte ich hier sprechen. Eine jener Karte beygefügte Notiz erwähnt des nicht geringen Talentes der Landeseinwohner für Mahlerey, Bildhauerey, Stickerey und für alle zeichnende Künste überhaupt. Die Arbeit Bagay's kann als ein Zeugniß für diese Behauptung angeführt werden. Seine Karte ist im Jahr 1750, zu Nürnberg von dem Professor der Mathematik Lowitz, in verjüngtem Maaßstabe herausgegeben worden. Ich erkenne dankbar die Mittheilung der Karten sowohl als des Wörterbuches, von Barbier du Bocage erhalten zu haben.

Lislet-Geoffroy, ein vollkommener Mulatte,

---

1) Ueber die tagalische Sprache, von Franz Carl Alters, 8. Wien 1803.

2) Carta hydrographica ychorographica de las islas Filipinas etc., hecha por el P. *Murillo Vetarde* etc., en Manilla ano de 1734, esculpio *Nicolas de la Cruz-Bagay*, Indio-tagalo.

ist Officier beym Ingenieurcorps und Aufseher über die Karten und Grundrisse auf Isle de France. Er ward am 23. August 1786 zum Correspondenten der Academie der Wissenschaften ernannt, und als solcher in der *Connoissance des temps* für 1791 aufgezählt, welche von eben jener gelehrten Gesellschaft, der er regelmäßig meteorologische Beobachtungen und bisweilen hydrographische Tagebücher übersandte, im Jahr 1789 herausgegeben ward. Die Klasse der physischen und mathematischen Wissenschaften machte sich's zur Pflicht, die Correspondenten und Associrten der Academie der Wissenschaften sich hinwieder in dieser Eigenschaft anzuschließen. Durch welches Mißgeschick blieb Lislet allein hievon ausgenommen? Sollte seine Farbe daran Schuld seyn? Ich darf einer solchen Vermuthung, die für meine Kollegen beleidigend wäre, nicht Raum geben. Aber gewiß ist's, daß Lislet seit zwanzig Jahren, weit entfernt, sich der Achtung der Gelehrten verlustig gemacht zu haben, vielmehr neue Ansprüche auf dieselbe erworben hat.

Seine Karten der Insel de France und de la Réunion, nach astronomischen Beobachtungen, nach den Vermessungen la Cailles und nach besonders aufgenommenen Grundrissen bearbeitet, ward im Jahr 1797 (an 5) auf Befehl des Marineministers herausgegeben, und sie ist mir von Buache mitgetheilt worden. Eine neue, der vom Verfasser eingesandten Zeichnungen gemäß berichtigte Ausgabe derselben, erschien im Jahr 1802; sie ist die beste bisher von diesen Inseln gekannte.

In dem Almanach von Isle de France, den ich in Paris nicht auffinden konnte, hat Lislet verschiedene

Aufsätze, u. a. die Beschreibung des Pitrebot, eines der höchsten Berge der Insel geliefert. [1])

Das Institut, als Erbe mehrerer Pariser Academien, wird ohne Zweifel eine köstliche Sammlung von Denkschriften, welche sich in seinen Archiven handschriftlich vorfinden, bekannt machen. Es findet sich darunter die Beschreibung der Reise Lislet's nach der St. Lucia Bay auf der Insel Madagascar, welche Malte-Brun so eben in seine Annales des voyages aufgenommen hat; sie ist mit einer Karte der Bay sowohl als der Küste versehen. Lislet giebt die Tauschwaaren an, die dorthin gebraucht werden können, und die Vortheile, welche sie darbietet, und bald in größerer Menge darbieten würde, wenn man, anstatt Kriege unter den Eingebornen anzufachen, um dadurch Sclaven zu erhalten, vielmehr ihren Arbeitsfleiß durch die Aussicht auf einen vortheilhaften Handel begünstigen würde. Seine Bemerkungen über die Sitten der Madecassen sind höchst merkwürdig. Seine Beschreibungen zeugen von vorzüglichen Kenntnissen in der Botanik, Naturlehre, Geologie und Sternkunde; und doch war er nie auf dem Continent, um seinen Geschmack auszubilden, oder sich Kenntnisse zu erwerben; er hatte alle Vorurtheile seines Landes zu bekämpfen, und man darf mit Grund vermuthen, er würde noch weit mehr geleistet haben, wenn er in seiner Jugend nach Europa gekommen wäre, im Umgange der Gelehrten gelebt und

1) Ich verdanke diese Anzeige dem vortrefflichen Botaniker, *Aubert du Thouars*, der zehen Jahre durch in jener Colonie sich aufgehalten hat.

alle Hülfsmittel benutzt hätte, die die Lernbegierde anreizen, und den Geist beleben können.

Ein Mitglied der Reisegesellschaft des Kapitain Baudin erzählte mir: Lislet habe auf Isle de France eine Gesellschaft der Wissenschaft errichtet, deren Mitglieder zu werden einige Weisse einzig darum verweigerten, weil ihr Stifter schwarz wäre. Sollten sie damit nicht dargethan haben, wie unwürdig sie der Aufnahme waren?

Jacob Derham, ein Sclave in Philadelphia, ward von seinem Herrn an einen Arzt überlassen, der sich seiner für die Bereitung von Arzneyen bediente. Während des americanischen Krieges verkaufte ihn der Arzt an einen Wundarzt, und dieser an den Doctor Robert Dove in Neu-Orleans. Derham verlangte getauft zu werden, und ließ sich der anglicanischen Kirche einverleiben. Er spricht sehr gefällig die englische, französische und spanische Sprache. Im Jahr 1788 war er im sechs und zwanzigsten Lebensjahre der geschätzteste Arzt in Neu-Orleans. „Ich unterhielt mich mit ihm, sagt der Doctor Rush, über arzneywissenschaftliche Gegenstände, und ich fand ihn sehr unterrichtet. Ich glaubte, ihm über die Behandlung der Krankheiten Aufschlüsse geben zu können; aber ich habe mehr von ihm gelernt, als er von mir lernen konnte." Die zu Gunsten der Neger in Pensilvanien errichtete Gesellschaft glaubte im Jahr 1789 diese Thatsachen, welche auch Dickson [1]) bestätigt, bekannt ma-

1) p. 184.

machen zu müssen. In Buchan's Hausarzneykunde [1]) und in Duplanil's Médecine du voyageur ist das Specificum gegen den Biß der Klapperschlange angegeben. Mir ist unbekannt, ob Derham der Erfinder davon war; ab.r zuverläßig ist es, daß man solches einem Neger verdankt, dem die Generalversammlung von Karolina die Freyheit schenkte, und eine lebenslängliche Rente von 100 Livr. Sterl. als Belohnung zuerkannte. [2]) Blumenbach traf auf seiner Schweizerreise, in Iferten eine Negerin an, die für die geschickteste Hebamme der Gegend galt. Er erinnert bey dieser Gelegenheit an die Zeugnisse, welche Boerhave und de Haen von den Talenten mehrerer Neger für die Arzneykunde gegeben haben. Der Name Derham's verdient ehrenvoller Erwähnung in der Reihe derselben.

Thomas Fuller, von Geburt ein Africaner, und vier Meilen von Alexandrien und Virginien angesessen, des Schreibens und Lesens unkundig, hat durch die außerordentliche Leichtigkeit, mit der er die schwierigsten Rechnungen auflöste, Bewunderung erregt. Unter den Proben, die mit ihm vorgenommen wurden, wollen wir einer einzigen erwähnen. Man frug ihn einst, wie viele Secunden ein Mensch gelebt hätte, welcher 70 Jahre, so viele Monate und Tage alt war; in anderthalb Minuten beantwortete er die Frage. Einer der Anwesenden rechnet mit der Feder nach, und be-

---

1) *Buchan* Médecine domestique, Paris 1783. T. III. p. 518.

2) Médecine du voyageur, par *Duplanil*, 3. Vol. in 8. Paris 1801. T. 3. p. 272.

hauptet, Fuller habe sich geirrt und zuviel angegeben. Keineswegs, erwiedert der Neger, der Irrthum findet sich auf Ihrer Seite, Sie haben die Schaltjahre vergessen, — und die Rechnung fand sich richtig. Diese Thatsache wird von Dr. Rush erzählt, in einem Briefe, dessen Stedman [1]) erwähnt, und welcher in dem vor einigen Jahren erschienenen fünften Band der American Museum [2]) abgedruckt ist. Thomas Fuller war damals siebenzig Jahr alt. Brissot, welcher ihn in Virginien kannte, ertheilt seiner Geschicklichkeit gleiches Zeugniß. [3]) Man hat mehrere Beyspiele von Negern, die sehr verwickelte Aufgaben, zu deren Auflösung die Europäer sich der Feder bedienen mußten, im Kopfe berechneten. [4])

Benjamin Bannaker, ein in Philadelphia angesessener Neger aus Maryland, hat, ohne andere Aufmunterung als seine Wißbegierde, und ohne andere Bücher als die Werke Ferguson's und die Tafeln von Tobias Mayer, sich der Astronomie gewidmet. Er gab für die Jahre 1794 und 1795 astronomische Jahrbücher zu Philadelphia heraus, worinn sich Darstellungen und Berechnungen des verschiedenen Standes der Planeten, Tafeln des Sonnen- und Mondlaufes, ihres Auf- und Niedergangs u. s. w. finden. [5])

---

1) Narrative of a five year's expedition against the revolted negroes of Surinam etc. by cap. J. G. *Stedman*, 2. Vol. 4. London 1796, T. 2. c. 26.

2) American Museum, T. 5. p. 2.

3) *Brissot* voyages, T. 2. p. 2.

4) *Clarkson*, p. 125.

5) *Benj. Bannakers* Almanack for 1794, containing the motions of the san and moon, the true places and

Bannaker ward frey gelassen, und ein Beglückwünschungsschreiben, welches der Präsident der vereinten Staaten Jefferson [1]) ihm übermachte, kann als eine Art Wiederruf desjenigen angesehen werden, was der letztere in seinen Bemerkungen über Virginien geäußert hatte; es befreut sich derselbe itzt, zu sehen, daß die Natur seinen schwarzen Brüdern gleiche Talente, wie den anders gefärbten Menschen ertheilt hat, und er zieht daraus den Schluß, daß ihre scheinbare Verstandesschwäche nur die Folge ihrer traurigen Verhältnisse in Africa und America seyn möge. Imlay spricht von einem Neger, welchen er in Neu-England kennen lernte, der ein gelehrter Astronom war, und Jahrbücher dieser Wissenschaft herausgab. [2]) Seinen Namen hat er nicht genannt. Ist es Bannaker, so würde das ein neues Zeugniß für diesen seyn; ist es ein anderer, so mag es als ein weiteres Zeugniß zu Gunsten der Neger überhaupt gelten.

Othello gab im Jahr 1788 zu Baltimore einen Versuch über die Negersclaverey heraus. „Die europäischen Mächte, sagt er, hätten sich zu Ab-

---

aspects of the planetes, the rising and letting of the Sun and the moon, the eclipses etc., in 8. Philadelphia. *B. Bannaker's*, Pensilvania, Delaware, Maryland and Virginia Almanack for 1795, in 8.

1) *Fessenden* berichtet uns dieß in seiner Schmähschrift: Demeracy unveiled or tyranny Stripped of the Garb of patriotism, by *Christopher Canotic*, 2. Vol. in 8. 3. Ed. Newyork 1806, T. 2. p. 52. Der Verfasser macht die lobenswerthe Handlung *Jefferson's* ihm zum Vorwurfe.

2) A topographical description etc., p. 212. 213.

schaffung dieses schändlichen Handels vereinen sollen, und sie sind es, die die Verzweiflung nach Africa bringen; sie klagen über Algier, und sprechen Verwünschungen über die Barbaresken aus, die einen kleinen Fleck jenes Erdstriches bewohnen, auf welchem grausame Europäer Sclaven kaufen und zu qualvollen Mißhandlungen wegführen; es sind Völker, die sich Christen nennen, welche sich zu Henkersdiensten herabwürdigen." — „Euer Betragen, fährt Othello fort, ist es nicht die schändlichste Verspottung eurer Grundsätze? Indem ihr von Civilisation und Evangelium redet, ist es nicht der Fluch über euch selbst, den ihr damit aussprecht? Euer Uebergewicht ist nur ein Uebergewicht der Rohheit und der Barbarey; die Schwäche, welche Schutz bey euch finden sollte, vermag nur eure Unmenschlichkeit aufzureizen; eure schönen politischen Systeme besudelt ihr durch Beleidigungen der menschlichen Natur und der göttlichen Majestät. Als America sich in Aufstand gegen England setzte, erklärte es die Gleichheit der Rechte aller Menschen. Nachdem es seinen Tyrannenhaß an den Tag gelegt hat, wie sollte es nun dazu kommen, seine eignen Grundsätze zu verläugnen? Was in Pensilvanien zu Gunsten der Neger geschah, verdient alles Lob; aber ganz anders verhält es sich mit den Maasnahmen von Südcarolina, wo kürzlich erst verboten ward, die Sclaven lesen zu lehren. An wen sollen die Unglücklichen sich dann wenden, wenn das Gesetz selbst sie vernachläßigt oder unterdrückt?"

Mit Flammenzügen mahlt Othello den Schmerz und das Schluchzen der Kinder, der Verwandten und Freunde, die in eine weite Entfernung von dem Lande ihrer Geburt abgeführt werden, welches jedoch durch

das Andenken der Ihrigen und durch vielfache örtliche Eindrücke ihrem Herzen stets theuer bleibt; so theuer, daß sie in leichtglaubigem Vertrauen sich einbilden, nach ihrem Tode dorthin zurück zu kehren. Dem Glücke, das sie in ihrem Vaterlande genießen, stellt Othello ihre schreckliche Lage in America gegenüber, wo sie nackt und hungerig, ohne allen Unterricht, alle Drangsale über ihren Häuptern sich anhäufen sehen; er hofft, ihr Geschrey werde endlich zum Himmel dringen, und Erhörung finden. [1]) Es giebt wenige Schriften, die an Stärke der Gründe und an Wärme der Beredtsamkeit jener Othello's gleich kommen; aber was vermögen Vernunftgründe und Beredtsamkeit gegen Habsucht und Laster?

Ottobah Cugoano, in der Stadt Agimaqua an den Küsten des africanischen Königreichs Fantin gebohren, erzählt selbst, wie er, mit etwa zwanzig anderen Kindern beyderley Geschlechts, durch europäische Räuber seinem Vaterlande entführt ward; diese schwangen ihre Säbel und Pistolen, und drohten den Tod jedem, der zu entfliehen versuchen würde. Sclave auf Grenada, verdankte er seine Freyheit dem Lord Hoth, welcher ihn mit sich nach England nahm. Dort befand er sich im Jahr 1788 in Diensten des Mahlers Cosway. Piatoli (Verfasser einer italiänischen Abhandlung über die Begräbnißstätten, welche Vicq d'Azyr auf Dalamberts Begehren übersetzt hat) der während eines langen Aufenthalts in London den Cugoano, welcher damals etwa vierzig Jahr alt und mit einer Engländerin verheurathet war, genau

1) American Museum, t. 4, p. 414. f.

kannte, rühmt diesen Africaner ausnehmend; er lobt seine Frömmigkeit, seinen sanften und bescheidenen Charakter, die Reinheit seiner Sitten und seine Talente. Während seines Sclavenstandes hatte Cugoano das Schicksal der Unglücklichen getheilt, welche die Ungerechtigkeit der Weissen zu Grunde richtet und verläumdet.

Er schildert, wie Othello, den bejammernswerthen Anblick jener Africaner, die ein ewiges Lebewohl ihrer mütterlichen Erde zu sagen gezwungen sind; Väter, Mütter, Gatten, Brüder und Kinder, welche Himmel und Erde anflehen, sich weinend einander umarmen, und nun für immer allem, was ihnen theuer ist, entrissen werden. Ein solches Schauspiel, sagt er, müßte selbst Ungeheuer rühren, aber Colonisten rührt es nicht. [1])

Auf Grenada sah er Neger mit Geisselhieben züchtigen, weil sie am Sonntag, statt zu arbeiten, die Kirche besucht hatten. Andern sah er die Zähne wegreissen, weil sie den Saft einiger Zuckerrohre damit ausgepreßt hatten. [2]) Unter einer Menge in den Gerichtsprotocollen anfbewahrter Züge führt er folgenden an. Wenn die Negercapitains Mangel an Lebensmitteln leiden, oder wenn ihre Ladung zu stark ist, so sind sie gewohnt, die Kranken unter ihren Negern, oder jene, von deren Verkauf sie sich schlechten Gewinn versprechen, über Bord zu werfen.

Ein im Jahr 1780 durch widrige Winde an den americanischen Küsten zurückgehaltener Negercapitain,

---

1) Reflexions sur la traité et l'esclavage des Nègres, tradu. de l'angl., in 12. Paris 1788, p. 10.

2) Ibid. p. 184.

dessen Schiff anfieng, Mangel zu leiden, wählte hundert und zwey und dreyßig Kranke von seinen Sclaven aus, und ließ sie ins Meer werfen, je zwey und zwey an einander gebunden, damit keiner sich durch schwimmen retten könne. Er hoffte, die Assecuranzgesellschaft würde ihn entschädigen, und in dem durch dieses Verbrechen veranlaßten Processe sagte er u. a.: „Die Neger können nicht anders als wie Lastthiere betrachtet werden, und um das Schiff zu erleichtern, muß es erlaubt seyn, den mindest kostbaren und den kleinsten Gewinn versprechenden Theil der Ladung über Bord zu werfen.“

Einige jener Unglücklichen, die sich den Armen derjenigen, welche sie an einander banden, zu entwinden wußten, hatten sich selbst ins Meer gestürzt, und einer derselben ward durch Schiffsseile, welche die Matrosen eines andern Schiffes ihm zuwarfen, gerettet; der grausame Mörder der Unschuldigen war frech genug, ihn als sein Eigenthum zurück zu fordern; seine Forderung ward jedoch von den Richtern abgeschlagen. 1)

Die meisten Schriftsteller gegen den Sclavenhandel haben sich der Vernunftgründe allein als Waffe bedient. Eine Stimme hat indeß auch die Religion zu Hülfe gerufen, und mit der Bibel den Beweis geführt, daß Raub, Verkauf und Ankauf von Menschen und der Sclavenhandel todeswürdige Verbrechen sind; Cugoano war es, der diese Stimme erhob, in seinen aus dem Englischen ins Französische übersetzten Reflexions sur la traitè et l'esclavage des Nègres.

Seine Schrift ist nicht sehr wohl geordnet; sie wird

---

1) Ibid. p. 134. f.

hin und wieder weitschweifig, weil der Schmerz wortreich ist; der tiefgerührte Mensch fürchtet immer, nicht genug gesagt zu haben, und nicht hinlänglich verstanden zu seyn; sie verräth ein wenig gebildetes Talent, das bey sorgfältiger Erziehung große Fortschritte gemacht haben würde.

Nach einigen vorausgesandten Bemerkungen über das Clima, die physische Lage des Landes, die Lebensweise u. s. f., als Ursachen der Verschiedenheit der Hautfarbe und Körperconstitution, wirft er die Frage auf: „Ob es ein größeres Verbrechen ist, schwarz oder weiß zu seyn, als hingegen ein schwarzes oder weisses Kleid zu tragen; ob Farbe und Gestalt des Körpers hinlänglicher Grund seyn können, um Menschen als Sclaven zu behandeln, deren Fehler das Werk der Colonisten sind, und die durch freye Behandlung und christliche Erziehung zu allem, was gut, gerecht und nützlich ist, könnten angeführt werden? Weil dann aber (fährt er fort) die Colonisten nur durch Geiz und Habsucht sich leiten lassen, so hat jeder Sclave ein unverlierbares Recht, sich, wenn er es kann, ihrer Tyranney zu entziehen. Die Neger haben niemals die Meere durchschifft, um Weisse zu rauben; hätten sie das gethan, die europäischen Völker würden über Raubsucht und Mord klagen; sie beschweren sich über Algier und Tunis, während sie selbst sich noch viel grausamer gegen die Neger betragen; wem gebühren dann also in der That die verhaßtesten Namen? Die europäischen Factoreyen in Africa sind anders nichts, als Räuber- und Mörderhöhlen; und ohne Zweifel ist der Raub der Menschen selbst und ihrer Freyheit schlimmer, als jener ihrer Reichthümer. In dem sich für civilisirt haltenden Eu-

ropa, werden Diebe gehängt und Mörder mit dem Tode gestraft; wenn ein gleiches Schicksal den Sclavenhändlern und Colonisten nicht zu Theil wird, so ist der Grund davon kein anderer, als weil Völker und Regierungen ihre Mitschuldigen sind, weil die Gesetze den Sclavenhandel begünstigen und den Sclavenstand dulden. Ueber die Verbrechen der Nationen verhängt jedoch der Himmel bisweilen Nationalstrafen; und übrigens fällt früher oder später jede Ungerechtigkeit auf das Haupt ihrer Urheber zurück." Diese mit den grossen Ansichten der Religion zusammenhängende Idee, wird in seiner Schrift vortrefflich entwickelt. Sie verkündigt: es müsse der Zorn des Himmels England treffen, dem von den achtzigtausend Sclaven, welche die Colonien jährlich erheischen, wenigstens zwey Drittheile zufallen.

Man sagt: es seyen zu allen Zeiten Sclaven gewesen; aber auch zu allen Zeiten gab es Missethäter; durch ein schlechtes Beyspiel läßt sich eine schlechte Handlung niemals rechtfertigen. Cugoano stellt eine Vergleichung zwischen dem Sclavenstand der Vorzeit und der Gegenwart an, und er zeigt, daß der letztere unter den Christen schlimmerer Art ist, als jener unter den Heiden; schlimmer zumal als jener unter den Hebräern, die keine Menschen raubten, um Sclaven aus ihnen zu machen, noch sie gegen ihren Willen verkauften oder Preise auf die Einbringung der flüchtigen setzten. Das fünfte Buch Moses sagt sogar ausdrücklich: „Den fliehenden Sclaven, welcher Zuflucht in deinem Hause suchte, sollst du seinem Herren nicht ausliefern"[1]).

---

1) Deuteron, XXIII. 15.

Am Schlusse des siebenten Jahrs, das ein Jubeljahr war, wurde ein Jeder von Rechts wegen freygelassen; mit einem Wort, der Sclavenstand war unter den Hebräern nur eine temporäre Dienerschaft.

Vom alten Testamente geht der Verfasser zum neuen über; er sucht darin Thatsachen und Grundsätze auf, und man sieht leicht ein, welches Gewicht seine Gründe durch jene göttliche Moral erhalten, die das Gebot ausspricht: den Nächsten zu lieben wie uns selbst, und andern zu thun, was wir wollen, daß sie uns thun. „Ich wünschte, sagt er, zur Ehre des Christenthums, es wäre die abscheuliche Kunst des Menschenraubes, den Heiden bekannt gewesen" [1]). Er hätte sagen sollen: zur Ehre der Christen. Der Sclavenhandel und die Sclaverey der Neger, sind die gröste Ungerechtigkeit, die den Christennamen schänden kann; aber diese Ungerechtigkeit, über welche die Religion trauert, kann der letztern eben so wenig zum Vorwurfe gereichen, als die Treulosigkeit der Richter, für die Gerechtigkeit ein Vorwurf seyn kann.

„Die Geistlichkeit soll ihrer Bestimmung nach ein Bote des Rechtes und der Billigkeit seyn; sie soll über die Menschen wachen, ihre Verirrungen aufdecken, und sie zur Wahrheit und Tugend zurückführen; thut sie das nicht, so fallen die Sünden des Volkes auf ihr Haupt zurück. Nun ist offenbar, daß die Geistlichen die Wahrheit entweder nicht kennen oder sie nicht zu be-

---

2) Vielleicht ist die englische Sprache die einzige, die für den Raub von Kindern ein eignes Wort hat, das Zeitwort *Kidnap* und seine Ableitungen.

kennen wagen; mithin sind sie dann auch Theilnehmer der Nationalsünden."

Er konnte hinzufügen: es seyen die Schmeicheley und Feigheit solche Verbrechen, welche die Geistlichkeit während der letzten Jahrhunderte beynahe niemals gerügt hat, zu denen sie hingegen häufig das Beyspiel gab. Das Betragen und die Antworten, welche der heil. Ambrosius dem Kaiser Theodosius und der heil. Basilius dem Statthalter Modestus gab, sind bekannt. Haben sie wohl viele Nachfolger unter denen gefundeu, die an ihre Stellen gelangten? Obgleich Bossuet, wie man sehr richtig sagte, nicht ein Hofprälat, sondern ein Prälat am Hofe war, so hätten jene vielleicht dennoch gefunden: seine Antwort auf Ludwig XIV. Frage, über das Schauspiel, sey mehr die des Hofmanns als des Bischofs gewesen.

Der gute Cugoano sah überall dem Gotte der Christen erbaute Tempel, und Geistliche, die seine Lehren zu verkünden die Pflicht hatten; wie konnte er glauben, daß die, in dem Buche der göttlichen Aussprüche enthaltenen Sittenlehren, durch die Kinder des Evangeliums mit Füßen getreten würden? Er hatte Besseres von den Europäern erwartet, und der Irrthum, der seinem Herzen Ehre macht, gereicht jenen zu desto grösserer Schande.

Jacques-Elisa-Jean Capitein, in Africa geboren, ward in seinem siebenten oder achten Jahr an den Ufern des Flusses Saint-André von einem Sclavenhändler gekauft, der ihn einem seiner Freunde schenkte. Dieser gab dem Negerknaben den Namen Capitein; er ließ ihn unterrichten und taufen und nahm ihn nach Holland mit sich, wo er die Landes-

sprache erlernte und sich anfangs der Mahlerey widmete, für die er große Neigung hatte. Seine ersten Studien machte er im Haag. Die fromme und gelehrte Mamsell Roscan, die, wie Mamsell Schurman, sich viel mit Sprachen beschäftigte, gab dem jungen Africaner im Latein und in den Anfangsgründen der griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprachen Unterricht. Vom Haag kam er auf die Universität Leyden; er fand überall eifrige Gönner, und widmete sich, unter geschickten Lehrern, der Theologie, in der Absicht, nach seinem Vaterland zurückzukehren und seinen Brüdern den Glauben zu predigen. Nach einem vierjährigen Studiencurs nahm er die academischen Würden an, und ward im Jahr 1742 als calvenischer Mißionär nach Elmina in Guinea gesandt. Ein englisches Tagblatt erzählte, als Gerücht und auf die Autorität des haarlemschen Predigers Metzére hin, Capitein habe nach seiner Rückkunft wieder heidnische Sitten angenommen. Das Gleiche, nur mit etwas gemilderten Worten, schrieb mir der Mennonistenprediger de Vos in Amsterdam, der als Verfasser von Schriften gegen die Negersclaverey und den Duell rühmlich bekannt ist. Er behauptet: Capitein, welcher vor seiner Abreise alles Lob verdient hatte, und dessen von Tanjé nach Van Dyk gestochenes Portrait in ganz Holland verbreitet war, habe seinen Beruf nicht zu erhalten gewußt; es hätten sich, nach seiner Rückkunft, in Europa bedauerliche Gerüchte über seinen moralischen Lebenswandel verbreitet, und er soll sogar Neigung gezeigt haben, das Christenthum abzuschwören. Sollte das erstere wahr seyn, so wäre das zweyte auch wahrscheinlich; er würde, gleich vielen andern,

sich dem Unglauben ergeben haben, um sein Gewissen über die Verletzung der Moral des Evangeliums zu betäuben. Aber sind jene Vorwürfe auch wirklich gegründet? De Vos schwächt dieselben selbst, indem er sich nur zweifelhaft ausdrückt, und Blumenbach hat mir wiederholt geschrieben, seine Nachforschungen hätten ihm keinerley für Capitein nachtheilige Zeugniße verschaft, dessen Portrait er für seine Sammlung von Varietäten der Menschenköpfe stechen ließ. Die erste Arbeit unsers Africaners ist eine Elegie in lateinischen Versen auf den Tod seines Lehrers und Freundes, des Predigers Manger im Haag. Ich gebe hier den Anfang derselben, von einer freyen Uebersetzung begleitet.

Elegie [1]).

Unerbittlich schwinget der Tod seine Sichel über die Welt hin; niemand mag ihr sich entziehen. Er dringt

---

1) *Elegia.*

Invida mors totum uibrat sua tela per orbem:
Et gestit quemvis succubuisse sibi.
Illa, metus expers, penetrat conclavia regum:
Imperiique manu ponere sceptra jubet.
Non sinit illa diu partos spectare triumphos;
Linquere sed cogit, clara trophea duces.
Divitis et gazas, aliis ut dividat, omnes,
Mendicique casam vindicat illa sibi.
Falce senes, juvenes, nullo discrimine, dura,
Instar aristarum, demittit illa simul.
Hic fuit illa audax, nigro velamine tecta,
Limina Mangeri sollicitare domus.
Hujus ut ante domum steterat funesta cypressus,
Luctisonos gemitus nobilis Haga dedit.

ungescheut ein in der Könige Paläste, und auf sein Geheiß legen sie den Scepter nieder; dem Kriegsheld ent-

---

Hunc lacrymis tinxit gravibus carissima conjux,
Dum sua tundebat pectora sepe manu.
Non aliter Naomi, cum te viduata marito,
Profudit lacrymas, Elimeleche, tua.
Saepe sui manes civit gemebunda mariti,
Edidit et tales ore tremente sonos:
Condit ut obscuro vultum velamine Phoebus,
Tractibus ut terrae lumina grata neget;
O decus immortale meum, mea sola voluptas!
Sic fugis ex oculis in mea damna meis.
Non equidem invideo, consors, quod te ocyor aura
Transtulit ad laetas aethereasque domos.
Sed quoties mando placidae mea membra quieti,
Sive dies veniat, sum memor usque tui.
Te thalamus noster raptum mihi funere poscit,
Quis renovet nobis foedera rupta dies?
En tua sacra deo sedes studiisque dicata,
Te propter, maesti signa doloris habet.
Quod magis, effusas, veluti de flumine pleno,
Dunt lacrymas nostri pignora cara tori.
Dentibus ut misere fido pastore lupinis
Conscisso tenerae disjiciuntur oves,
Meraque horrendis, feriunt balatibus altum,
Dum scissum aspiciunt voce cientque ducem:
Sic querulis nostris implent ululatibus aedes,
Dum jacet in lecto corpus inane tuum.
Succinit huit vatum viduae pia turba querenti,
Funera quae celebrat conveniente modo.
Grande sacerdotum decus, et mea gloria cessat,
Delicium domini, gentis amorque piae!
Clauditur os blandum sacro de fonte rigatum;
Fonte meam possum quo relevare sitim!

reißt er seine Tropheen und das Verweilen beym wohlverdienten Siegesfeste; der Schaz des Reichen, den er nach Gutdünken austheilt, wird seine Beute, gleich der Hütte des Armen; Jugend und Alter fallen ohne Unterschied vor ihm nieder, wie vor dem Schnitter die Aehren. In schwarzen Schleyer gehüllt, zeigt er sich itzt über der Schwelle vor Manger's Wohnung. Beym Anblick der vor der Thüre des Hauses aufgestellten Cypresse, ertönt die ruhevolle Stadt Haag von klagenden Seufzern. Es zerschlägt die theure Gattin sich die Brust und sie weint bittere Thränen über des Geliebten Sarg. Ihre Verzweiflung ist jener Noëmis gleich, durch Elimelchs Tod zum traurigen Witthum verurtheilt. Wiederholt ruft ihr Schluchzen die Manen des Gatten an, und von ihren bebenden Lippen läßt der Schmerz sich also vernehmen:

Gleich der Sonne, die von dichten Wolken umhüllt, ihre belebenden Strahlen der Erde entzieht: so hast du, meine einzige Zierde, mein Glück und meinen Ruhm, dich meinen Blicken entzogen. Nicht beneid' ich dich zwar, daß du früher, o Gatte, in den Wohnsitz ewiger Freuden entrückt warst; aber deiner gedenk ich ohn' Unterlaß, wenn die Nacht dem Tage folgt und wenn dieser jene wieder verscheuchet. Es klagt über deinen Raub mein einsames Lager. Wann wird der Tag kommen, der unsere zerrissene Bande wieder anknüpft? Trauerflor umhüllt die, durch dich dem Gebete und

---

Hei mihi! quam subito fugit facundia linguae,
Caelesti dederat quae mihi melle frui.
Nestoris eloquium veteres jactate poetae,
Ipso Mangerius Nestore major erat etc.

dem Nachdenken geweihte Stätte, und bey ihrem Anblick zerfließen die Kinder, unserer Zärtlichkeit kostbare Pfänder, in Thränen der Wehmuth. Wenn durch des Wolfes grausamen Zahn der treue Hirte zerrissen ward, dann irren die Schafe umher und ihr klagendes Blöcken schreyt umsonst nach dem Führer. Also ertönt von unserm Jammer, beym Anblick dieses entseelten Leichnams, das verödete Haus! An der Wittwe und an der Kinder Klage, schließt sich die Stimme des Dichters an, der deinen Verlust mit würdevollen Tönen beklagt.

Er ist nicht mehr der Sterbliche, einst seines Standes Zierde und seiner Gattin Ruhm, theuer dem Volke und geschätzt von den Herrschern. Keine fromme Weisheit entströmt mehr den Lippen, die eine stete Quelle des Trostes mir waren. Nie mehr ertönt die Stimme, die mit der himmlischen Gabe holder Beredtsamkeit begabt war. Mag das Alterthum Nestors beredten Mund preisen; größer als Nestor war Manger u. s. w.

Nach seiner Ankunft in Leyden, machte Capitein eine kleine Schrift über die Berufung der Heiden [1]), in lateinischer Sprache bekannt; sie zerfällt in drey Abschnitte und thut aus den heil. Büchern die Gewißheit der Verheißung dar, in Folge der alle Völker zum Heil berufen sind, obgleich sie des Evangeliums nur nach und nach theilhaft werden sollen. Er wünscht, daß zu Beförderung der Absichten Gottes, die Sprachkenntnisse verbreitet und Mißionäre ausgesandt werden, welche durch sanfte Mittel der Ueberredung sich beliebt machen

1) De Vocatione Ethnicorum.

machen und die Völker für die Aufnahme des evangelischen Lichtes vorbereiten.

Die Spanier und vorzüglich die Portugiesen sind ohne anders die Nationen, von denen die Neger am besten behandelt werden. Das Christenthum hat bey ihnen einen väterlichen Charakter erzeugt, durch welchen die Sclaven ihren Herren sich annähern. Diese anerkennen keinen Adel der Farbe, sie lassen die Ehen mit Negerinnen statt finden, und erleichtern den Sclaven die Mittel, durch die sie sich frey machen können.

In den übrigen Colonien fand man nicht selten Pflanzer, welche nicht zugaben, daß ihre Neger Unterricht in einer Religion empfangen durften, die die Gleichheit der Menschen ausspricht, die alle aus einem Stamme entsprungen, gleichen Antheil an den Wohlthaten des gemeinsamen Vaters der Menschen haben, vor welchem kein Ansehen der Personen gilt. Zahlreiche Schriftsteller haben diese tröstlichen Wahrheiten entwickelt; unter den Zeitgenossen mag es genügen, Robert Robinson's [1]), Hayer's, Roustan's, Ryan's, welchen Boulard ins Französische übersetzte, zu erwähnen; auch Turgot's, dessen treffliche Denkschrift Dupont de Nemours, der sie herausgeben will, mir mittheile. Die politische Tyranney und das Sclavensystem sind dem Evangelium zuwider. Nur durch Verfälschung der Religion, konnte die feile Schmeicheley zahlreicher Bischöfe und Priester eine andere Lehre geltend machen.

---

1) Slavery inconsistent with the spirit of christianity, a sermon preached at Cambridge etc., by *Robert Robinson*, in 8. Cambridge 1788.

Holländische Pflanzer, welche die Stimme des Gewissens unterdrücken, waren es ohne Zweifel, die aus Capitein den Apologeten einer schlimmen Sache zu machen wußten. Er glaubte oder er gab vor zu glauben, durch die Beybehaltung der Sclaverey werde die Ausbreitung der Religion befördert, und er schrieb demnach eine politisch-theologische Dissertation, um darzuthun, daß die Sclaverey der evangelischen Freyheit nicht widerstreite [1]). Die ärgerliche Behauptung, ist vor einigen Jahren in den vereinten Staaten wiederholt worden. Ein Prediger, Namens John Beck, erlaubte sich im Jahr 1801 zwey Predigten im Sinne derselben drucken zu lassen [2]). Wir wollen es Hamphrey Dank wissen, daß er den Namen John Becks, einer verdienten Schande überliefert hat [3]).

Capitein verhehlt sich zwar die Schwierigkeit seines Unternehmens nicht, besonders wenn er auf den Paulinischen Text antworten soll: Ihr seyd losgekauft, darum sollt ihr nicht seyn Knechte der Menschen [4]). Er nimmt an (ich sage nicht:

1) Dissertatio politico-theologica de servitute libertati christianae non contraria, quam sub praes. *J. Van den Honert*, publ. disqu. subj. J. F. J. *Capitein*, afer, in 4. Lugd. Bat. 1742.

2) The Doctrine of perpetual bondage reconciliable with the infinite justice of God, a truth plainly asserted in the jewish and christian scripture, by *John Beck* etc.

3) A Valedictory discurse delivered besore the *Cincinnati of Connectitud* at Hartford July 4th. 1804, at the dissolution of the society, by D. Humphrey, in 8. Boston 1804.

4) I. Cor. VII. 23. Pretio empti estis, fieri nolite servi hominum.

er beweißt), dieser Ausspruch sey nur gegen die Knechtschaft heidnischer Herren gerichtet, durch die man sich bey den Römern, zu Fechterdiensten und Kämpfen mit wilden Thieren gebrauchen ließ [1]). Er widerlegt, weder das von ihm selbst angeführte Edict Constantins zu Beförderung der Freylassungen, noch die in den Schriften der Kirchenväter erwähnte Gewohnheit der Christen, ihre Sclaven, sonderheitlich auf das Osterfest, frey zu lassen. Die Stimme der Geschichte erhebt sich von allen Seiten für diese Befreyungen, deren Förmlichkeiten sich bey Marculf verzeichnet finden; und weil das Gesetz kein Zwangsgesetz war, so schließt Capitein daraus gezwungen genug auf die Rechtmäßigkeit der Sclaverey.

Er beruft sich auf das Zeugniß von Busbec für die Behauptung, daß die Aufhebung des Sclavenstandes mit großen Nachtheilen verbunden sey, und daß, wenn dieser wäre beybehalten worden, weniger Verbrechen begangen und weniger Schaffots zur Bändigung von Leuten, die nichts zu verlieren haben, erforderlich seyn würden [2]); allein die als eine rechtliche Strafe zuerkannte Sclaverey, ist kein Beweis für die Rechtlichkeit des Sclavenstandes der Neger; und die Autorität von Busbec ist an sich selbst überhaupt nichts beweisend.

Diese lateinische Abhandlung Capiteins, die mit vieler Gelehrsamkeit aber mit weniger Gründlichkeit geschrieben ist, ward durch Wilhelm ins Holländische

---

1) pag. 27.

2) Epistola turcica, Lugd. Bat. 1633, p. 160. 161.

übersetzt [1]) und viermal neu aufgelegt. Das Vernünftigste, was sich aus den Fehlschlüßen des Negers, dem seine Landsleute wenig Dank wissen werden, ausheben läßt, besteht darin: daß Völker sowohl als einzelne Menschen, welche rechtloser Bedrückung unterliegen, ihr unglückliches Loos mit Ergebung tragen sollen, insofern sie ihre Ketten zu zerbrechen nicht im Stande sind.

Gallandat, welcher in den Denkschriften der Academie von Vließingen eine Abhandlung über den Sclavenhandel bekannt machte, zeigt durch das Lob, das er der Schrift Capiteins ertheilt [2]), eine schlechte Urtheilskraft.

Noch besitzt man von diesem Africaner einen kleinen Band holländischer Predigten, die er in verschiedenen Städten gehalten hat, und die in Amsterdam gedruckt wurden [3]).

---

1) Staatkundig-God-geleerd onderzoeksschrift over de sclavery, als niet strydig tegen te christelike vriheid etc. Vit het latyn Vertaalt door heer de *Wilhelm*, 4. Leiden 1742.

2) Noodige onderrichtingen voor de Slaafhandelaaren, t. 1. Verhandelingen vit gegeven door het zeeuwsch genootschap etc., te Middelburg 1769, p. 425.

3) Vit gewrogte predicatien zynde de trowherrige Vermaaninge van den Apostel der heydenen Paulus, aan zynen zoon Timotheus Vit. II. *Timoth.* II. v. 8. te Muiderberger, den 20. Mai 1742, alsmede de voornaamste goederen van de opperste Wysheit vit Sprenken VIII. vers 18, in twee predicatien in S'Gravenhage, den 27. Mai 1742; en t'onderkerk aan den Amstel, den 6. Juny 1742, gedaan door J. E. J. *Capitein*, africaansche Moor, beroepen predikant op d'Elmina, aan het Kasteel S. George, in 4. te Amsterdam.

Williams. Die Nachrichten über den Neger-dichter, von dem es sich hier handelt, sind zum Theil aus Eduard Longs Geschichte von Jamaica entlehnt. Es wird dieser Schriftsteller gewiß keiner besondern Neigung für die Neger verdächtig seyn können, da seine Vorurtheile gegen dieselben sogar in den Lobsprüchen sichtbar werden, welche die Wahrheit ihm entrissen hat.

Frances Williams ward auf Jamaica geboren, gegen Ende des siebzehnten oder zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts; denn er starb im siebenzigsten Altersjahre kurze Zeit vor Erscheinung des im Jahr 1774 gedruckten Werkes von Long. Der Herzog von Montaga, Gouverneur der Insel, dem die frühen Talente des jungen Negerknaben aufgefallen waren, wollte den Versuch machen: ob derselbe durch eine sorgfältige Erziehung ähnlicher Ausbildung mit einem gleichmäßig behandelten weißen Knaben fähig wäre? Fr. Williams ward also nach England gesandt, wo er seine Studien in Privatschulen begann und nachher auf der Universität Cambridge fortsetzte; er machte daselbst unter geschickten Lehrern bedeutende Fortschritte in der Mathematik. Während seines Aufenthalts in Europa gab er jene Ballade heraus, die mit den Worten anfängt:

Welcome, welcome brother debtor.

Es erhielt dieselbe einen so allgemeinen Beyfall, daß gewisse Leute, die es nicht vertragen konnten, bey einem Neger Verdienste zu finden, zwar ohne Erfolg, den Versuch machten, ihm das Eigenthumsrecht derselben streitig zu machen. Nachdem Williams auf

Jamaica zurückgekehrt war, wollte sein Gönner, der Herzog von Montaga, ihm im Regierungsrathe eine Stelle verschaffen, die er aber ausschlug. Hingegen eröffnete er eine Schule, in welcher er Latein und Mathematik lehrte; er hatte sich einen jungen Neger zum Nachfolger gezogen, der unglücklicherweise wahnsinnig ward. Ed. Long greift begierig auf diese Thatsache, als auf einen klaren Beweis, daß die Köpfe der Africaner für tiefe Forschungen, unter welche die Aufgaben der höhern Meßkunst gehören, unfähig sind, ob er gleich übrigens den Kreolen-Negern mehr Fähigkeiten zugesteht als den gebornen Africanern. Wenn es überhaupt zuläßig wäre, aus einer einzelnen Erfahrung allgemeine Folgerungen zu ziehen, so würde, da ohne anders verhältnißmäßig mehr Gelehrte und Literatoren, als hingegen andere Menscheu, durch den Gebrauch ihrer intellectuellen Kräfte wahnsinnig geworden sind, daraus folgern: daß überhaupt keine tiefen Forschungen dem Menschen angemessen wären. Uebrigens widerlegt Long sich auch selbst, denn da er gezwungen ist, das mathematische Talent Williams anzuerkennen, so konnte er mit gleichem Recht daraus eine ganz entgegengesetzte Folgerung ziehen.

Er behauptet: Williams habe seine Eltern verachtet, er sey hart und beynahe grausam gegen seine Kinder und Sclaven gewesen; er hatte sich ein besonders auszeichnendes Kostum gewählt und trug eine lange Perücke, um einen hohen Begriff von seiner Gelehrsamkeit zu geben; er selbst nannte sich einen Weißen mit schwarzer Haut, denn er verachtete die farbigten Menschen; er behauptete auch: es seyen der Neger und der Weiße, jeder in seiner Art, vollkommen, und vor-

züglicher als der Mulatte, welcher aus ungleichartiger Mischung gebildet wäre. Alles das kann wahr seyn; man muß jedoch nicht vergeßen, daß es keineswegs von seinen Freunden erzählt wird.

Es scheint Williams habe viele lateinische Verse geschrieben; er hatte Vorliebe für dieselben und versäumte es nicht, den jedesmaligen neuen Gouverneurs solche zu übersenden. Die Verse, welche er an Haldane richtete hat Long abgedruckt und mit einer mehr als strengen Critik begleitet, ob er sie gleich zu übersetzen oder vielmehr in englischen Versen zu umschreiben für gut fand. Da Williams seiner Muse den Zunamen Nigerrima gab, so erlaubt sich der Geschichtschreiber, über diesen neuen Ankömmlung in der Familie der neuen Schwestern, sehr geschmacklose Scherze und er nennt sie Madame Ethiopissa. Weil sich in dem Stücke drey oder vier Verse finden, welche Rückerinnerungen oder Nachahmungen sind, so macht er dem Verfasser deßhalb Vorwürfe über begangenen Plagiat, nicht um entlehnter Ideen, sondern um solcher Ausdrücke willen, die man bereits schon bey guten Dichtern findet; da nun diese Ausdrücke sich aber gleichmäßig auch in den Wörterbüchern finden, so geht die Beschuldigung eigentlich dahin: daß er lateinische Verse mit lateinischen Worten gemacht habe. Auf ähnliche Weise hatte Lauder, welchem der gelehrte Bischof von Salisbury, Douglas, vortrefflich antwortete, Milton des Plagiates zu bezüchtigen versucht.

Ed. Long macht es dem Dichter noch weiter zum Vorwurf, daß er dem neuen Gouverneur niederträchtige Schmeicheleyen sagte, indem er ihn mit den Helden

des Alterthums vergleichet. Dieser Vorwurf ist besser begründet; leider betrift er beynahe alle Dichter. Haben sie nicht Alle den Großen Weihrauch gestreut? Haben sie nicht einen, nichts weniger als ruhmwürdigen, Römer beynahe vergöttert, und dem Namen Mecènas classischen Ruf verschaft? Nimmt man Churchil, Akenside, Pope, Joël Barlow und einige andere aus, so gleichen alle übrigen dem Waller.

Veranlaßt durch dieses lateinische Gedicht zürnt Nickols [1]) über die Colonisten, welche die Neger den Affen gleich stellen wollen: „Noch habe ich nie gehört — sagt er — daß ein Orang=outang Oden gedichtet habe." Unter den Vertheidigern des Sclavenstandes, meint er, würde man vergeblich auch nur die Hälfte der literarischen Verdienste von Phillis=Wheatley und Francis Williams suchen. Um nun die Leser in den Stand zu setzen, die Talente des letzteren selbst zu würdigen, folgt hier sein Gedicht, von dem Versuch einer prosaischen Uebersetzung begleitet:

Dem vortrefflichen und mächtigen Herrn Georg Haldane, Ecuyer, Gouverneur von Jamaica, der jede Tugend und jede Tapferkeit in sich vereint [2]).

---

1) Letter to the treasurer of the society instituted for the purpose of effecting the abolition of the Slave trade, from the rev. *Rob. Boucher Nikollos*, dean of Middleham etc., in 8. London 1788, p. 46.

2) *Integerrimo et fortissimo viro*
Georgio Haldano, armigero,
Insulae Jamaicensis gubernatori;
Cui, omnes morum, virtutumque dotes bellicarum,
In cumulum accesserunt,

Endlich schwinden unsere Besorgnisse und es öffnet strahlend die Hoffnung fröhliche Aussicht der Zukunft;

Carmen.

Denique venturum fatis volventibus annum,
Cuncta per extensum laeta videnda diem,
Excussis adsunt curis, sub imagine clara
Felices populi, terraque lege virens.
Te duce, quae fuerant malesuada mente peracta
Irrita conspectu non reditura tuo.
Ergo omnis populus, nec non plebecula cernet
Haesurum collo te *relegasse* jugum,
Et mala, quae diris quondam cruciatibus, insons
Insula passa fuit; condoluisset onus,
Ni victrix tua Marte manus prius inclyta nostris
Sponte ruinosis rebus adesse velit.
Optimus es servus regi servire Britanno,
Dum gaudet genio scotica terra tuo:
Optimus heroum populi fulcire ruinam;
Insula dum superest ipse superstes eris.
Victorem agnoscet te *Guadaloupa*, suorum
Despiciet merito diruta castra ducum.
Aurea vexillis flebit jactantibus *Iris*,
Cumque suis populis, oppida victa gemet.
Crede, meum non est, vir Marti chare, *Minerva*
Denegat *Aethiopi* bella sonare ducum.
Concilio, caneret te *Buchananus* et armis,
Carmine *Peleidae*, scriberet ille parem.
Ille poeta, decus patriae, tua facta referre
Dignior, altisono vixque *Marone* minor.
Flammiferos agitante suos sub sole jugales
Vivimus; eloquium deficit omne focis.
Hoc demum accipias multa fuligine fusum
Ore sonaturo; non cute, corde valet.
Pollenti stabilita manu, Deus almus, eandem

glückliche Tage und Jahre darf das Volk unter der Herrschaft der Gesetze erwarten. Verschwunden ist vor Deinem Anblick, was übel berathen in früheren Tagen gethan ward. Alles Volk und jeder Stand preißt Dich, der Du das drohende Joch zerbrochen, und die Insel von unverschuldeter Bedrängniß befreyt hast. Noch itzt würde diese sie drücken, hätte Dein sieggewohnter Arm uns nicht vom Versinken in den Abgrund gerettet.

Schottland fühlt sich glücklich, den Helden geboren zu haben, der dem brittischen Throne so ausgezeichnete Dienste geleistet hat; bestimmt, um unserm Schicksale Festigkeit zu geben, wird Dein Andenken nur mit dem Daseyn der Insel verschwinden. Guadeloupe wird Dich als Sieger erblicken, es wird das Reich der Lilien sich in Trauer hüllen, und den Verlust seiner Fahnen, seiner Völker und seiner Städte beweinen. Aber dem Ethiopier ziemt es nicht, des Kriegshelden große Tha-

---

Omnigenis animam, nil prohibente dedit.
Ipsa coloris egens virtus, prudentia; honesto
Nullus inest animo, nullus in arte color.
Cur timeas, quamvis, dubitesve, nigerrima celsam
Caesaris occidui, scandere musa domum?
Vade salutatum, nec sit tibi causa pudoris
Candida quod nigra corpora pelle geris!
Integritas morum *Maurum* magis ornat, et ardor
Ingenii, et docto dulcis in ore decor;
Hunc, mage cor sapiens, patriae virtutis amorque,
Eximit e sociis, conspicuumque facit.
Insula me genuit, celebres aluere *Britanni*
Insula, te salvo non dolitura patre.
Hoc precor o nullo videant te fine regentem
Florentes populos, terra, deique locus!

ten zu besingen. Dieses würdig zu thun, wäre Buchanan werth; er, die Zierde Deiner vaterländischen Dichter, und der an Größe Virgil'n gleich kommt; ihm käme es zu, zu erzählen, wie Du, der Liebling des Mars, in Rath und in That dem Peleiden gleichest. Unter den Gluthen, die der Sonnengott unserm Klima sendet, verdorrt meine Stimme. Nimm das Lied, das der farbige Dichter Dir sendet, gütig auf. Blicke auf sein Herz, und nicht auf seine Hautdecke. Gleichartige Seelen schuf Gottes allmächtiger Arm in ungleichartigen Körpern. Unfarbig sind Tugend und Rechtschaffenheit, wie Kunst und Talent.

Darum scheue Dich dann nicht, o Muse, auch in farbigem Gewand Westindiens Cäsar zu begrüßen und Deine Huldigungen Ihm darzubringen; schäme Dich nicht der schwarzen Decke über dem weissen Körper; dem Africaner vorzüglich, gereichen Sittlichkeit, Einsicht und Beredtsamkeit zur Ehre. Von Liebe zur Weisheit und zum Vaterlande beseelt, zeichnet er sich aus unter seinen Landsleuten, und hebt sich über sie. Mich hat die Insel gebohren; Britanniens ruhmvolle Söhne erzogen mich. So lange Du uns bleibst, wird die Insel nicht ihren Vater beweinen. Für Deine lange Erhaltung, und für Dein beglücktes Reich über unsere Landschaft und über unser Volk will ich den Himmel anflehen!

Olaudad Equiano Vassa, bekannt unter dem Namen Gustav Vassa, ward im Jahr 1754 in dem angenehmen und fruchtbaren Thale Essaka gebohren, das in beträchtlicher Entfernung von der Hauptstadt des Königreichs Benin gelegen ist; zu diesem wird es gerechnet, ob es gleich eine besondere und beynahe

unabhängige Regierung unter einigen bejahrten Männern hat, von denen einer der Vater unsers Vassa war. Im Alter von eilf Jahren ward der letztere mit seiner Schwester zugleich geraubt und Sclavenhändlern überliefert. Diese entrissen ihm bald auch die Tröstung, die der Umgang seiner Schwester ihm gewährt hatte; von ihr getrennt, ward er auf ein Negerschiff gebracht, und nach vielen auf der Ueberfahrt erlittenen, von ihm erzählten Drangsalen auf den barbadischen Inseln verkauft, und an einen Schiffsleutenant wieder verhandelt, der ihn mit sich nach England nahm. Er begleitete ihn auf Guenersey, bey der Belagerung von Ludwigsburg in Canada durch den Admiral Boscaven im Jahr 1758, und bey jener von Belle-Isle im Jahr 1761.

Als ihn seine Schicksale in die neue Welt führten, gerieth er durch Treulosigkeit neuerdings in die Sclaverey. Auf Mondserrat verkauft und ein Spielball des Glückes bald frey, bald Sclave oder Bedienter, machte er eine Menge Reisen, meist in den Antillen und in verschiedenen Theilen des americanischen Continents; er kam mehrmals nach Europa zurück, besuchte Spanien, Portugal, Italien, die Türkey und Grönland. Seine Neigung zur Freyheit, deren Genuß er frühe kennen gelernt hatte, ward durch die Hindernisse, die ihm für ihre Wiedererlangung gemacht wurden, stets mehr gereizt. Vergebens hatte er gehofft, durch Fleiß und Eifer im Dienst seiner Herren sich solche zu verdienen: ein gerechter Sinn würde diese Ansprüche billig gefunden haben; die Habsucht hingegen rechnete nicht so. Er sah nun wohl ein, daß er mit geldgeizigen Menschen sich anders benehmen müsse; und er machte sich itzt die

strengste Sparsamkeit zur Pflicht; mit drey Pences (ungefehr zwey Groschen) begann er einen kleinen Handel, der so wohl ausschlug, daß er sich, manches durch die Betrügereyen der Weissen verursachten Verlustes ungeachtet, ein kleines Vermögen erwarb. Im Jahr 1781 endlich hatte Vassa, nachdem er den Gefahren des Meeres, auf welchem er wiederholten Schiffbruch litt, und den Grausamkeiten seiner Herren, deren einer ihn in Savannah beynahe ums Leben brachte, entronnen war, nach dreyßigjährigem unstetem Umherziehen, sich frey und in London ansäßig gemacht; er verheurathete sich daselbst, und gab die Denkschrift über sein Leben heraus [1]), die in der alten und neuen Welt nachgedruckt, und im Jahr 1794 zum neuntenmal aufgelegt ward. Die ehrenvollen Zeugnisse, die derselben beygedruckt sind, thun sattsam dar, daß Er selbst ihr Verfasser ist. Eine solche Vorsicht wird um gewisser Leute willen nicht überflüssig, die stets geneigt sind, die Neger zu verläumden, um dadurch das Benehmen ihrer Unterdrücker zu beschönen.

Die Denkschrift ist in der naiven, ich möchte beynahe sagen, rauhen Sprache des Naturmenschen, in der Manier eines Daniel de Foe im Robinson Crusoe und in jener der Memoiren von J. Duval geschrieben; die noch ungedruckten Denkschriften des letztern, der vom Kühhirten sich bis zur Bibliothekarstelle Franz I. erhob, be-

---

1) The interesting narrative of the life of Olandah Equiano, or *Gustavas Vassa*, the African, written by himself 9 Edit., in 8. London 1794, mit dem Bild des Verfassers.

finden sich in d'Ameilhons Händen, und sind der Bekanntmachung sehr würdig. [1])

Man liest mit Theilnahme die Ueberraschungen, welche ein Erdbeben, der Anblick des Schnees, ein Gemälde, eine Uhr, ein Quadrant ihm verursachten, so wie die Fragen, welche er über den Gebrauch dieser Werkzeuge an sich selbst richtet. Die Schiffskunde hatte unbeschreibliche Reize für ihn; er sah in derselben beynebens auch das Mittel, um sich einst von der Sclaverey zu befreyen; mit einem Schiffscapitain war er um den Preis einig geworden, für welchen dieser ihm Unterricht ertheilen sollte; es ist zwar derselbe öfters gestört und unterbrochen worden, aber der Fleiß und die Einsicht des Schülers ersetzten die Lücken. Von dem Doctor Irvin, bey dem er eine Zeitlang als Bedienter sich aufhielt, hatte er gelernt, das Meerwasser durch Destillation trinkbar zu machen. Etwas später befand sich Vassa auf einer Expedition, die den nördlichen Durchgang zu erforschen bestimmt war, und als die Mannschaft der Schiffe an Wasser Mangel litt, verwandte er seine erworbene Kenntnisse, um ihr solches zu verschaffen.

Obgleich in früher Jugend seinem Vaterlande entfremdet, hatten sein Gedächtniß und die Zärtlichkeit, die er für die Seinigen hegte, ihm das Andenken vieler Dinge aufbewahrt. Mit großem Interesse liest man seine Beschreibung des Landes, das die Natur mit so reichen Gaben beschenkt hat. Der Ackerbau ist die

1) Die zwey bekannt gewordenen Bände seiner Schriften, machen den kleinsten und keineswegs den interessantesten Theil derselben aus.

Hauptbeschäftigung der Einwohner, die sehr fleissig sind, ob sie gleich eine sehr große Neigung für Poesie, Musik und Tanz besitzen. Vassa erinnert sich sehr wohl, daß die Aerzte in Benin sich statt der Aderöffnungen der Schröpfköpfe bedienen; daß sie die Heilung der Wunden und die Behandlung der Vergiftungen gut verstehen. Er liefert eine merkwürdige Schilderung des Aberglaubens und der Sitten seines Landes, die er mit denjenigen der Länder vergleicht, welche er auf seinen Reisen besuchte. So findet er unter den Griechen in Smyrna die in Benin üblichen Tänze wieder; anderswo vergleicht er die Gebräuche der Juden mit denjenigen seiner Landsleute, bey welchen die Beschneidung in Uebung ist. Die Berührung eines Todten wird durch das Gesetz für eine Verunreinigung erklärt, und die Weiber sind den nemlichen Reinigungen unterworfen, die auch bey den Hebräern statt finden.

Die Belebung der religiösen Gefühle ist eine nicht seltene Wirkung des Unglücks. Der Mensch, der von seinen Brüdern verlassen, und auf Erde unglücklich ist, erhebt seinen Geist zum Himmel, um sich dort einen Tröster und Vater zu suchen. Dieß war bey Vassa der Fall. Er unterlag dem Unglücke nicht, das ihn lange verfolgte; von dem Daseyn des höchsten Wesens überzeugt, richteten sich seine Blicke, über die Grenzen des Lebens hinaus, nach jenseits gelegenen Regionen.

Ueber die Wahl einer Religion lange ungewiß, schildert er mit vieler Kraft die Angst, die er deßhalb erlitt, in einem Gedichte von zwölfhundert englischen Versen, das in seine Denkschrift aufgenommen ward. Es ärgerte ihn, überall unter den Christen so viele zu sehen, deren Handlungen in offenbarem Widerspruche

mit ihren Grundsätzen sind, und die den Namen des Gottes lästern, für dessen Verehrer sie sich ausgeben; so war es ihm z. B. sehr befremdend, daß der König von Neapel und sein Hof des Sonntags die Oper besuchten. Er sah, wie die einen Menschen vier, die andern sechs oder sieben von den zehen Geboten beobachten, und er begriff nicht, wie man zur Hälfte tugendhaft seyn könne. Er wußte nicht, daß, wie Nicole sich ausdrückt, von der Lehre auf das Leben, und hinwieder vom Leben auf die Lehre kein Schluß gezogen werden darf. In der anglicanischen Kirche getauft, ward er Methodiste; einst gieng man damit um, ihn als Mißionär nach Africa zu senden.

In der Schule des Unglücks war Vassa sehr empfänglich für die Leiden seiner Mitmenschen geworden, und niemand konnte sich mit besserem Grunde, als er, die bekannte Maxime des Terenz aneignen. Er beklagt das Schicksal der Griechen, die von den Türken ungefähr so behandelt werden, wie die Colonisten die Neger behandeln; auch das Schicksal der Galeerensclaven in Genua, deren Bestrafung die Gränzen gerechter Mäßigung überschritt, flößte ihm Mitleid ein.

Er hatte gesehen, wie seine africanischen Landsleute jeder Grausamkeit, welche Habsucht und Wuth eingeben können, preis gegeben sind; dieser Behandlung stellt er die Sittenlehre des Evangeliums gegenüber; es sind dieß die beyden Extreme. Er macht Vorschläge über die Einrichtung des europäischen Handels mit Africa, bey denen wenigstens der Gerechtigkeit Rechnung getragen wird. Im Jahr 1789 legte er dem brittischen Parlamente eine Bittschrift für die Aufhebung des Sclavenhandels vor. Wenn Vassa noch im Leben ist, so

wird

wird die kürzlich über diesen Gegenstand erlassene Bill sein Herz und sein Alter erquickt haben. Es müßte wahrlich derjenige sehr zu beklagen seyn, der nachdem er jene Denkschriften gelesen hat, für ihren Verfasser keine Zuneigung fühlen sollte. Sein in der Bücherkunde bewanderter Sohn ist Unterbibliothecar beym Ritter Banks und Secretär des Schutzpocken-Ausschusses.

Sancho. Die Mutter von Ignaz Sancho brachte den Knaben im Jahr 1729 auf einem Sclavenschiffe, das von Guinea nach den spanischen Besitzungen in America abgegangen war, während der Ueberfahrt zur Welt; bey seiner Ankunft in Karthagena ward er vom Bischoffe getauft, und erhielt den Namen Ignaz, seine Mutter unterlag bald der Wirkung des Klima, und sein Vater, der Sclaverey überdrüssig, brachte sich selbst ums Leben. Noch war Ignaz nicht nicht zwey Jahre alt, als ihn sein Herr nach England brachte, und ihn an drey unverheurathete Schwestern verschenkte, die zu Greenwich lebten. Sein Charakter, den man mit jenem von Donquichotte's Schildknappe verglichen hat, verschaffte ihm den Namen des letztern. Der junge Sancho wußte sich das Wohlwollen des zu Blakheath residirenden Herzogs von Montagu zu erwerben. Der Lord liebte seine natürliche Offenheit, die weder durch den Sclavenstand unterdrückt, noch durch eine fehlerhafte Erziehung verdorben war; er rief ihn oft zu sich, lieh ihm Bücher, und empfahl den drey Schwestern für die Bildung seines Geistes Sorge zu tragen; allein Sancho konnte bey diesen die Erfahrung machen, daß Unwissenheit eines der Mittel ist, dessen man sich bedient, um die Neger in der Sclaverey zu behalten, und daß nach der Meinung der Pflanzer:

den Negern Unterricht ertheilen so viel heißt, als sie in Freyheit setzen; öfters drohten die Schwestern, ihn wieder zum Sclaven zu machen. Der Freyheitssinn, der ihn belebte, ward durch Nachdenken und Studien verstärkt; eine heftige Leidenschaft, die er für eine junge Person gefaßt hatte, zog ihm von Seiten der drey Schwestern Vorwürfe anderer Art zu; er faßte nun den Entschluß, ihre Wohnung zu verlassen. Allein der Herzog, sein Beschützer, war inzwischen gestorben. Sancho, ins äußerste Elend versetzt, wandte fünf Schillinge, die ihm allein noch übrig geblieben waren, zum Ankauf einer alten Pistole an, und er war entschlossen, seinem Leben auf eben die Art, wie sein Vater gethan hatte, ein Ende zu machen: die Herzogin aber, die ihn anfangs übel empfangen hatte, obgleich sie Achtung für ihn hegte, nahm ihn itzt zum Kellner an, und er bekleidete die Stelle bis zu ihrem Tode. Durch eigne Sparsamkeit, und durch ein Vermächtniß dieser Dame, besaß er nun ein kleines Vermögen von 70 Livr. Sterling und von 30 solcher in Leibrenten.

Zu seiner Neigung für die Studien gesellten sich eine Zeitlang andere für das Theater, für Spiel und Weiber; dem Spiel entsagte er, nachdem er einst seine Kleider an einen Juden verspielt hatte. Seinen letzten Schilling verwandte er, um Garrik auf dem Theater von Drury-Lane zu sehen; er ward nachher der Freund dieses Schauspielers; er selbst wollte als solcher im Othello und Oronoko auftreten; allein eine fehlerhafte Aussprache machte es ihm unmöglich, mit Erfolg einen Stand zu ergreifen, den er für eine Zuflucht im Unglücke angesehen hatte; er trat deßnahen in die Dienste des Kapellans vom Hause Montagu, und sein itzt

sehr ordentliches Betragen erwarb ihm die Hand einer, in Ostindien gebornen, interessanten Person.

Um das Jahr 1773 würden Anfälle von Gicht und sein geringes Vermögen ihn neuerdings in Dürftigkeit versetzt haben, wenn nicht, theils die Großmuth seiner Gönner, theils seine Sparsamkeit ihm die Mittel zu einem ehrlichen Handelsverkehr eröffnet hätten; sein und seiner Gattin Fleiß machten es möglich, ihre zahlreiche Familie zu erziehen; allgemeine Achtung war der Lohn seiner häuslichen Tugenden. Er starb am 15. Dec. 1780. Nach seinem Tode ward zum Vortheil seiner Familie eine schöne Ausgabe seiner Briefe in zwey Bänden besorgt, die eine gute Aufnahme gefunden hat. Im Jahr 1783 wurden dieselben, mit seiner Lebensbeschreibung und seinem nach Gainsboroug's Gemählde von Bartolozzi gestochenem Portrait neugedruckt. Man hat die Ausgaben durch einige Aufsätze vermehrt, welche er in Zeitschriften hatte einrücken lassen. [1])

Jefferson wirft ihm vor, seiner Einbildungskraft allzufreyen Lauf zu lassen, deren regelloser Gang, sagt er, den flüchtigen Meteoren gleicht, die durch die Luft zischen. Er gesteht ihm übrigens eine leichte Schreibart, glückliche Wendungen und ein zartes Gefühl zu. Imlai erklärt: er habe nie Gelegenheit gehabt, seine Schriften zu lesen, inzwischen sey Jefferson's Urtheil über Sancho verdächtig, da überhaupt seiner Beurtheilung der Neger viel Irrthum zum Grunde liege. [2])

---

1) Letters of the late *Ignatius Sancho*, an African etc., to which are prefixed memoirs of his life, 2. Vol. in 8. London 1782.

2) Imlay, p. 215.

Briefe sind überhaupt ein Zweig der Litteratur, auf welchen eine strenge Prüfung sich nicht leicht anwenden läßt, theils um der Mannigfaltigkeit der Gegenstände willen, mit denen sie sich beschäftigen, theils um der Freyheit willen, mit der der Verfasser im gleichen Briefe Vielfaches zusammen stellt, das eine gründlich behandelt, und das andere nur flüchtig berührt, und auch nach Gutfinden auf Nebendinge abschweift. Man liest die Briefe der Frau von Sevigné, und man denkt nicht daran, sie nach Regeln prüfen zu wollen. Unser africanische Schriftsteller kann zwar der Frau von Sevigné nicht gleichgestellt werden; aber in dem Fache, worinn sie sich auszeichnet, sind auch nach ihr ehrenvolle Plätze übrig. Sancho's Briefstyl gleicht jenem von Sterne, dessen Vorzüge und Gebrechen er theilt, und mit dem er in Verbindung stund. Im dritten Bande von Sterne's Briefen findet sich ein sehr schöner von Sancho, worinn er seine Ueberzeugung von der Verbrüderung aller Menschenvarietäten und seine Entrüstung darüber äußert, daß es Menschen giebt, welche einen Theil ihrer Mitbrüder in die Classe der unvernünftigen Thiere herabsetzen wollen, um sie desto ungestrafter als solche behandeln zu können. 1)

Bisweilen sinkt Sancho's Schreibart zum Trivialen herab, bisweilen erhebt er sich wieder mit seinem Gegenstande in dichterischem Schwunge; überhaupt aber hat er die Leichtigkeit und Grazie des Briefstyls. Scherzend nnd witzig schildert er den unentschlossenen Weltmann, dem die tyrannische Herrschaft der Mode

---

1) Letters of the rev. *Lawrence Sterne*, to his intimate friend etc., 3. Vol. in 8. London 1775.

zur Linken, und die Gesundheit und das Glück zur Rechten stehen; mit hohem Ernste entwickelt er den Gang der Vorsehung, die die Armuth dem Genie zur Gefährtin gab; erhaben ist seine Sprache, wann er die Natur erforscht, und überall die Werke und die Hand des Schöpfers wahrnimmt.

„Den Absichten der Gottheit gemäß, sagt er, soll der Handel die Erzeugnisse jedes Landes über den ganzen Erdball verbreiten, die Völker durch das Gefühl gegenseitiger Bedürfnisse und durch die Bande brüderlicher Freundschaft einander näher bringen, und die allgemeine Ausbreitung der Wohlthaten des Evangeliums begünstigen; allein jene armen Africaner, denen der Himmel einen so reichen und üppigen Boden schenkte, sind der unglücklichste Theil des Menschengeschlechts, um des scheußlichen Sclavenhandels willen, den Christen sich zu treiben erlauben.“

Man erinnert sich des traurigen Endes des wegen Verfälschungen zum Tode verurtheilten Doctor Dodds, dessen ganzes früheres Leben tadellos gewesen war. Man bedauert ihn doppelt, wenn man den Brief gelesen hat, worinn Sancho die Gründe aus einander setzt, die ihn zur Begnadigung empfehlen sollten.

Einige der moralischen Behauptungen Sancho's möchten begründeten Einwendungen unterliegen, wenn seine Schriften nicht übrigens vielfältige Huldigungen der Tugend darbieten würden. Er zeigt die Liebenswürdigkeit derselben in der Schilderung der Reue der Herzogin von K.., die von ihrem Gewissen gequält ward, das, wie er sich ausdrückt, der Großkanzler der Seele ist. „Darum betragt euch so, daß ihr stets den Beyfall eures Gewissens genießen könnet,

Die Vernunft soll unser Steuerruder, die Religion unser Anker, die Hoffnung unser Polarstern, das Gewissen unser treue Erinnerer, und die Aussicht auf eine beglückte Zukunft, unsere Belohnung seyn." In dem gleichen Briefe weiset er das Andenken an Verhältnisse, die seiner Tugend gefährlich seyn könnten, zurück, und ruft aus: „Wozu solch' brennbaren Stoff ins Gedächtniß zurück rufen, während meine Jahre schnell dahin eilen, und mein Lebensziel anrückt? Habe ich nicht die Gicht, sechs Kinder und ein Weib? O Vernunft, wo bist du hingeflohen? Wie viel leichter ist es zu predigen, als zu handeln! Da wir aber Gutes und Böses unterscheiden können, so sollen wir uns gegen das Laster bewaffnen. Ein General, der im Felde seine Stärke und die Stellung seines Feindes kennt, stellt seine Vorposten also aus, daß sie ihn vor Ueberrumpelung schützen mögen. Wir sollen im gewöhnlichen Laufe des Lebens gleichmäßig handeln, und glaube mir, mein Freund, ein über Leidenschaft, Unsittlichkeit und Stolz erfochtener Sieg verdient viel eher durch Te Deum's gepriesen zu werden, als die auf dem Feld des Ehrgeizes und der Mordlust erfochtenen." [1])

Ich bitte den Leser, nicht bey diesen Auszügen stehen zu bleiben, die den Verfasser nur sehr unvollständig darstellen können; je ehrwürdiger und je gewichtiger das Ansehen Jefferson's ist, desto mehr liegt daran, sein allzustrenges Urtheil zu mildern, und den Sancho der ihm gebührenden Achtung nicht zu berauben.

Phillis Wheatley. Diese aus Africa im siebenten oder achten Lebensjahr geraubte Negerin ward

---

1) Band I. Brief 7.

nach America gebracht, und im Jahr 1761 an John Wheatley, einen reichen Kaufmann in Boston, verkauft. Durch liebenswürdige Sitten, zarte Empfindung und ausgezeichnete Talente machte sie sich seiner Familie so beliebt, daß sie nicht allein der mühsamen Sclavenarbeiten, sondern auch der häuslichen Geschäfte enthoben ward. Das Lesen war für sie Leidenschaft geworden; sie zog die Bibel allen andern Büchern vor, und lernte mit Leichtigkeit die lateinische Sprache. Im Jahr 1772, damals neunzehn Jahr alt, gab Phillis Wheatley einen kleinen Band Gedichte heraus, der neun und dreyßig Stücke enthält; sie sind theils in England, theils in den vereinten Staaten, mehrmals neu gedruckt worden. Um jeden Zweifel, als möchte sie nicht selbst Verfasserin derselben seyn, zu heben, sind darüber authentische Erklärungen ihres Herren sowohl, als des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs und fünfzehen anderer angesehener Personen ihrer Bekanntschaft in Boston, beygedruckt.

Sie ward im Jahr 1775 frey gelassen, und zwey Jahre später heurathete sie einen Mann von ihrer Farbe, welcher sich gleichfalls durch vorzügliche Geistesfähigkeiten unter den Negern auszeichnete. Es konnte deßnahen auch keineswegs auffallend seyn, als derselbe, nachdem er zuvor ein Specereykrämer gewesen war, als Anwald unter dem Namen des Doctor Peter auftrat, und die Angelegenheiten seiner schwarzen Brüder vor den Gerichtshöfen vertheidigte. Der Ruf, den er sich erwarb, machte ihn zum wohlhabenden Manne.

Die zärtliche Phillis, die, wie man im gemeinen Leben sagt, ein verhätschceltes Kind war, verstund indeß nichts vom Haushalt, dem sie nach dem Willen

ihres Mannes vorstehen sollte; dieß gab zu Vorwürfen den Anlaß, welche zu übler Behandlung führten, und in die Länge die junge Frau in solchem Maaße kränkten, daß sie im Jahr 1787 vor Verdruß starb. Peter, dem sie ein Kind gebohren hatte, das jedoch frühe gestorben ist, überlebte sie nur wenige Jahre. [1])

Jefferson, der ein Vergnügen daran zu finden scheint, die Fähigkeiten der Neger und selbst die der Phillis Wheathley herabzusetzen, behauptet: es seyen die Helden der Dunciade, in Vergleichung mit dieser africanischen Muse, göttliche Wesen. [2]) Man könnte sich begnügen, der desultorischen Behauptung andere entgegen zu setzen, und sich auf das Urtheil des Publicums zu berufen, welches die Poesien der Phillis Wheatley sehr günstig aufnahm. Eine bessere Widerlegung dürfte es jedoch seyn, wenn wir etliche Stücke ausheben, die von den Talenten der Dichterin einen Begriff geben können.

Ohne Zweifel war es Horaz, der ihr die Idee gab, mit einer Ode an *Mécenas* zu beginnen, [3]) dessen Gunst die Dichter mit Schmeicheleyen zahlten; ihre Niederträchtigkeit deckte seine eigene, und durch gleiche Mittel suchte August die Schandthaten des Triumvirats zu verhüllen. Es ist zwar diese ihre erste Ode nicht ohne Verdienst; wir verweilen jedoch lieber bey

---

1) Aus einem Briefe des Hrn. Giraud, französischen Consuls in Boston, v. 8. October 1805, der den Dr. Peter gekannt hat.

2) Notes on Virginia.

3) Poems on various subjects religions and moral, by *Phillis Wheatley*, negro servant etc., 8. London 1773 und 12. Walpole 1802.

Gegenständen, welche der Dichtkunst würdiger sind. Die meisten, die sie behandelt hat, sind religiösen oder moralischen Inhalts; eine empfindsame Melancholie herrscht in den meisten vor; zwölf ihrer Gedichte beziehen sich auf den Tod von Personen, die ihr theuer waren. Ihre Hymnen auf die Werke der Vorsehung, auf die Tugend und Menschenliebe, die Ode an Neptun, die Verse an einen jungen Neger-Mahler, zeichnen sich vortheilhaft aus. Man wird sich leicht vorstellen, sie habe auch den Schmerz über das Unglück ihrer Brüder in Liedern ausgedrückt. Ich lasse hier drey jener Dichtungen abdrucken; den Leser aber bitte ich, sich zu erinnern, daß die Arbeiten eines neunzehnjährigen Negermädchens, Nachsicht verdienen; und was die Uebersetzung betrift, so darf dieselbe vollends nicht zum Maasstabe des Urtheiles dienen.

Auf den Tod eines Kindes 1).

Die Freude, mit Blumen bekränzt, erheitert unsere Tage nicht mehr; es hebt die Hoffnung den Vorhang

---

1) *On the death of J. C. an infant.*

No more the flo'wry scenes of pleasure rise,
Nor charming prospects greet the mental eyes,
No more with joy we view that lovely face
Smiling, disportive, flush'd with ev'ry grace.

The tear of forrow flows from ev'ry eye,
Groans ansver groans, and sighs to sighs reply;
What sudden pangs shot thro' each aching heart,
When, *Death*, thy messenger dispatch'd his dart?
Thy dread attendants, all destroying *Pow'r*,
Hurried the infant to his mortal hour.

der Zukunft nicht ferner, um uns mit schmeichelnden Aussichten zu täuschen; das kindliche Antlitz, aus wel=

Could'st thou unpithying close those radiant eyes?
Or fail'd his artless beauties to surprize?
Conld not his innocence thy stroke controul,
Thy purpose shake, and soften all thy soul?

The blooming babe, with shades of *Death* o'erspread,
No more shall smile, no more shall raise its head;
But like a branch that from the tree is torn,
Falls prostrate, wither'd, languid, and forlorn.
„Where flies my *James*" 'tis thus J seem to hear
The parent ask, „some angel tell me where
„He whings his passage thro' the yielding air?"
Methinks a cherub bending from the skies
Observes the question and serene replies,
„In heav'n's high palaces your babe appears:
„Prepare to meet him, and dismiss your tears."
Shall not th' intelligence your grief restrain,
And turn the mournful to the chearful strain?
Cease your complaints, suspend each rising sigh,
Cease to accuse the Ruler of the sky,
Parents, no more indulge the fulling tear:
Let *Faith* to heav'n's refulgent domes repair,
There see your infant like a seraph glow:
What charms celestial in his numbers flow
Melodions, while the soul-enchanting strain
Dwells on his tongue, and fills th' etherial plain?
Enough - forever cease your murm'ring breath;
Not as a foe, but friend, converse with *Death*,
Since to the port of happiness unknown
He brought that treasure which you call your own.
The gift of heav'n intrusted to your hand
Chearful resign at the divine command;
Not at your bar must sov'reign *Wisdem* stand.

chem alle Grazien lachten, sehen wir nie mehr. Thränen entrinnen dem Auge, den klagenden Seufzern antworten Seufzer, und Schluchzen ertönt als Echo des Schluchzens.

Dein Bote, o grausamer Tod! die Krankheit, schoß ihren Pfeil ab; er traf alle Herzen und füllte sie mit Wehmuth. Ungerührt hat deine unerbittliche Hand die funkelnden Augen geschloßen: weder die jugendliche Schönheit noch die zarte Unschuld, vermochten deine Strenge zu mildern. Trauerflor umhüllt die Gestalt, die eben noch durch den Zauber ihres Lächelns und durch das liebliche Spiel ihrer Glieder uns entzückt hat. „Wo ist er hingekommen, mein geliebter James (ruft klagend der Vater)? Wenn seine Seele in den Lüften schwebt, o so laßt mich, ihr Engel des Trostes, den Weg wissen, den er genommen hat.“ Mir däucht itzt, ich sehe vom Himmel herab, einen Cherubin sich mit glänzendem Antlitze herabsenken. „Dein Sohn (antwortet er) befindet sich in den himmlischen Wohnungen; trockne deine Thränen und rüste dich, ihm zu folgen.“ Diese Hoffnung ist es, die Deinen Schmerz enden und Deine Klagen in Freude verwandeln soll. Auf den Flügeln des Glaubens hebe Dein Geist sich hinauf zum gestirnten Himmel, wo deines Kindes Stimme im Einklang mit der Stimme der Engel zum Preise der Gottheit ertönt. Klage länger nicht über den Beherrscher des Weltalls; kein strafbares Murren komme ferner über deine Lippen; betrachte den Tod als einen Freund, der ins Land der Glückseligkeit führt; und laß frohe Ergebenheit in den Willen der Gottheit dich beleben; sie war's, die einen Schatz dir wieder abnahm, den du als Eigenthum ansahst, während er dir nur als Unter-

pfand gegeben war. Wolltest du Richter seyn, über die unendliche Weisheit?

Hymne auf den Morgen 1).

Stehet mir bey, o Ihr des Parnassus gepriesene Nymphen! Stimmet meine Leyer und begeistert mich zu Gesängen. Aurora ists, der ich Verehrung darbringen will; laßt mir liebliche Töne gelingen.

Sey mir gegrüßt, du glänzende Verkünderin des Tages; in prachtvollen, von tausend Farben glänzen-

---

1) *An hymn to the morning.*

Attend my lays, ye ever honcurd nine,
Assist my labours, and my strains refine;
In smoothest numbers pour the notes along,
For bright *Aurora* now demands my song.

Aurora, hail, and all the tousand dies,
Which deck thy progress through the vaulted skies:
The morn awakes, and wide extends her rays,
On ev'ry leaf the gentle zephyr plays;
Harmonious lays the feather'd race resume,
Dart the bright eye, and shake the painted plume.

Ye Shady groves, your verdant gloom display
To shield your poet from the burning day:
Calliope, awake the sacred lyre,
While thy fair sisters fan the pleasing fire:
The bow'rs, the gales, the variegated skies
In all thier pleasures in my bosom rise.

See in the east th' illustrious king of day!
His rising radiance drives the shades away —
But Oh! J feel his fervid beams too strong,
And scarce begun, concludes th' abortive song.

dem Gewande schreitest du einher am Gewölke des Aethers; es erwachet das Licht und seine Strahlen erfüllen den Raum; es spielen die Zephyre über den Blättern, das Heer der Vögel schießt helle Blicke umher; es schwingt die geschmückten Fittiche und beginnt wieder seine harmonischen Gesänge. —

Oeffnet, ihr grünenden Gebüsche, dem Dichter eure schattenden Zweige, und schützt ihn in einsamem Dunkel vor den Strahlen der Sonne. Laß deine Leyer ertönen, Calliope, während deine freundlichen Schwestern das Feuer des Geistes anfachen. Des grünen Laubes Gewölbe, die erfrischenden Lüfte, der bunte Himmel, erfüllen meine Seele mit Wollust. Von Osten her schreitet prachtvoll der Beherrscher des Tages einher und vor seinem Glanze schwinden die Schatten; aber schon erfüllen seine Gluten den Horizont; meine Stimme vermag nicht mehr zu ertönen, und kaum angefangen, muß ich meinen Gesang enden.

An den Grafen von Dormonth 1).

Heil dir, glücklicher Tag, an welchem der Morgenröthe gleich, die Freyheit auf Neu-England lächelt....

---

1) To the right honorable *William*, earl of *Dortmouth*, his majesty's principal secretary of state for north America etc.

Hail, happy day, when, smiling like the morn,
Fair *Freedom* rose *New England* to adorn:
Long lost to realms beneath the northern skies
She shines supreme, while hated *faction* dies:
Soon as appear'd the *Goddess* long desir'd
Sick at the view, she languish'd and expir'd:
Thus from the splendors of the morning light
The owl in sadness seeks the caves of night.

Dem Norden lange entfremdet, kehrt sie endlich zurück, unserem Klima zum Schmucke. Der Anblick der lang ersehnten Gottheit, wirft den Factionsgeist nieder und gebietet ihm Stillschweigen. So flieht, vom Lichte des Tages geschreckt, die Eule in ihren einsamen Schlupfwinkel: die Rückkehr der Nacht zu erwarten.

Das Unrecht, das, o America dir, geschehen ist, wird gebüßt, und die dir erwiesene Beleidigungen werden ausgesöhnt werden. Du darfst nicht länger jene Ketten fürchten, welche tyrannischer Uebermuth dir zu bereiten glaubte, in der Absicht, sich das Land dienstbar zu machen. — Wohl werden Sie, Mylord, wann Sie meine Verse lesen, verwundernd fragen: Wie ich zu dieser Freyheitsliebe komme, und woher ich die Leidenschaft für Gemeinwohl schöpfte, diese nur gefühlvollen Seelen zukommende Neigung?

Wo more, *America* in mournful strain
Of wrongs, and grievance unredress'd complain,
No longer shalt thou dread the iron chain,
Which wanton Tyranny with lawless hand
Had made and with it meant t'enslave the land.

Should you, my lord, while you pervse my song,
Wonder from whence my love of *Freedom* sprung,
Whence flow the wishes for the common good,
By feeling hearts alone best understood,
J, young in life, by seeming cruel fate
Was snatih'd from *Afric's* fancy'd happy seat:
What pangs excruciating must molest,
What sorrows labor in my parents' breast?
Steel'd was that soul, and by no mesery mou'd,
That from a father seiz'd his babe below'd:
Such, such my case. And can J then but pray
Others may never feel tyrannic sway etc. etc.?

Ha! es war im Frühlinge meines Lebens, als ein grausames Geschick mich der glücklichen Stätte meines Mutterlandes raubte. Welche Schmerzen und welche Angst müssen nicht die Urheber meines Daseyns gelitten haben! Ihm war des Mitleides Gefühl versagt und sein Herz war von Eisen, der, ein roher Wilder, einem Vater sein geliebtes Kind raubte. Das Schlachtopfer so grausamer Unthat, konnte ich anders, als den Himmel anflehen, er wolle alle seine Geschöpfe vor der Uebermacht der Tirannev schützen.

Neunter Abschnitt.

Beschluß.

Ich zweifle, daß unter den Ländern, die sich mit Literatur beschäftigen, eines sey, welches allem dem, was ausländische Literatur heißt, in solchem Grad fremde sey, als Frankreich es ist. Darum darf man sich deß auch nicht wundern, daß kein einziger Neger-Schriftsteller in unseren *Dictionaires historiques* genannt ist, die auch großentheils nur Finanz-Speculationen sind. Sie liefern endlose und langweilige Verzeichnisse vergessener Theaterstücke und ephemerer Romane. Sie haben Kartouche'n nicht vergessen; aber sie beobachten ein vollkommenes Stillschweigen über Raikes, den Stifter der Sonntagsschulen; über William Hawes, den Stifter der menschenfreundlichen Gesellschaft zu Rettung der Scheintodten; über Männer wie Hartlib, Maitland, Long, Tho-

mas Coram, Hanway, Fletcher de Saltoun, Ericus Walter, Waagenaar, Buckelts, Meenwis-Pakker, Valentyn, Eguyara, François Solis, Minco, Chiarizi, Tubero, Jerusalem, F. Johannaeus; man sucht bey ihnen vergeblich, nach Suhm dem Pufendorf des verflossenen Jahrhunderts, selbst nach manchem einheimischem Schriftsteller, der seine Stelle wohl verdiente, einem Persini, Blaru, Jean de Brie, Jean des Lois und dem guten Quacker Benezet zu St. Quentin geboren, dem Freund aller Menschen, dem Vertheidiger aller Nothleidenden, der sein ganzes Leben verwandte um durch Vernunft, Religion und Beyspiel die Sclaverey zu bekämpfen. Er hatte in Philadelphia eine Schule für Negerkinder errichtet, in der er selbst Unterricht gab; seine übrige Zeit verwandte er für den Dienst unglücklicher Menschen. Bey seinem eben so zahlreichen als feyerlichen Leichenzuge, sagte ein americanischer Oberst, der im Kriege für die Freyheit gedient hatte: lieber möchte ich Benezet in diesem Sarge als Georg Washington mit aller seiner Herrlichkeit seyn. Die Aeußerung mag Uebertreibung heißen, aber ihr Zeugniß bleibt immer schmeichelhaft. Yvan-Raiz, ein rußischer Reisender, sagt, wo er von Benezet spricht: die Academien Europa's ertönen von Lobreden, welche berühmten Namen gehalten werden und Benezet findet sich nirgends auf ihren Verzeichnissen: Wen achten sie dann ihrer Kronen würdig [1]). Dieser Franzose, der die Bewunderung von

Aus-

---

1) S. the americ. Museum, 8. T. 4. Philadelphia 1788 S. 161. und T. 9. 1791. S. 192. u. f.

Ausländern in solchem Grade auf sich zog, ist in Frankreich überall unbekannt; unsere Dictionair's fanden keine kleine Stelle für ihn übrig; aber Benjamin Rush und viele Engländer und Americaner haben das Unrecht gut gemacht.

Wer nach seinem gesunden Verstande urtheilt, und mit den Debatten unbekannt ist, welche über das Schicksal der Colonien statt fanden, mag vielleicht daran zweifeln, daß man die Neger zu den unvernünftigen Thieren habe herabwürdigen und ihre intellectuellen und moralischen Fähigkeiten bezweifeln wollen. Allein diese ungereimte und verdammliche Lehre findet sich allerdings in manchen Schriften behauptet und vorgetragen. Es läßt sich zwar keineswegs läugnen, daß bey den Negern überhaupt sich mit Unwissenheit und lächerlichen Vorurtheilen grobe Laster, besonders solche verbinden, die dem Sclavengeschlechte eigenthümlich angehören. Was wäret aber Ihr, Franzosen, Engländer, Holländer — unter gleichen Verhältnissen? Ich behaupte, daß unter den traurigsten Irrthümern und unter den häßlichsten Lastern keines sey, worüber Ihr ihnen Vorwürfe zu machen berechtigt seyn könntet.

Von langem her haben die Europäer, unter verschiedener Gestalt, den Handel mit weissen Menschen getrieben; denn welchen andern Namen könnte man dem Matrosenpressen der Engländer, der Handlungsweise der holländischen Seelenverkäufer und jener der deutschen Fürsten geben, die ihre Regimenter nach den Colonien verkauften? Aber wenn jemals (was Gott verhüten wolle) Schwarze, die ihre Ketten zerbrochen hätten, auf den europäischen Küsten erschienen, Männer und Weiber ihren Familien rauben, dieselben in

Bande werfen, nach America führen, und sie mit glühenden Eisen zeichnen würden, wenn diese verbrecherisch geraubten, verkauften und gekauften Weissen, unter die Aufsicht unbarmherziger Hüter gesetzt, mit Geisselhieben zu unausgesetzter Arbeit angetrieben würden, unter einem ihrer Gesundheit verderblichen Klima, wo ihnen am Schlusse jedes Tages kein anderer Trost übrig bliebe, als sich dem Grabe um einen Schritt näher zu befinden, keine andere Aussicht, als in Verzweiflung und Angst zu leiden und zu sterben; wenn sie dem Elend und der Schande preisgegeben, aller Vortheile der Gesellschaft entbehren müßten, gesetzlich für die Ausübung irgend einer rechtskräftigen Handlung unfähig erklärt wären, und ihr Zeugniß gegen Schwarze nirgends angenommen würde; wenn diese Weissen, gleich dem Sclaven in Batavia, keinerley Fußbekleidung tragen dürften; wenn sie von den für die Menschen bestimmten Fußwegen ausgeschlossen, nur mit den Thieren in der Mitte der Strassen wandern dürften; wenn man Verträge schliessen würde, um sie in Masse geisseln, und ihre zerfleischten Glieder, um dieselben vor dem Brande zu schützen, mit Pfeffer und Salz einreiben zu lassen; wenn, wie in Surinam und Barbata, eine kleine Geldsumme die Strafe ihres Todschlags wäre; wenn Preise auf die Köpfe derer gesetzt würden, die sich durch die Flucht der Sclaverey entzogen hätten; wenn eigene dazu abgerichtete Kuppeln von Hunden gegen die Flüchtigen gebraucht würden; wenn die Neger, der Gottheit höhnend, durch das Organ ihrer Priester die Dazwischenkunft des Himmels geltend machen wollten, um leidenden Gehorsam und Hingebung den Weissen zu predigen; wenn geldgierige

und bezahlte Schriftsteller, um die Freyheit in Mißcredit zu bringen, sie einen metaphysischen Begriff nennen, (so ist es itzt Mode unter einer Nation, die nur Moden kennt) und behaupten würden, es seyen gerechte Repressalien, die man gegen die aufrührischen und rebellischen Weissen geltend mache, und es können sich übrigens diese Weissen noch glücklich schätzen, indem sie es besser haben, als die Bauern im Innern von Africa; wenn, mit einem Worte, jede List und jede Verläumdung, alles, was Gewaltthätigkeit, Geiz und Grausamkeit erfinden können, von einer aus Hunden, Krämern, Priestern, Königen, Soldaten und Colonisten gebildeten Koalition gegen Euch in Anwendung gebracht würde: welch' Geschrey des Entsetzens würde unter unter uns ertönen! Man würde neue Worte suchen, um dasselbe auszudrücken; Schaaren von Schriftstellern, von Dichtern zumal, würden sich in beredten Klagen erschöpfen; sofern nemlich dabey nichts für sie zu fürchten, und hingegen etwas zu gewinnen wäre.

Europäer, wendet die Hypothese um, und erblicket euer Bild! seit drey Jahrhunderten sind Tiger und Panther für Africa nicht so furchtbar gewesen, wie Ihr es seyd; seit drey Jahrhunderten hat das sich christlich und civilisirt nennende Europa in America und in Africa, ohne Erbarmen und ohne Nachlaß, Völker gequält und gepeinigt, die es Wilde und Barbaren nennt. Es hat, um sich Indigo, Zucker und Kaffee zu verschaffen, sie zu den niedrigsten Ausschweifungen, zur Verzweiflung und zur Entsagung aller Naturgefühle verleitet. Selbst wenn sich Europa's Potentaten einander bekriegen, mag Africa nicht einmal der Ruhe geniessen. Es

giebt, ich muß es wiederholen, kein Laster und keine Schandthat, deren sich Europa gegen die Neger nicht schuldig gemacht, und wovon es ihnen nicht das Beyspiel gegeben hätte. Möge die rächende Gottheit ihre Donner zurückhalten, und in ihrer Barmherzigkeit den Europäern Zeit und Muth geben, um, wo möglich, jene Aergernisse und jene Schandthaten wieder gut zu machen.

Ich hatte mir vorgesetzt, darzuthun, daß die Neger Talente und Tugend zu besitzen fähig sind; ich habe den Beweis durch Raisonnement, noch mehr aber durch Thatsachen geführt; diese Thatsachen verkünden keine grossen Entdeckungen, keine schriftstellerische Meisterwerke; aber sie enthalten unwiderlegliche Gründe gegen die Verächter der Neger. Ich will nicht mit Helvetius behaupten, daß alle Menschen mit den gleichen Fähigkeiten gebohren werden, und daß der Mensch nur das Product seiner Erziehung ist; allein diese Behauptung, die nicht unbedingt wahr ist, ist es dennoch in vieler Hinsicht. Ein Zusammentreffen glücklicher Umstände entwickelte das Genie eines Kopernicus, Galiläi, Leibnitz und Newton; widrige Umstände haben vielleicht die Entwicklung noch grösserer Geister gehindert; jedes Land hat sein Böotien, im Allgemeinen aber kann man annehmen, daß Tugend und Laster, Verstand und Unverstand, Weisheit und Dummheit allen Gegenden, allen Nationen, allen Schädelformen und allen Hautfarben gemein sind.

Will man die Völker mit einander vergleichen, so muß man sie in gleiche Verhältnisse bringen, und welche Gleichheit könnte vorhanden seyn, zwischen den Weissen, die das Licht des Christenthums, dieser vorzüglichsten Quelle aller Aufklärung, besitzen, die über-

dieß die Entdeckungen und den Unterricht aller Jahrhunderte benutzen, und die mannigfaltigsten Aufmunterungen geniessen; und hingegen anderseits den Schwarzen, welche alle diese Vortheile missen, und in Druck und Elend leben? Wenn auch nicht ein einziger aus ihnen Beweise von Talenten gegeben hätte, man würde sich darüber nicht wundern; bewundernswerth ist es vielmehr, daß so Viele jene Beweise geleistet haben. Was würde aus ihnen werden, wenn die Würde freyer Menschen ihnen zurückgegeben wäre, und sie die Stelle in der Gesellschaft einnähmen, die die Natur ihnen bestimmt hat, und die die Tyranney ihnen abspricht.

Ungestümm herbeygeführte Revolutionen sind in der politischen Welt durch die unglücklichen Ereignisse, die sie mit sich führen, den großen Naturerschütterungen ähnlich. Von Seite der Pflanzbürger (planteurs) ist es eine neue Verläumdung, wenn sie ausstreuen, es hätten die Freunde der Schwarzen eine schnelle und allgemeine Freylassung verlangt; was diese verlangten, war ein allmähliges Fortschreiten, das ohne Erschütterung zum gewünschten Ziele führen könnte; dieß war die Meynung des Verfassers dieser Schrift, als er in einem an die freyen Neger und Mulatten gerichteten Briefe, der ihm eine Menge grober Beleidigungen zuzog, die Erwartung äußerte, (und er äußert sie itzt noch): es werde die Zeit kommen, wo auf den Küsten der Antillen die Sonne nur freye Menschen bescheinen, und wo die Strahlen des Licht verbreitenden Gestirnes auf keine Ketten und keine Sclaven mehr fallen würden. 1) Aber die französischen Colonisten

1) Lettre aux citoyens de couleur et nègres libres. 8. Paris 1791. S. 12.

haben sich allen Decreten, durch welche die constituirende Nationalversammlung stufenweise heilsame Reformen herbeyführen wollte, mit Erbitterung und Leidenschaft widersetzt; ihr Stolz ist es, der die Colonien der neuen Welt für sie zu Grunde richtete, die, wie le Genty sagt, nur unter den Auspicien persönlicher Freyheit aufblühen werden; der componirende Handel, den der Mensch mit seinesgleichen zu treiben sich anmaaßt, wird dieselben niemals zu dauerndem Wohlstande führen. . . Glücklicher Weise schreiten die Colonien und das feste Land von America (das letzte Asyl der Freyheit) einer Ordnung der Dinge entgegen, die den Antillen gleichfalls wird zu Theil werden, und gegen die keine Anstrengungen der combinirten Mächte etwas vermögen werden. Die durch den unwiderstehlichen Lauf der Ereignisse in ihre Rechte wieder eingesetzten Neger werden jeder Dankbarkeit gegen die Pflanzer enthoben seyn, denen es so leicht und so nützlich hätte seyn müssen, sich ihre Liebe zu erwerben.

Die Arbeit nach dem Tagewerk, deren Nützlichkeit in Brasilien und auf Bahamas bereits anerkannt ist, die Einführung des Pflugs für die Landescultur von Jamaica, die sich bereits durch den Erfolg gerechtfertigt hat, [1]) würden hinreichen, um das Kolonialsystem gänzlich umzuändern, oder doch zu modificiren. Diese Umwälzung wird beschleunigt werden, wenn Industrie und Freyheit ihre gegenwärtigen Verhältnisse besser kennen lernen, und alle jene mechanischen und andere

1) Dallas, T. 1. S. 4. St. Venant Barré schlägt gleichfalls die Einführung des Pfluges in den Colonien vor.

Werkzeuge um sich versammeln werden, durch welche die Arbeit abgekürzt und die Manipulationen erleichtert werden; wenn eine mächtige und kraftvolle Nation ihren Arm über den atlantischen Ocean und das Südmeer ausdehnen, und die Schiffe des einen dem andern auf abgekürztem Wege zusenden wird, sey es mittels Durchstechung der Landenge von Panama oder durch Oeffnung eines (bereits vorgeschlagenen) Kommunicationscanals durch den Fluß St. Jean und den See Nicaragua, so wird dieß der handelnden wie der politischen Welt eine neue Gestalt ertheilen. Wer weiß, ob alsdann America die empfangnen Beleidigungen nicht rächen, und ob unser alterndes Europa nicht in die Reihe untergeordneter Mächte herabsinkend sich in eine Colonie der neuen Welt verwandeln wird?

Nur das ist nützlich, was gerecht ist; kein von der Natur ausgehendes Gesetz hat einen Menschen von einem andern abhängig gemacht, und alle Gesetze, die die Vernunft nicht anerkennt, sind schon dadurch mit dem Stempel der Nichtigkeit bezeichnet. Jeder Mensch hat, so wie er geboren wird, auf Freyheit Anspruch [1]); die gesellschaftlichen Einrichtungen beschränken den Gebrauch derselben, aber die Schranke soll die gleiche seyn, für alle Glieder des Staats, welches immer auch ihr Ursprung, ihre Farbe und ihre Religion seyn mag. Habt ihr das Recht, sagte Price, einen andern Menschen zum Sclaven zu machen, so hat er hinwieder das Recht, Euch zum Sclaven zu machen, und wenn niemand berechtigt ist, ihn zu verkaufen, fügt Ramsay

---

1) Le Genty.

hinzu, [1]) so ist auch niemand berechtigt, ihn zu kaufen.

Mögen die Europäer endlich ihre gegen die Africaner begangenen Verbrechen abbüssen; mögen die Africaner ihre Häupter von der Erniedrigung emporheben, ihren Geisteskräften freyen Schwung geben, und mit den Weissen in Talenten und Tugenden allein wetteifern, die Unthaten ihrer Verfolger vergessen, sich durch Wohlthaten und brüderliche Liebe allein an ihnen rächen, und der Freyheit und des Glückes endlich genießen! Sollte dieß alles auch nur ein wohlthätiger Traum gewesen seyn, so wird man wenigstens den Trost der Ueberzeugung mit sich in's Grab nehmen, daß man alle seine Kräfte verwandt habe, um ihn zum Vortheil seiner Mitmenschen zur Wirklichkeit zu bringen.

---

1) S. Essai sur le traitement et la conversion *des* esclaves.

Bayerische Staatsbibliothek München

SCHWERSTBESCHÄDIGTEN
BEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
POLDSTR.155 TEL.33

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grégoire, Henri,

Über die Literatur der Neger

Tübingen 1809

H.lit.p. 158 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732760-5